Fridrich Schiller's

Geisterseher.

Aus den

Memoiren des Grafen von O***.

Dritter Theil.

Fortgesetzt

von

X**. Y**. Z**.

Neue verbesserte Ausgabe.

Leipzig.

1810.

III.

J. Gerstner sc.

Fridrich Schiller's

Geisterseher.

Aus den

Memoiren des Grafen von O***.

Dritter Theil.

Fortgesetzt

von

X**. Y**. Z**.

Neue verbesserte Ausgabe.

Leipzig.

1810.

Der Geisterseher.

Fortgesetzt

von

X** Y** Z**

Dritter Theil.

Fünftes Buch.

Unser Schrecken und Erstaunen — erzählt der Graf O** weiter, waren unbeschreiblich. Lange blieben wir in der Stellung, in welcher uns diese Nachricht getroffen hatte, unbeweglich, und noch länger hatten wir zu thun, ehe wir nur irgend einen Entschluß fassen konnten, was wir nur wohl würden unternehmen müssen, um nicht so wohl uns außer Gefahr zu setzen, als vielmehr das Schicksal des Prinzen erträglicher zu machen, welches nach der hiesigen schnellen und harten Gerichtspflege nicht das beste seyn konnte, so bald man nur einiger Maßen den schrecklichen Plan ahndete, den uns das letztere Schreiben des Armeniers nur zu deutlich geoffenbart hatte. Der Gedanke: daß man hier so oft schon den Schein irgend eines Unternehmens wider die Republik so strenge bestraft habe, und daß es die-

sen unerbittlichen Richtern gewöhnlich schon genug sey, den mit dem Tode büßen zu lassen, von dem sich nur auf das Entfernteste erwarten läßt, daß er ihnen schädlich werden könnte, habe er übrigens auch die größten, die entschiedensten Verdienste um den Staat, ließ uns alles befürchten. Alle meine Standhaftigkeit war von mir gewichen, der Lord, der sonst immer in den mißlichsten Vorfällen noch einen Ausweg wußte, saß stumm da, und der anschlägevolle Johnson stierte die Decke an.

Durch die Nachricht, welche wir bald darauf durch unsern getreuen Gondelier erhielten: daß schon mehrere hiesige Edelleute eingezogen wären, und viele sich durch die Flucht gerettet hätten, stieg unsere Furcht auf den höchsten Grad. Kein Zweifel war uns mehr übrig: daß man nicht von allem auf das genaueste unterrichtet seyn müsse, und also wich jeder Strahl von Hoffnung, der uns noch bisweilen durch das Dunkel geschimmert hatte. — Anschläge wurden gemacht, und gewöhnlich schon bey ihrer Entstehung wieder verworfen. Johnson allein nahm keinen Antheil daran, und entfernte sich schleunig, ohne uns ein Wort zu sagen, was er unternehmen wolle, und ehe wir ihn darum befragen konnten, war er uns schon aus den Augen.

Es mochten kaum einige Stunden verflossen

seyn, als sich unsere Thür öffnete, und der furchtbare Diener der Staats-Inquisition herein trat. Wie einem Schuldigen bey seinem Anblicke zu Muthe werden muß, konnte ich mir einiger Maßen durch meinen Schreck erklären, der mich bey allem Bewußtseyn meiner Unschuld überfiel. Ich sammelte mich jedoch sehr bald, wozu mich das kalte Betragen des Lords vorzüglich aufmunterte. „Ein offenes Geständniß der Wahrheit und Unerschrockenheit — flisterte er mir zu — gelten doch sonst überall, wir werden ja auch wohl hier damit durchkommen!“ Nachdem uns der Fante einige Minuten beobachtet hatte, sagte er uns ganz trocken seinen Auftrag: ihm vor das Tribunal zu folgen. Dieß geschah ohne Umstände, und wir trafen vor der Thür noch einige Sbirren, welche, vermuthlich im Falle einiger Widersetzlichkeit auf unserer Seite, Gewalt gebraucht haben würden. Ohne ein Wort gewechselt zu haben, kamen wir an dem Orte unserer Bestimmung an, wo man uns sogleich von einander trennte.

Das Gemach, in welches man mich brachte, sah, außer einigen Befestigungen, jedes mögliche Entwischen zu hindern, einem Gefängnisse gar nicht ähnlich. Es enthielt alle Bequemlichkeiten in sich, und dieß erhöhte meinen Muth um ein Großes. Daß wir wegen der Geschichte des Prin-

zen hier wären, war sehr leicht zu begreifen, aber wie man uns in unserm Dunkel hatte ausspähen können, war desto schwerer einzusehen. Etwa eine Stunde mochte ich mir alle Möglichkeiten vorgezählt haben, die diesen Auftritt vielleicht veranlaßt hätten, als ich zum Verhör gerufen wurde.

Man empfing mich mit tiefem Ernste, und verlangte von mir die Geschichte meines Aufenthalts in Venedig, wobey man mich mit den nachdrücklichsten Worten ermahnte: der Wahrheit getreu zu bleiben, so lieb mir mein eigenes Glück sey, indem man schon ohne mich alles wisse, und ich also nicht hoffen dürfte, sie auch nur mit einem einzigen unwahren Worte hintergehen zu können.

Als ich meine Erzählung beendiget hatte, bey der ich auch nicht das Mindeste verschwieg, was nur irgend auf die Sache Bezug haben konnte, schien sich der Ernst des Inquisitors etwas zu mildern. Das geführte Protokoll wurde mir nochmahls vorgelesen, und nachdem ich alles darin bestätigt hatte, geboth man wieder abzutreten.

Noch einige Tage ließ man mich in meinem Arreste, während welcher Zeit ich mich sogar, wider alle meine Erwartung, mit Lesen beschäftigen durfte. Nach Verfluß derselben kündigte man

mir meine Freyheit an, mit dem Bedeuten: daß ich mich noch hier in Venedig aufhalten solle, um im erforderlichen Falle nochmahls verhört werden zu können. Da ich und der Lord in einem so engen Verhältnisse gestanden hatten, so zweifelte ich auch keinen Augenblick, daß er, ob ich ihn gleich nicht sah, dennoch auch seine Freyheit wieder erhalten haben würde. Und so war es auch. Vor der Thür erwartete er mich, und wir gingen Hand in Hand unserer alten Wohnung zu. Johnson kam uns entgegen, und unsere Umarmung war, der kurzen Trennung ungeachtet, so herzlich, als hätten wir uns seit Jahren nicht gesehen. Das Gefühl, unsere Freyheit wieder erhalten zu haben, war bey uns so überwiegend, daß wir den Prinzen und alles Uebrige darüber vergaßen, und uns nur ihm überließen. Ich hatte mich bisher immer zu überreden gesucht: daß mir das Wohl des Prinzen mehr als mein eigenes am Herzen liege, jetzt fand ich, daß ich mich betrogen hatte; denn wie hätte auch sonst nur auf einen Augenblick meine Freude so überwiegend werden können, da ich von seinem jetzigen Schicksale nicht das Mindeste wußte? Doch will ich auch meinem Herzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es zuverlässig nicht so leicht sich zur Freude würde haben umstimmen lassen, wäre ich nicht voll von Hoffnung

für seine Rettung gewesen. Alles, was ich bisher von diesem Gerichte gehört, hatte den Anstrich von Grausamkeit, wenigstens doch, wenn dieser Ausdruck zu hart seyn sollte, von der größten Ungerechtigkeit, in so fern als man nicht sorgfältig genug die jedesmahlige Schuld oder Unschuld untersucht, und den abscheulichen Grundsatz hägt: daß es besser sey, mehrere Unschuldige leiden, als einen Schuldigen ungestraft zu lassen. Mich hatte man auf eine Art behandelt, die von meiner bisher gehägten Idee von diesem Gericht, so sehr abwich; war es also wohl Wunder, daß ich in den ersten Augenblicken dieser neuen Ueberzeugung und Freude für den Prinzen zu hoffen anfing, und meiner eigenen Erfahrung mehr trauete, als dem, was ich etwa gehört hatte, wovon ich doch nicht wußte, ob es immer die strengste Wahrheit gewesen sey, oder ob nicht andere Leidenschaften den größten Antheil daran gehabt hätten? Hierzu kam noch, daß ich, ohne von der Wahrheit abzugehen, so vieles zum Vortheile des Prinzen gesagt hatte, welches Mitleiden für ihn, ein so hohes Haupt, erregen mußte, daß es eben nicht thöricht war zu glauben, daß man hier wohl einmahl eine Ausnahme von der Regel machen, und die Billigkeit dem strengern Rechte vorziehen könne, zumahl da er kein

Venetianischer Nobili war, und durch seine Entfernung gänzlich unschädlich für sie werden mußte.

Nachdem sich der erste Rausch etwas gelegt hatte, fragten wir Johnson: ob er unsertwegen nicht in Sorge gewesen sey, da er unsere Begebenheit gehört habe?

Nicht im mindesten — gab er lächelnd zur Antwort, und nun erfuhren wir zu unserm größten Erstaunen von ihm: daß er die Veranlassung gewesen sey, warum man uns vor das Tribunal gefordert habe.

„Du?“ — fiel ihm der Lord rasch ins Wort, — „da wäre ich denn doch begierig, den Grund dieses so sonderbaren Unternehmens zu hören?“

Er liegt so nahe, daß du ihn, bloß durch deinen schnellen Eifer geblendet, nicht sogleich bemerkt hast. Glaubst du, daß euch die Inquisitoren nicht würden auf die Spur gekommen seyn? Mußte nicht der Brief von ** an den Armenier, und noch andere Papiere, die man bey ihm und den Prinzen gefunden hat, euch verrathen?

„Es ist aber denkbar, daß es nicht geschah. Doch, wenn ich auch dieses wirklich zugeben will, so sehe ich darin noch immer keine Entschuldigung deines so gewagten Unternehmens, von dem du doch den guten Ausgang nicht vorher sehen konntest.“

Den konnte ich — ich will nur sagen m

der größten Wahrscheinlichkeit — gewiß erwarten. Und gesetzt, wenn auch das Schlimmste erfolgt wäre, so konnte es doch immer so arg noch nicht seyn, als wenn wir es darauf ankommen ließen, entdeckt zu werden. Jetzt glaubte man uns leichter, alsdann würde die Wahrheit einen weit schwerern Eingang gefunden haben, wenn man die — immer einiger Maßen gerechte — Vermuthung hägen mußte, daß unser böses Gewissen uns zurück gehalten hätte, dem Staate so wichtige Entdeckungen zu machen, bis man sie uns abgefragt habe. Und welch ein vortheilhaftes Licht mußte nicht die freywillige Unternehmung so gefahrvoller Rollen zum Besten des Prinzen auf uns und ihn verbreiten, wie viel mußten nicht unsere Entdeckungen, unsere gemachten Bemerkungen, selbst zur Entschuldigung desselben beytragen, da er, durch eine Menge Betriegereyen, und die unerhörtesten Bubenstücke verleitet, fast nicht anders handeln konnte? Wie viel muß man auch für die Zukunft unseren Worten trauen, da man alle unsere Aussagen so streng mit der Wahrheit überein stimmend gefunden hat?

„Du hast wenigstens die Zukunft sehr gut berechnet, und da es glücklicher Weise einen so guten Ausgang genommen hat, als du erwartetest, so will ich dich auch mit dem Vorwurfe verschonen: daß du, da du dein Unternehmen für

so gut hieltest, uns wenigstens vorher einige Nachricht davon hättest geben sollen; denn wenn ich auch nicht einmahl sagen will, daß dieß — verzeihe mir — sehr eigenmächtig verfahren war, so war es doch wenigstens sehr gefährlich, uns so plötzlich und unvorbereitet in eine Lage zu versetzen, die wir unmöglich vorher sehen konnten.“

Da du so discret mit mir verfährst, so will ich auch dir nicht entgegen stellen: daß wir ebenfalls ganz unvorbereitet in diese Lage gerathen mußten, wenn wir ohne mein Zuthun entdeckt wurden. — Aber erinnerst du dich nicht mehr, daß ich, nicht lange vorher, als ich fortging, die Bemerkung machte: daß, im Falle wir vor das Tribunal gefordert werden sollten, es das Beste für uns seyn würde, der Wahrheit getreu zu bleiben? — Und bedarf man dann wohl einer weitern Vorbereitung, kann sie vielmehr nicht alsdann sogar schädlich werden? — Auch mit aus diesem Grunde verschwieg ich vorher mein Unternehmen, und fingirte eure Einwilligung, weil es gut ablaufen mußte. — Der Hauptgrund aber war der: keine Zeit zu verlieren, damit meine Anzeige nicht zu spät käme, und man von dem, was ich entdecken wollte, nicht schon unterrichtet seyn möchte. Dieser Fall nun konnte leicht eintreten, wenn wir vorher erst lange darüber

deliberirt hätten, und also hielt ichs für nöthig und für das Beste, so zu handeln.

„Schade," — sagte der Lord lachend — „daß diese deine Vertheidigung nicht gedruckt wird, sie könnte wenigstens zu einem Schema dienen, manches Unternehmen aus seinen guten Folgen zu vertheidigen."

Diese Aeußerung, die er noch mit einigen freundschaftlichen Neckereyen verwebte, stimmte unseren Ton unvermerkt und unerwartet noch mehr zur Heiterkeit um, und wir überließen uns dem Vergnügen des gegenwärtigen Augenblickes, ohne ängstlich in die Zukunft zu sehen, und den Schleyer zurück schlagen zu wollen, der sie uns so weislich verbirgt. —

„Aber wollen wir denn nun noch unsere angenommenen Kleidungen beybehalten?" — sagte Johnson endlich. — „Ich hielt es für besser, sie nun mit unseren wahren wieder umzutauschen, weil wir, wenn ja noch einige von den Verschwornen unentdeckt sich hier aufhelten, dann desto sicherer sind, nicht von ihnen gemeuchelmordet zu werden."

Wir hielten dieß sämmtlich für gut, und der Lord und Johnson gingen sogleich aus, um das Nöthige deßhalb zu besorgen.

Sie waren noch keine Stunde fort, als ein fremder Mensch zu mir kam, und sich in gebro-

chenem Lateinisch wegen seiner Freyheit entschuldigt.

Daß er nicht wenigstens einen Versuch machte, ob ich das Venetianische verstehe, fiel mir außerordentlich auf, da ich doch aus allem merken konnte, daß er selbst ein Venetianer sey. Fast konnte ich nicht anders glauben, als daß er mich schon kennen müsse, und es ihm wissend sey, wie ich in meiner angenommenen Rolle das Venetianische zu verstehen, stets geläugnet hatte.

Und so war es auch. Ich erfuhr bald, nachdem er mich ermahnt hatte, gegen ihn nicht den Geheimnißvollen zu machen, daß er ein Wärter der Gefängnisse der Staats-Inquisition sey, und daß ihn der Armenier zu mir schicke, um noch einen Brief von ihm mit nach ** zu nehmen, welches er mich, solches recht schleunig zu thun, auf das Angelegentlichste bath, und mir zugleich einige Anschläge gab, wie ich mich am besten fortmachen könnte, ohne deßhalb den geringsten Verdacht zu geben. Man käme nicht alle Mahl so glücklich davon wie ich, wenn man vor das Tribunal gefordert würde, setzte er noch hinzu, und suchte mir auf alle nur mögliche Art Angst zu machen, um mich zur Beschleunigung meiner Flucht zu bewegen. Ich versprach ihm alles, und ersuchte ihn, dem Armenier zu sagen: daß im mindesten nicht mein Ungehorsam, sondern allein eine

kleine Unpäßlichkeit Schuld gewesen sey, warum ich nicht sogleich nach Empfang des ersten Briefes mich auf den Weg gemacht habe.

So bald er sich entfernt hatte, eröffnete ich den Brief, und fand in den schon bekannten Chiffern folgenden Inhalt:

„Wenn jetzt nicht die schleunigste Hülfe kommt, „so ist alles verloren. Ich und der Prinz und „noch mehrere Verschworne sitzen gefangen. Denk„bar war es mir stets, daß dieser Fall einst ein„treten könnte, und daher habe ich auch schon „vorher dafür gesorgt, daß er nicht alles zer„nichten konnte, und sogar noch nicht das Ge„ringste verloren ist, wenn unsere auswärtigen „Freunde nicht saumselig sind. Wir alle sind schon „längst darauf gefaßt, daß unsere Aussagen in „gegenwärtiger Lage auf das pünctlichste über„ein stimmen müssen, und es kann uns wenig„stens nicht schwer werden, die Untersuchungen „in die Länge zu ziehen."

„Da ich selbst am Ruder dieses Staats saß, „und mehrere Würden desselben mich bekleideten, „so habe ich alle Gefängnisse so einrichten lassen, „daß unser Entkommen leicht begünstiget werden „kann, auch besitze ich noch Freunde genug, die „uns alle in Freyheit setzen können, so bald sie „sehen, daß unsere Bundesgenossen noch eben so „brav denken als vorher."

„Nach *** und **d** habe ich auch schon ge-
„schrieben, und es ist nicht zu bezweifeln: daß
„alles nun noch erwünschter als vorher gehen
„wird, da man hier nun um so sicherer zu seyn
„glaubt, weil man uns gefangen hält.“

„Der Ueberbringer dieses Briefes ist auch
„vor dem Tribunale gewesen, und daselbst ver-
„hört worden, und hat sich glücklich durchgelo-
„gen, ein Beweis: daß die Herren nicht so all-
„wissend sind, als sie gern scheinen möchten, und
„daß es mir und meinen Consorten Spiel-
„werk seyn wird, ihnen eine Blende vorzu-
„machen.“

„Uebrigens bleibt alles beym Alten!“

Der Oberste der Verschwornen
zu Venedig.

Ich, und nicht weniger auch meine Freun-
de staunten über diesen Brief, als ich ihnen den-
selben bey ihrer Rückkehr vorzeigte, und vor-
züglich über den zuverlässigen Ton, der darin
herrschte, und den neuen Boßheitsplan, der
schon so künstlich vorher auf einen nur möglichen
Fall angelegt und berechnet war.

Daß wir diesen Brief den Inquisitoren wür-
den übergeben müssen, darin waren wir sogleich
einig, nur wußten wir nicht, wer dieß unter uns
am füglichsten thun könne, ohne bey dem etwa

noch übrigen Anhange des Armeniers Verdacht zu erregen.

Johnson erboth sich dazu, und eilte auch sogleich damit fort.

Unter dem Vorgeben: als habe er — als ehemahliger Kammerdiener des Prinzen — von diesem noch einige Wichtigkeiten zu entdecken, kam er sogleich vor. Man erstaunte über den Inhalt dieses Briefes eben so wohl, als über die Möglichkeit seiner Entstehung in den so bekannten Gefängnissen der Staats-Inquisition, und ließ mir, nebst einer reich mit Brillanten besetzten Tabatiere, die mir Johnson mitbrachte, den verbindlichsten Dank für die Entdeckung sagen, die ich dem Staate dadurch gemacht habe.

Wie ich in der Folge erfuhr, so wurden die Gefängnisse, nachdem man die Gefangenen an andere bequeme Orte in sichere Verwahrung gebracht hatte, sogleich untersucht, und man fand wirklich Brecheisen, Strickleitern, Feilen und dergleichen Hülfsmittel, die eine auf jeden Fall sonst unmögliche Flucht aus diesen festen Behältnissen befördern konnten, in den meisten derselben sehr geschickt in den Mauern angebracht, so daß sie ohne vorherige Wissenschaft davon unmöglich hätten aufgefunden werden können. Auch fing man die Briefe nach *** und **d** glücklich auf.

Da

Da weder der Armenier noch seine Consorten über einen dieser Umstände vor der Hand verhört wurden, und man sich stellte, als wisse man von diesen neuen Unternehmungen nichts, um durch diese List vielleicht die noch übrigen Verschwornen desto sicherer ins Garn zu locken, so ersuchte man mich zugleich, in meinem Juden-Habite aus Venedig zu reisen, und den Schein anzunehmen, als ob ich den erhaltenen Brief wirklich zu besorgen Willens sey.

Aber weder hierdurch, noch durch die unzählbaren Spione, die für immer in dem Dienste des Tribunals stehen, und jetzt noch vermehrt wurden, konnte man auch nur noch einen dieser Verschwornen, außer denen, die man schon wußte, kennen lernen. Diejenigen, die bloß aus Gelddurst der Spione fälschlich angegeben wurden, und die sich hernach glücklich rechtfertigten, können hier nicht mitgerechnet werden.

Da ich mich nicht länger außerhalb Venedig aufgehalten hatte, als erforderlich gewesen war, mich in den Stand zu setzen, als Graf O** wieder auftreten zu können, so erregte meine plötzliche Erscheinung großes Aufsehen. Man trauete seinen Augen kaum, und ich hatte genug zu thun, um wahrscheinliche Geschichten zu erfinden, welche mein schnelles Verschwinden und meinen angeblichen Tod bemänteln konnten. Man glaubte mir,

in einer so geheimnißvollen Periode, wo man nun überall Sonderbarkeiten an denen zu suchen gewohnt war, die auf irgend eine Art mit dem Prinzen in Verbindung gestanden hatten — sehr leicht, oder stellte sich doch wenigstens so, und auch dieß war mir schon genug, weil man nun nicht weiter in mich drang, welches ich immer durch eine geheimnißvolle Miene, die ich stets annahm, zu verhindern gesucht hatte.

Der Lord war nun wieder in seiner wahren Gestalt vorhanden, und hatte Johnson zum Scheine in seinen Dienst genommen; — denn alle unverdächtige Leute des Prinzen waren entlassen worden — und also konnte es gar nicht auffallen, wenn man mich mit ihm, als einem alten Bekannten, viel umgehen, und sogar mein Logis in seinem Hotel nehmen sah.

Da waren wir also wieder beysammen, und dieß zwar mit dem Wissen und der Einwilligung der Inquisitoren, weil wir sie, um auch den kleinsten Verdacht zu vermeiden, vorher davon benachrichtiget hatten, damit sie sogleich wüßten, wo wir zu finden wären. Die Vorsicht, mit der wir zu Werke gegangen waren, glaubten wir uns noch schuldig seyn zu müssen, ob man gleich nicht das Geringste hörte, daß der Armenier noch einigen Anhang habe, der uns, den Vereitlern seiner Plane, hätte schädlich werden können. —

Ich für meinen Theil gab mir alle nur mögliche Mühe, den Prinzen zu sprechen zu bekommen; aber dieß schlugen mir die ernsten Inquisitoren, so gefällig sie sich auch sonst gegen mich zeigten, stets ab, und mit Mühe konnte ich kaum so viel von ihnen erfahren: daß sein jetziges Loos nicht unerträglich wäre, und man ihn mit mehr Schonung behandle, wie er, als ein so großer Verbrecher, verdiene. Damit mußte ich mich beruhigen, und um uns wenigstens die Zeit bis zum Ausgange dieser so wichtigen Sache nicht lange werden zu lassen, besuchten wir alle öffentlichen Orte, wo dieser Zweck nur einiger Maßen erreicht werden konnte. Die liebsten darunter waren uns die so genannten Casini *), weil man

*) Diese Casini sind entweder Privat-Casini, welches kleine Wohnungen sind, wo der vornehme Venetianer die Zeit seiner Muße einsam oder in Gesellschaft guter Freunde verlebt; — oder öffentliche, welches eine Art von Clubs sind, und von welchen hier die Rede ist. Wer hier Zutritt haben will, muß das erste Mahl von einem Mitgliede derselben eingeführt werden, und nur dann kann er wieder kommen, so oft es ihm gefällt; und diese Gesellschaften sind also eigentlich keine öffentlichen, wie man es aus der Aeußerung des Grafen von O** sonst wohl verstehen könnte.

Anm. d. Herausg.

dort das steife, zurückhaltende und kalte Betragen weniger bemerkt, das sonst fast immer jede gesellige Freude aus den Zirkeln der Venetianer verbannt.

Eines Abends war ich auch in einem dieser Casini, und wurde daselbst einen Officier in ***scher Uniform ansichtig. Mit einem Mahle fiel mir die Geschichte jenes Obersten und seiner Gefährten, die den Prinzen hatten wollen durch dessen Jäger morden lassen, wie Bley auf das Herz, und ich konnte mich des Gedankens: wie, wenn dieß einer von jenen Herren wäre, gar nicht enthalten. Und ich hatte mich auch wirklich nicht geirrt, es war sogar der Oberste **ch selbst, als ich zufällig seinen Nahmen hörte. Ich konnte meinen Schrecken kaum verbergen; denn so viel Gutes ich auch in voriger Zeit von ihm immer gehört hatte, so mußte ich doch der Aussage jenes Jägers in gegenwärtigem Falle am meisten trauen, und es war also bey mir entschieden, daß er sich, vielleicht aus übelverstandener Ergebenheit gegen seinen Hof, zu einem Prinzenmorde hatte wollen gebrauchen lassen.

Ich eilte sogleich fort, und suchte den Lord auf, dem ich meine gemachte Entdeckung mittheilte.

Sollte der Oberste wohl noch dort seyn? — fragte er mich.

„Sehr wahrscheinlich, gab ich ihm zur Antwort — denn er war, als ich fortging, sehr tief in ein hohes Spiel verwickelt.“

Nun, so kommen sie mit zu ihm.

„Das ist vermuthlich wohl nur ihr Scherz: denn wie könnte ich als Freund des Prinzen Gutes von ihm erwarten, da er diesen wollte umbringen lassen; und stehen sie mir dafür, daß er nicht vielleicht bloß um meinetwegen hier ist und Absichten auf mich hat?“

Also glauben sie wirklich, daß dieser Oberste auf Befehl seines Hofes den Prinzen habe wollen umbringen lassen?

„Und darum fragen sie mich? Haben sie nicht den Brief von Johnson gelesen, wo es mit klaren Worten steht?“

Johnson erzählte ja bloß, was er von dem Jäger, einem Menschen von so sehr beschränktem Verstande, hörte, der also leicht hat betrogen werden können, so bald es dem schlauen Armenier daran lag, auch ihn zu einer Schlinge zu brauchen, den Prinzen darin zu fangen, die um so besser war, je weniger er sie hier ahnden konnte. Aber damit ich nicht noch mehrere Einwürfe ihnen beantworten muß, so will ich ihnen lieber zugeben, daß dieser Oberste dem Prinzen

nach dem Leben getrachtet, ja noch mehr, daß er sogar auch gefährliche Absichten auf sie habe, und dennoch werde ich sie bitten, mit mir zu gehen. Sie wagen auf keinen Fall etwas dabey; denn wir können ja bis zum Anbruche des Tages in dem Casini bleiben, und dort sind sie sicher genug, wenn sie gleich nicht durch ihren Argwohn jetzt um desto vorsichtiger wären; — und sie gewinnen noch alsdann, wenn er ein braver Mann ist, daß sie einen schlechten Menschen weniger kennen, und von einer vergeblichen Furcht befreyet sind. — Und wer weiß, welche Wichtigkeiten wir von ihm erfahren: die uns die besten Dienste leisten können!

Ich schämte mich meiner kleinlichen Aengstlichkeit, und gab dem Lord nach.

Er knüpfte, so bald es sich thun ließ, mit dem Obersten ein Gespräch an, dem ich von fern mit zuhörte, und sie wurden bald so bekannt mit einander, daß der Oberste dem Lord versprach, den kommenden Morgen ein Frühstück bey ihm einzunehmen, welches mir auch recht lieb war, weil sich alsdann doch, wie ich hoffte, alles entscheiden mußte.

Die ganze Gesellschaft schien es sich recht angelegen seyn zu lassen, alles aufzusuchen, was nur angenehm und unterhaltend seyn konnte, man scherzte, lachte und schäkerte, oder unterhielt sich

mit ernsten Gegenständen und spielte, je nachdem es der Geschmack eines jeden Individuums erforderte.

Längst schon war der Morgenstern erwacht, als wir vergnügt nach Hause eilten. Der Oberste ließ sich die nochmahlige Einladung des Lords, nun sogleich mit ihm zu gehen, gefallen, und wir nahmen ihn in die Mitte.

„Hier ist also ihre Wohnung — sagte er, als wir vor unserm Logis ankamen. — Nun, das ist mir recht lieb. Da kann ich zugleich noch eine Visite mit abthun, die ich schon heute hier zu machen Willens war, aber meinen Mann nicht traf.“

„Darf man fragen,“ entgegnete der Lord, „wer dieß ist?“

„Der Graf O**.“

Der Lord sah mich von der Seite an, ich schwieg, und gab ihm einen bedeutungsvollen Blick zurück.

„Kennen sie den Grafen O** schon?“ fing der Lord nach einer kleinen Pause wieder an.

„Nein — und um ihn kennen zu lernen, will ich ihn besuchen.“

„Nun so ist ihr Besuch doch wenigstens von keiner unangenehmen Art, wie ich Anfangs fast geglaubt hätte?“

„Ich kann ihnen nicht sagen, wie das Ding

zusammen hängt, und — nehmen sie's mir nicht übel — wäre ich nicht so ein alter gerader Deutscher und unter Kugeln grau geworden, wo man alle Seitenwege hassen lernt, so würde ich ihnen nun, da sie mir auf die Zähne fühlen wollen, mit aller Eleganz eine Nase aufheften, und sie hinter dem Rücken — auslachen."

Der gerade offene Ton des Obersten flößte mir immer mehr Zutrauen zu ihm ein, so sehr er sich auch übrigens in Rücksicht meiner zu verhüllen suchte.

Jetzt kam uns Johnson entgegen, und öffnete uns die Thür. Der Oberste erwachte wie aus einem Traume. Er fragte den Lord nach seinem Nahmen, und als er diesen hörte, trat er ein Paar Schritte zurück, und stämmte verwunderungsvoll die Arme in die Seite.

„Seymour? — rief er — sie der Lord Seymour? — Habe ich da nicht aus bloßer Höflichkeit einen rechten Eselsstreich gemacht, daß ich nicht schon längst nach ihrem Nahmen frage? — Und noch dazu hier? — Und gehe auch mit zum Frühstücke? — Alter Kopf, du wirst mir doch nicht noch verrückt werden wollen! — Und sie — er wandte sich zu mir, sind wohl gar der Herr Graf O** selbst?" —

Ich bejahte es natürlich. Er nahm meine Hand und schüttelte sie treuherzig.

„Von Herzen freue ich mich, sie kennen zu lernen, von Herzen!“

Jeder etwaige Rest von Mißtrauen, der nur noch bey mir sich finden konnte, mußte verschwinden, so bald ich von ihm hörte, daß er erst seit wenigen Tagen, und zwar zum ersten Mahle in Venedig sey, und dieß durch die glaubwürdigsten Thatsachen bewies. Also war es offenbar, daß der Lord Recht hatte, und die Erscheinung jenes Obersten bey dem Jäger des Prinzen ein bloßes Blendwerk des Armeniers gewesen seyn mußte, da jener zumahl gerade zu derselben Zeit an einer sehr schweren Krankheit hart darnieder gelegen hatte. Wir wurden immer zutraulicher gegen einander, und dieß war kein Wunder, da uns außer allen andern Umständen, welche dieß sonst zu bewirken pflegen, ein gemeinschaftliches Interesse an einander kettete, indem wir wechselseitig Aufschluß über manches erwarteten, was dem Prinzen anging, auf den sich nun bald unser Gespräch leitete. Das, was ich ihm sagen konnte, weiß der Leser schon aus dem Vorigen, und ich will, der mehreren Deutlichkeit wegen, seine Einschiebsel, und was er mir sonst noch sagte und zu der Geschichte gehört, so oft es gehen will, in einer zusammen hängenden Erzählung hierher setzen.

„Sie haben es vielleicht von dem Prinzen

einmahl schon selbst gehört — fing der Oberste an; indem er sich zu mir wandte — in was für einem guten Vernehmen sonst der jetzige Regent von *** mit ihm stand, und ich kann es auch bis jetzt noch nicht begreifen, wie der Prinz durch einen Brief, der, wie ich ihnen auch gern glauben will, in etwas zu harten Ausdrücken abgefaßt war, sich auf einmahl so ganz gegen ihn einnehmen lassen konnte! Mußte er nicht die falschen Verleumdungen, die leider in der Folge doch nur zu wahr wurden — vielmehr zu widerlegen suchen? — — Ach Gott! vielleicht wäre dann alles Unglück nicht geschehen! — Aber so schreibt er eine Antwort zurück, die dem guten *** vor Aerger und Wehmuth fast Thränen auspreßte, und die er auch mir zeigte; — denn ich muß ihnen sagen: daß er auf einen sehr vertrauten Fuß mit mir umgeht. — Was war natürlicher, als daß nun ein völliger Bruch unter ihnen entstand? Keiner wollte nachgeben, weil jeder Recht zu haben, und der beleidigte Theil zu seyn glaubte. Und doch hätte sich mein Herr vielleicht noch so weit herab gelassen, und den Prinzen gebethen, sich zu rechtfertigen, wäre er nicht durch schändliche Menschen davon abgehalten worden, wider deren Interesse diese Aussöhnung freylich seyn mußte. Denken sie also ja nicht, daß die widrigen Schilderungen, die

man ihnen vielleicht von ihm gemacht hat, wahr sind. Er ist ein sehr guter Herr, wenn er gleich kein Weltweiser ist, und will lieber auf den Beynahmen eines Großen gar keine Ansprüche machen, als ihn durch Menschenblut erkaufen, und daher mag es auch wohl kommen, daß ihn manche den Schwachen nennen, die eben dadurch ihre eigene Schwäche verrathen!“ *).

Aber — fiel ich ihm ins Wort — haben sie nicht erfahren, wer eigentlich den Prinzen an seinem Hofe verleumdet hat?

„O, es kamen von mehreren Orten Nachrichten, die eben dadurch, daß sie so sehr mit einander überein stimmten, uns Unmöglichkeiten glaubwürdig gemacht haben würden. Die erste Nachricht gab der Präsident *—*, der in Venedig einen Correspondenten hatte, der ihm alles zuschrieb, und das Vorzüglichste that ein

---

*) Man hört es zwar, daß hier der Freund spricht; aber eben deßhalb möchte ich doch nicht, daß seine Aussage ganz verworfen würde. Die Wahrheit liegt gewöhnlich mitten inne, und damit sie der Leser selbst auffinden kann, und wenigstens nicht verleitet wird, aus dem Vorigen den *** gar zu nachtheilig zu beurtheilen, habe ich alles hierher gesetzt, was dazu dienen konnte.

Anm. des Grafen von O**.

Brief von dem Baron F***, weil dieser immer eben so warm an dem Prinzen hing, und man von ihm erwarten konnte, daß er eher zu Gunsten desselben, als wider ihn geschrieben haben würde.“

Da wollte ich meine Seligkeit gegen eine Nußschale verwetten — fiel ich ein — wenn F*** nur je daran gedacht hat, von seinem Herrn etwas Nachtheiliges an dessen Hof zu schreiben, ja vielmehr — —

„Jetzt wissen wir es freylich, daß alles Betriegerey war, unterbrach er mich rasch — aber wer dachte dieß damahls! — Das schändlichste und größte aller Bubenstücke ist nun entdeckt, und um ganz dahinter zu kommen, bin ich eben hier, und habe alle die Theilnehmer daran müssen setzen lassen.“

Sie, sie haben es also angegeben, riefen ich und der Lord fast auf einmahl — und woher haben sie denn die geheime Verschwörung, die sogar den immer wachen und thätigen Staats-Inquisitoren entging, erfahren können? —

„Der Präsident *—*, den ich schon vorher erwähnte, war mit in dem Complotte, und der hat eben alle die Veränderungen bewirkt, die bey uns vorgegangen sind. Ein gefährlicher Sturz vom Pferde brachte ihn dem Tode nahe. Rettung war nicht mehr zu hoffen, alle Aerzte sprachen ihm das Leben ab, aber sein belastetes Ge-

wissen, welches nun auf einmahl schrecklich erwacht war, ließ ihn nicht sterben. Er lag in der größten Angst; zehnfacher Todeskampf drängte Blut durch seine Schweißlöcher. Jetzt verlangte er den *** allein zu sprechen, weil er ihm wichtige Geheimnisse anzuvertrauen habe. Und nun erfuhren wir mit Schaudern, daß er den Erbprinzen und den Oheim des Prinzen mit Gift getödtet, welches er von hier erhalten habe, und daß ein ähnliches Loos auch dem *** bestimmt gewesen wäre. Der Tod — gewiß der martervollste, den je ein Mensch gestorben ist — hinderte ihn alles zu entdecken. Seine Papiere hatte er vorher alle verbrannt, und kaum konnte er uns die hiesigen Theilnehmer der Verschwörung nennen. Bloß ich und der *** wußten davon, und ich bin Tag und Nacht gereist, um so schnell als möglich hier zu seyn."

„Die Inquisitoren staunten über meine Rede, und der schnelle Erfolg ist ihnen bekannt. Gestern erfuhr ich denn auch unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, was sie, der Herr Lord und ein gewisser Johnson, für den Prinzen gethan hatten, und dieß trieb mich sogleich zu ihnen, um ihre Bekanntschaft zu machen, und wo möglich ihr Freund zu werden; aber der Bediente sagte mir, daß sie nicht zu Hause wären."

Johnson trat jetzt aus dem Nebenzimmer, in welchem er unser ganzes Gespräch mit anhören konnte, und es entstand eine Scene, deren Andenken mir ewig heilig seyn wird, und wo sich der schöne Charakter des Obersten immer mehr entwickelte. So interessant sie aber auch uns allen war, so wenig möchte doch der Leser bey ihrer Beschreibung gewinnen; und ich sage also nichts davon, weil sie auch zur eigentlichen Geschichte nicht gehört.

Durch den Obersten, der von seinem Hofe unumschränkte Macht erhalten hatte, bey der Geschichte des Prinzen nach seinen besten Einsichten zu handeln, glückte es uns, nun auch bey diesem Zutritt zu erhalten. Er sah mich mit schmerzhaftem Lächeln an, als ich zu ihm eintrat, und drückte mir wehmüthig die Hand.

Sie kommen doch nicht, um mir Vorwürfe zu machen, lieber Graf? — sagte er zu mir nach einer kleinen Pause, in welcher ich alle meine Standhaftigkeit zu sammeln gesucht hatte.

„Mein gnädigster Prinz," — gab ich ihm zur Antwort — „können sie dieß mir zutrauen? Wollte Gott, ich hätte sie nie in dieser Lage getroffen! Und noch wollte ich gern mein Leben aufopfern, könnte ich alles ungeschehen machen. — Aber so denke ich: auch dieß war in dem Rathe der ewigen Vorsehung beschlossen, die oft das

Böse um der bessern Folgen willen zuläßt, und schenke ihnen wenigstens mein volles Mitleiden, da ich ihnen nicht mehr helfen kann."

Ich danke ihnen. Sie gießen lindernden Balsam in meine Wunde, aber ach — — auch diesen darf ich nicht annehmen. Großer, edler Mann, den ich so sehr verkannte, ich verdiene keines Menschen Mitleiden, am wenigsten aber das ihrige. Das wäre zu viel für einen Verbrecher meiner Art.

„Wollen sie sich selbst weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen, als es der strengste Richter thun könnte?" —

Wie geneigt ist man stets sich selbst zu entschuldigen, aber auch dieß kann ich nicht, und also schließen sie, ob es ein anderer vermögen wird. Lassen sie mich nicht die Reihe von Verbrechen ihnen aufzählen, die ich beging, und die mich zu Boden drücken.

„Aber wurden sie nicht zu jedem fast durch unwiderstehliche Gewalt hingerissen? O! ich weiß alles, vielleicht manches noch besser als sie selbst, und hier will ich vor dem allwissenden Gott bekennen: daß sie bey alle dem gekämpft haben wie ein Mann, daß sie sich nicht zu schnell und leicht hinreissen ließen, und daß Hunderte an ihrer Stelle längst da schon gesunken wären, als sie noch fest standen."

Aber ich sank doch, und so tief! — Mußte ich das, konnte ich nicht widerstehen? — Ach ich konnte es; denn wo würde sonst Tugend seyn, wenn uns das Vermögen nicht gegeben wäre, dem Reitze des Lasters zu widerstreben, und was wäre der Mensch, wenn sie ihm die Freyheit des Willens nehmen wollten? — Könnte man alsdann den Verbrecher bestrafen, und den Guten lieben, wenn sie, von äußern Umständen gedrungen, wie bloße Maschinen handelten? — Nein, lieber Graf, ich will lieber selbst in dem Gefühle meiner ganzen Unwürdigkeit vergehen, als Gott die Grausamkeit andichten, daß er Menschen schaffen konnte, die er schon bey ihrer Entstehung unwiderruflich zum Bösen entweder, oder zum Guten bestimmt habe, gleich wie der Künstler aus einem und demselben Metalle wohlthätige Instrumente und Mordgewehre macht.

„Das wollte ich damit nicht sagen, aber — o Prinz, ich fühle hier die Gränzen meiner Vernunft, und kann ihnen weiter nichts entgegen setzen, als was uns die Religion sagt: „Gott ist die Liebe, er ist barmherzig."

Aber auch gerecht in eben dem Maße, sonst fehlte ihm die erste aller Eigenschaften — Vollkommenheit.

„Und wie viel gewinnen sie dann, da sie nicht

nicht absichtlich Verbrechen begingen, sondern sich nur im Rausche dazu hinreissen ließen!"

Ich habe ihnen dieß schon vorher beantwortet. Das entschuldigt mich nicht. — Ich verstieß meine redlichsten Freunde — ließ einen derselben — fast mit kaltem Blute morden, ließ —

„Aber dieß thaten sie doch bloß, weil sie ihn für einen Buben, für einen Verräther hielten!"

Aber ich t h a t es doch! — — Entschuldigen sie mich nicht weiter, lieber Graf; denn dieß zerreißt mein blutendes Herz gänzlich. —

„Also wollen sie jeden Trost, den ihnen ein Freund, den die Religion ihnen geben kann, muthwillig von sich stoßen?"

Das will ich nicht, aber wird mich das Gefühl meiner Schandthat nicht ewig foltern; wird es mich nicht in jene Ewigkeit begleiten, und auch die mir verbittern? — Kann es aus meinem Gedächtnisse je verlöschen, was ich that? — Wird, ja k a n n es Gott ungeschehen machen? — Ach, lieber Freund! verloren ist für mich jeder Trost, entwichen jede Hoffnung! — Ein Arm, der ein Mahl nur gebrochen ist, behält den Bruch auf immer, wenn er auch noch so gut wieder geheilt würde!

„Aber er thut dann doch wieder seine vorigen

Dienste, und der Besitzer desselben vergißt es wohl sogar öfters, das er ihn je brach. — Glauben sie mir auf mein Wort, sie können wieder glücklich werden, wenn sie nur wollen! — Soll ich sie an jene erhabenen, für sie so tröstenden Worte der Schrift erinnern: „über einen Sünder, der Buße thut, wird mehr Freude seyn im Himmel als über zehn Gerechte, die der Buße nicht bedürfen?"

Der Prinz wurde nachdenkend, aber seine Miene verlor das Verzerrte, welches darin geherrscht hatte. In seinen Augen wechselte der starre Blick der — ich weiß keinen ganz passenden Ausdruck — der ohnmächtigen Verzweifelung, mit dem der rückkehrenden Ruhe und Hoffnung. Ich glaubte ihn allein lassen zu müssen.

Damit der Leser den gehörigen Gesichtspunct fassen möge, aus welchem er jetzt diesen Unglücklichen beurtheilen muß, habe ich jenes Gespräch ganz hierher gesetzt. O Mensch, der du es liest, schenke ihm dein stilles Mitleiden, ihm, der sich keiner Entschuldigung würdig hielt, die doch sonst für das Herz eines jeden Sterblichen Wohlthat ist. Triumphire nicht, daß du noch nicht fielest, weil kein Verführer dich lockte und umstrickte. Laß seine Verwirrung dich lehren: daß der kleinste Schritt vom Pfade der Tugend der Anfang zum größten Verbrechen sey.

Bey meinem nächsten Besuche fand ich den Prinzen, zu meiner größten Freude, weit ruhiger, als ich ihn das letzte Mahl getroffen hatte. Vor ihm lag das neue Testament aufgeschlagen, welches ich ihm auf sein Verlangen hatte verschaffen müssen. —

„Nun erst — sagte er zu mir — verstehe ich so manches, was mir bis jetzt dunkel war. Welch eine Wohlthat ist doch unsere Religion! Sie, sie hat meine mit schweren Lasten darnieder gedrückte Seele wieder empor gerichtet. Ihr verdanke ich's allein, daß ich kein Opfer der wildesten Verzweifelung wurde. — Jetzt wird der Gedanke wieder lebhaft in mir: Gott wird dir vergeben, um des Mittlers willen, der auch für mich Elenden sich hingab."

Für diese Welt schien er allem gänzlich entsagt zu haben, und seine ganze Beschäftigung war, sich auf die Zukunft jenseits vorzubereiten; sein einziger Gedanke war sie.

„Und haben sie keinen Wunsch mehr, dessen Erfüllung ihnen lieb seyn, ihnen Freude machen würde?" fragte ich ihn endlich.

Er besann sich.

„Wenn es möglich wäre — sagte er — möchte ich wohl das Gewebe von Betriegereyen und Boßheit gänzlich übersehen, durch welches ich

so ganz unglücklich wurde. Niemand wird mir aber diesen Aufschluß geben können als der Armenier, und — ihn zu sprechen, wird man mir versagen. — Dann möchte ich auch wohl in meinem Vaterlande sterben, nur noch ein Mahl den *** sprechen, und ihn um Vergebung anflehen. — — Lieber Graf, sie sehen, meine Wünsche versteigen sich zu hoch, ich entsage ihnen."

Ich versprach ihm, alles anzuwenden, was ihre Erfüllung möglich machen könnte, und eilte sogleich zum Obersten. Freudig kam er mir in der Mitte des Zimmers entgegen. „Sehen sie hier — sagte er — einen neuen Beweis, wie edel mein Herr, der *** denkt, und wie viel von ihm für den Prinzen zu hoffen ist. So eben habe ich dieß Schreiben von ihm erhalten." Er gab es mir, ich las:

„Mein lieber Oberster!"

„Mein Zustand bey ihrer Abreise ließ es „nicht zu, ihnen andere als allgemeine Aufträge „in Rücksicht des Prinzen zu geben. — Es ist „kein Mißtrauen in ihren Verstand und ihr Herz, „warum ich ihnen jetzt meinen Willen bestimmt „bekannt machen will, und nicht ihrer Klugheit „auch ferner alles allein überlasse; sondern der „Gedanke: daß sie bey ihrer bekannten Gerech„tigkeitsliebe, und ihrem Abscheue gegen das „Böse, vielleicht nicht alles anwenden möchten,

„was den Zustand des gewiß schon ohne dieß ganz „unglücklichen Prinzen leidlich machen kann. „Wissen sie demnach, daß ich ihm gänzlich alles „vergebe, jede Strafe ihm erlasse, und sogar „wünsche, daß er mein Nachfolger werden möge. „Von dieser Seite wird man ihn also nun anse„hen müssen."

„Mein Herz befiehlt mir dieß, je mehr ich „bedenke, daß er nicht freywillig so handelte, „sondern von unerhörten Bubenstücken dazu hin„gerissen wurde. Einwürfe erwarte ich also von „ihnen nicht."

„Es versteht sich freylich, daß dieß alles „nur alsdann eintreten kann, wenn er sich gänz„lich gebessert hat, und ich hoffe, dieß sollen „seine mannigfachen Leiden bewirken. Der Stru„del von Unglücksfällen und gehäuften Erfah„rungen, durch welche er geworfen wurde, ha„ben seine Augen schärfen, und seine Seele läu„tern müssen. Die Menschheit wird es mir also „danken, daß ich ihr zum Segen in ihm einen „Regenten erhielt."

„Sollten indessen meine Wünsche dem Er„folge nicht entsprechen, dann freylich könne ich „weiter nichts thun, als ihm in Rücksicht mei„ner vergeben. — Doch, das hoffe ich nicht. — „Ihm bleibt aber dieß alles verschwiegen, damit „nicht entgegen getragene Vergebung seine Besse-

„rung hemme. Nur allein auf den Fall, wenn „ich eher sterben sollte, als ich ihm alles selbst „sagen kann, zeige man ihm diesen Brief."

„Die ganze Geschichte wird übrigens, wie „es auch gleich anfänglich mein Wille war, in „Venedig untersucht, und die Strafe an den Ver- „brechern vollzogen. So bald nun der Prinz nicht „mehr dazu erforderlich ist, können sie in geheim „mit ihm hierher reisen. Damit dieß alles ihnen „keine Schwierigkeit dort machen soll, habe ich „beykommenden Brief an das Tribunal geschrie- „ben, den sie nur übergeben dürfen."

„Hier weiß niemand etwas Bestimmtes von „der schrecklichen Geschichte, und auch sie werden „gewiß alles dazu beytragen, was das Geheim- „nißvolle derselben erhalten kann."

„Meine alte Maladie hat mich jetzt wieder „sehr stark befallen, wozu der Kummer wohl „nicht wenig beygetragen hat, und meine unstä- „ten Schriftzüge und die abgebrochene Schreib- „art meines Briefes werden ihnen dieß deutlich „genug zeigen. — Ich glaube, mein Ende wird „nicht mehr ferne seyn, und ich möchte doch gern „den Prinzen noch ein Mahl sprechen. Lassen sie „sich dieß zur Aufforderung dienen, von keinen „anderen als nur sehr wichtigen Umständen sich „abhalten zu lassen, ihre Abreise zu beschleunigen."

** von ***.

„Nicht wahr, ein edler Herr?“ — rief der Oberste — und Thränen der Freude und Rührung rollten seine Wangen herab. — „Sehen sie nur, er setzt sich da bey seiner Krankheit, wo es ihm immer sauer wird, einen zusammen hängenden Gedanken zu fassen, hin, und schreibt an mich diesen Brief, für das Wohl des Prinzen, der ihn doch — — Nun, wir wollen das vergessen, denn er war sonst auch ein braver Herr!“

Während dieser Zeit hatte der Oberste Hut und Stock ergriffen, und wollte den Brief besorgen. Ich machte ihn noch mit den Wünschen des Prinzen bekannt, damit er bey dieser Gelegenheit mit den Inquisitoren davon reden könne, und er eilte fort.

Der Brief und seine Vorstellungen bewirkten so viel, daß der Armenier schon am folgenden Tage zum Prinzen gebracht wurde. Dieser sah ihn ruhig an. Kein Blick der Rache entstellte sein Auge, kein Vorwurf entweihte seine Lippen. Welch ein Unterschied zwischen ihm und dem Armenier, der auch jetzt noch alle Kräfte aufzubiethen schien, seine Verlegenheit zu verbergen, welches ihm, vielleicht zum ersten Mahl in seinem Leben, mißlang.

„Prinz — fing er endlich an — sie sehen meine Verwirrung, die ich, ich weiß nicht warum, jetzt nicht verbergen kann. Haben sie mich

hierher bringen lassen, um an diesem Anblicke sich zu weiden? — Ich schwöre ihnen, sie sollen ihn nicht wieder haben, obgleich mein Körper durch das schrecklichste Gefängniß so geschwächt ist, daß ich ihm nicht mehr ganz nach meinem Willen gebiethen kann. — Oder — indem er sich in dem Zimmer umsah — denken sie die Freude zu haben, mich vor ihren Augen morden zu sehen? — O! ich werde nicht wie eine Memme sterben, ich, dem Menschenleben stets nur Spielwerk war. — In meinem Leben scheute ich niemanden, auch der Tod soll mir keinen Seufzer kosten."

Sie irren sich — antwortete der Prinz mit Wehmuth, über eine solche Verhärtung. — Mit vollem ganzen Herzen vergebe ich ihnen alles, was sie an mir gethan haben, vergebe ihnen mit Freuden, daß sie mich ganz unglücklich machten, wenn ihnen daran gelegen seyn könnte.

„Sie, sie könnten mir vergeben? — Ich weiß nicht, warum mir dieser Gedanke so wohl thut — Aber — was verlangen sie von mir?" —

Enträthselung von dem, was mit mir vorgegangen ist. Kann mir diese ihre Billigkeit versagen?

„Nein, das kann sie nicht. — O Prinz, ich erkenne ihre Großmuth, die ich nicht verdiene, die ich nie erwartete. Sie drückt mich mehr zu

Boden, als es jede Marter thun würde. Jetzt erblicke ich mich selbst erst in der abscheulichen Gestalt, die — Doch wozu das? — Ich sehe, daß ich nun schwach werde, da meine Rolle zu Ende geht. Ist das mit allen meines Gleichen der Fall? — — Sie wollen Entwickelung? — Hören sie also meine Geschichte, ohne die ihnen nicht alles verständlich werden kann. Treu will ich sie ihnen liefern; denn jetzt verliere ich ja nichts mehr dabey. Sie können mich für nichts anders halten, als für einen der größten Bösewichter, und nicht mehr wird ihnen meine Erzählung sagen. Ob ich selbst ein solcher zu seyn glaube? — Prinz, dieß wollen wir unentschieden lassen. Bald denke ich's, bald wieder nicht. Dieß kurze Gespräch schon wird sie davon unterrichtet haben, daß die Bleydächer vielleicht allein eine Schwäche bey mir hervor brachten, die die sonstige Stärke meiner Grundsätze nicht mehr ertragen kann, die allerdings für keinen schwachen Kopf passen. Auf Rechnung derselben müssen sie es also schreiben, wenn ich etwa wieder einen Rückfall thun sollte, nicht auf die Richtigkeit meiner sonstigen Moral. — Doch — zur Sache."

Mir zittert die Hand, indem ich jetzt seine Geschichte niederschreiben will, die nichts ist als eine Reihe der größten Frevelthaten. Hätte ich sie nicht selbst von ihm gehört, ich würde zwei-

feln, daß je ein Mensch dazu fähig seyn, und dann doch noch jeden Keim aufsprossender Reue vernichten könnte! — —

Mein Vater — fing der Armenier an — war in eben dieser Stadt, die einst vor mir zittern mußte, und jetzt, da sie mich für unschädlich hält, wie ein Kind sich freut, das die Mauer schlagen sieht, an welche es sich stieß — Senator. Schon mehrere Würden hatte er mit Klugheit und Einsicht verwaltet. Wegen dieser Eigenschaft, die er immer geltend zu machen wußte, und seiner reichhaltigen Erfahrung, trug man ihm auch den Gesandtschaftsposten in Rom auf. Seine junge Gemahlinn, die ihn heiß liebte, begleitete ihn dahin, und beschenkte ihn, wenig Wochen nach ihrer Ankunft daselbst, mit einem kleinen Sohne. Dieß war ich. Die Freude meines Vaters war eben so groß, als sie nur von kurzer Dauer war. Meine Mutter hatte mir das Leben geschenkt, um das ihrige dabey zu verlieren. Sie starb wenige Tage nach der Entbindung.

Doctor Silvio, der meiner Mutter während ihrer Schwangerschaft beygestanden, und durch seine unermüdete Sorgfalt sich die Gunst meines Vaters in einem sehr hohen Grade erworben hat-

te, bekam auch jetzt den Auftrag, für mich zu sorgen. Er übergab mich seiner Frau, welche erst seit kurzem von einer Tochter entbunden war, und die mit Freuden alle Pflichten der Mutter über sich zu nehmen versprach.

Wenn ich's im strengsten Verstande nehmen will, so erfüllte sie ihr Wort nicht; denn sie verzärtelte mich, und merkte im Geringsten übrigens darauf nicht, was ich für Anlagen zeigte, und wie sie geleitet werden müßten. Der Doctor glaubte auch alles gethan zu haben, wenn er mir von Zeit zu Zeit einen Trank verschrieb, und für meine Unarten — wie man die frühen Keime eines mehr als gewöhnlichen Geistes nennt *) — hatte man keinen Sinn. Daher kam es, daß mein fesselfreyer Wille sehr bald eine Richtung nahm, die keine Einschränkung desselben zuließ.

Noch ehe ich seinen Nahmen lallen konnte, war mein Vater, von seinem Gesandtschaftsposten abgerufen, wieder nach Venedig zurück gekehrt. Es war sein Wille, daß ich, ohne von ihm vor der Hand etwas zu erfahren, entfernt von Venedig, hier erzogen werden, und dann erst aus meinem Hinterhalte hervor treten sollte, wenn ich das würde geworden seyn, was er aus

---

*) Man vergesse nie, daß der Armenier spricht!
Anm. d. Herausg.

mir zu bilden dachte. Er glaubte mir hierdurch große Vorzüge vor den andern Kindern hiesiger Nobili zu verschaffen, welche die elendeste Erziehung genießen.

Es wurde alles angewendet, was meinen Geist und Körper nur ausbilden konnte. Schnell begriff ich alles, und vergaß es auch nie wieder. Beurtheilungskraft und Gedächtniß standen bey mir in einem sehr seltenen Verhältnisse. Jede Wissenschaft, jede Kunst oder Uebung, die man mich lehrte, wurde mir bald zum Spielwerke, und oft setzte ich meine Lehrer durch Fragen und Einwürfe in die dringendste Verlegenheit. Man schrie mich überall für ein Wunderkind aus, und nicht selten waren die Wochenblätter voll von mir und meinen Einfällen. Dieß ging sogar so weit, daß die vornehmsten Fremden mich zu sehen kamen, oder mich zu sich hohlen ließen. Durch die oft übertriebenen Geschenke, die man mir machte, wurde der Doctor — ich werde ihn künftig meinen Vater nennen, da ich ihn, bis zu einem gewissen Zeitpuncte dafür hielt — sehr bald einer der reichsten unter seinen Amtsgenossen.

Ich hoffe nicht, daß ich bey ihnen den Verdacht der Großsprecherey auf mich laden werde. Dieser Gedanke wäre mir unerträglich. Nein, ich habe Wahrheiten genug, die ohne dieß schon unglaublich scheinen würden, wenn sie nicht von

vielen in der Folge selbst Augenzeuge gewesen wären. — Und was gewönne ich auch dabey? — Müssen nicht eben meine außerordentlichen Talente für jeden, der nicht meine Grundsätze hat, das Urtheil meiner Verdammung schärfen? — Wird nicht jeder, der zwischen mir und sich eine große Kluft befestigt glaubt, sagen: daß die — wie er denkt — schlechte Anwendung meiner außerordentlichen Naturgaben, mich zum größten Ungeheuer mache, welches in menschlicher Gestalt je eine Bürde der Erde gewesen sey? — Wird man mich nicht verabscheuen, daß ich ein Pfund mißbrauchte, welches bey anderer Benutzung, zum Segen der Menschheit, tausendfältige Frucht bringen konnte, da es so — ihr Fluch ward? — Prinz, ich vermag es nicht, hier meine Gedanken zu verbergen. Woher es kommt, weiß ich nicht. Immer war ich mir stark genug — jetzt hört es auf. Es ist, als wenn mich alle meine Grundsätze zuweilen verlassen wollten, und ich war eben im Begriffe die Thorheit zu sagen: daß ich es bereue, was ich nun bin. — Sie schaudern, daß ich sage Thorheit? — Wissen sie, ich bereue keine meiner Handlungen, ob gleich darin der Grund liegt, daß ich nicht auf weichem Pflaum meine letzte Stunde verseufzen werde. — — Doch, damit ich ihrem wieder fromm gewordenen Herzen kein Aergerniß gebe,

so werde ich zuweilen die Rolle eines bußfertigen Sünders spielen. Ich sage es ihnen vorher, damit sie es etwa nicht für Ernst aufnehmen, und vor der Zeit über das verlorne und wieder gefundene Schaf fromme Seufzer ausstoßen mögen *).

Doch ich fahre fort.

Mein Aeußeres harmonirte gänzlich mit meinen Seelenkräften. Wer mich sah, schmeichelte mir und liebkosete mich, und mein Vater würde sich geschämt haben, einen so allgemeinen Liebling zu züchtigen, wenn ich ja ein Mahl unbehuthsam genug gewesen war, mich auf einem unrechten Wege betreten zu lassen. Bald nahm ich also jedes Lob für einen schuldigen Tribut an, welcher mir gebühre. Wer ihn mir entzog, den haßte ich, und gewiß länger, als es sonst ein Kind vermag;

---

*) Diese Worte begleitete er mit einem Gelächter, daß noch jetzt, bey dem bloßen Gedanken daran, meine Haare sich sträuben. Sein Anblick war über jede Beschreibung schrecklich. Ich war in dem Augenblicke zweifelhaft, ob er ein Mensch sey, er, der die Reue über Thaten, vor welchen Satanas selbst nicht erröthen durfte, für Schande hielt, und da sie sich ihm mit Gewalt aufdrängte, sie uns durch die schändlichste Lage zu verbergen suchte. —

Anm. d. Gr. v. D**.

und wer es wagte mich zu tadeln — o da ruhete ich gewiß nicht eher, als bis ich mich gerächt hatte.

Eine Geschichte mag hier statt aller dienen und ihnen einen Begriff von dem geben, was ich in meinem siebenten Jahre war.

Mein Vater hatte einen sehr guten Freund, er hieß Cabellioni. Fast täglich war er bey uns. Seiner beständigen Ernsthaftigkeit ungeachtet schätzten ihn alle in unserm Hause, weil er allgemein für einen sehr redlichen, biederherzigen Mann gehalten wurde. Mir allein war er, bis zu dem jetzigen Zeitpuncte, wo ich ihn aus voller Seele haßte — gleichgültig gewesen.

Ich spielte mit einigen Knaben Karte. Schon zu sehr daran gewöhnt, daß ich immer den Vorzug hatte, verdroß es mich, daß das Glück nicht so galant gegen mich denke. Ich suchte also das, was es mir versagte, durch Spielerkniffe zu ersetzen, die weit über meine Jahre gingen. Meinen Spiel-Cameraden, die sämmtlich viel älter waren als ich — wurden sie nicht bemerkbar, aber dafür ertönte hinter mir eine Strafpredigt, über meine unerlaubte Handlung. — Herr Cabellioni hatte sich, von mir nicht bemerkt, hinter meinen Stuhl geschlichen, und mich beobachtet. So aufgebracht ich aber auch über seinen Verweis war; so geschickt wußte ich es doch unter einer

lächelnden Miene zu verbergen, und hatte Gegenwart des Geistes genug, meine Betriegereyen für eine Probe auszugeben: wie weit ich dergleichen wohl würde treiben können, ehe es meinen Gespielen bemerkbar würde. Cabellioni schüttelte nachdenkend den Kopf, und eben dieß fachte meine Boßheit gegen ihn um so mehr an, weil es ein Beweis war, daß er meiner Entschuldigung keinen Glauben beymesse. — Einige Tage mußte ich warten, ehe ich sie ausüben konnte.

Hinter unserer Wohnung befand sich ein kleiner Garten, und in demselben ein sehr geschmackvolles Gartenhaus. Eine Gesellschaft von Freunden meines Vaters nahm darin die Chocolate ein. —— Cabellioni hatte sich mit dem Rücken an ein Fenster gelegt, welches sehr niedrig war. Mit leichter Mühe stieg ich auswärts an demselben in die Höhe, und befestigte seine große Alongen-Perrücke an einen Bindfaden, an welchem ein ziemlich schwerer Stein hing. Diesen legte ich auswärts auf das Gesimse, so daß er bey der kleinsten Bewegung, die Cabellioni machte, herunter fallen, und die Perrücke mit sich nehmen mußte. Kaum hatte ich mich mit der unschuldigsten Miene wieder an meinen Platz begeben, als dieß geschah. Während die Gesellschaft durch das schallendste Gelächter den sonderbaren Anblick feyerte, den der erschrockene Cabellioni gab, hatte ich mich

fort-

fortgemacht, um die Perrücke von dem Steine abzusondern, und sie dem Eigenthümer wieder zuzustellen. Er dankte mir für die Aufmerksamkeit so verbindlich, als hätte ich ihm eine große Wohlthat erwiesen; aber während er mir Liebkosungen machte — sann ich, hierdurch noch nicht befriedigt, auf eine neue Boßheit, die ihm auch wirklichen Schaden zufügen sollte. Ich fand sie sehr leicht.

Cabellioni hatte eine sehr vorzügliche Sammlung von künstlichen Porzellan-Producten, an denen sein ganzes Herz hing. Ihm diese zu zernichten, ihm dadurch seine größte Freude zu rauben, auf nichts weniger dachte ich. — Und dieß glückte mir auch, ohne den geringsten Verdacht auf mich zu laden. Kein Stück ließ ich ganz, und den folgenden Tag hatte ich die Wonne, zu sehen, daß er meinem Vater mit Thränen in den Augen sein Unglück klagte. —

Diese meine Rachgierde, die durch den kleinsten Vorzug, den jemand vor mir erhielt, durch die geringste Kränkung meines Stolzes aufs höchste gereizt werden konnte, wuchs so sehr mit mir, daß ich schon in meinem zehnten Jahre mit kaltem Blute einem meiner Mitschüler den Dolch ins Herz stieß, weil ich seinetwegen einen Verweis vom Lehrer erhalten hatte. Den Leichnam warf ich in die

Tiber, und niemand hat jemahls meine That erfahren. — —

Sie werden leicht einsehen, welche Folgen es auf mich haben mußte, daß mir jede meiner Unternehmungen glückte, und ich nicht selten durch die fernere Benutzung derselben mir den größten Vortheil zu verschaffen mußte.

„Aber — fiel der Prinz ihm ins Wort — der geübteste größte Häuchler hat doch Augenblicke, mögen sie auch noch so selten seyn — wo man ihn hinter der Larve in seiner wahren Gestalt erblickt, sollten sich die bey ihnen nie gefunden haben?“ —

Dieß geschah nur selten, und dann wußte ich mich immer so geschickt heraus zu wickeln, daß man das, was raffinirte Boßheit war, gern für jugendliche Uebereilung annahm. — Ich ließ es in solchem Falle an keinen Thränen fehlen, klagte mich selbst an, vergrößerte mein Vergehen, und machte mir Vorwürfe darüber. Oft, wenn es meine Vorgesetzten schon wieder vergessen hatten, erinnerte ich mich selbst mit Seufzen daran, sie schlossen mich dafür entzückt in ihre Arme, und bathen mich nun selbst, nicht mehr daran zu denken. — Mußte ich befürchten, daß eine meiner Thaten nicht verdeckt bleiben könne, so war ich gewiß der erste, der sich angab, und man traute hernach meiner Offenheit und Herzensgüte unbedingt. — Leicht und schnell entdeckte ich auch über

dieß die schwache Seite eines jeden, mit dem ich nur einige Mahl umgegangen war. So bald ichs bedurfte, wußte ich sie zu meinem Vortheile zu benutzen, und auch dieß half mir bey manchem Fehler durch; denn man sah mich nur immer mit schon geblendeten Augen. — Und wie wenig Aufmerksamkeit hatten die auf mich, die mich zunächst umgaben? Mein Vater war die wenigen müßigen Stunden, die er hatte, in seinem Laboratorium und an seinem Pulte viel zu geschäftig, als daß er mich anders als oberflächlich hätte bemerken können, und dadurch konnte er mich nicht so kennen lernen, wie ich wirklich war, weil bey mir der offene Charakter, der sonst das Eigenthümliche eines Kindes ist, nur Schein und Verstellung war. Selten sprach er mich öfter als bey Tische, und hier wußte ich mich ihm immer von einer so schönen Seite zu zeigen, alle meine Talente so geltend zu machen, daß er mich stets mit Lobsprüchen überhäufte. — Meine Mutter — o dieser durfte ich nur einige Schmeicheleyen sagen, und sie vergaß gern alles, was sie wieder meinen Willen etwa an mir bemerkt hatte — und meine Lehrer? — die waren zufrieden, wenn sie ihre Monathsgelder empfingen, und priesen meine Gaben, wenn ich, um meinem Ehrgeitze zu schmeicheln, mehr gelernt hatte, als mir aufgegeben war. —

Bey allen diesen für meine Jahre übertrie-

benen Fehlern, bey dem größten Ehrgeitze, dem unleidlichsten Stolze, der mich oft auf die verdienstvollsten Männer mit Verachtung blicken ließ, dem schändlichsten Neide, und der unersättlichsten Rachgierde gegen alle, die ich für meine Feinde halten zu müssen glaubte, besaß ich eine unbegränzte, nie zu befriedigende Herrschsucht. Alle meine Spiel-Cameraden mußten unter meinen Befehlen stehen. Da, wo ich nicht befehlen durfte, wendete ich andere Mittel an, meinen jedesmahligen Endzweck zu erreichen, die auch nur selten mißglückten. Ich war umumschränkter Herr im Hause, ohne daß man dieß merkte, und war oft in dem Augenblicke der Befehlende, da mich alles für den Gehorchenden hielt. Alles wußte ich zur Befriedigung meiner Wünsche zu benutzen, in jede Lage konnte ich mich mit der größten Geschmeidigkeit einpassen, und jeder besondere Augenblick hatte auch für mich ein verschiedenes Gewand, um mich darein zu hüllen — —

Die guten Seiten, die ich an mir hatte; — nach den Begriffen des Moralisten, kann ich nur wenige so nennen, weil — ich sie geschickt zu meinem Vortheile zu benutzen wußte. Doch ich will, wie ich es auch vorher schon that, nach diesen Begriffen von Gut und Böse meine Erzählung fortsetzen, weil sie mich vielleicht sonst oft nicht verstehen würden, wenn ich mich von dem gewöhn-

lichen Sprachgebrauch so weit entfernen, und immer bloß nach meinen Grundsätzen reden wollte. —

Bey den vorzüglichsten Talenten, sehr schnell etwas zu begreifen, und darüber ein eigenes Raisonnement zu machen, besaß ich ein sehr feines und richtiges Gefühl, dem selbst der geringste Umstand nicht entschlüpfen konnte. Ein ein Mahl angefangenes Werk setzte ich mit der größten Beharrlichkeit fort, ohne mich von den häufigsten Hindernissen abschrecken zu lassen; und es aufzugeben, hätte ich mich geschämt, wenn ich auch davor in der Folge wirklichen Widerwillen bekam. Mein gefälliges, schmeichelhaftes Betragen fesselte Alle, ob es gleich nichts war, als Politik, welche die abergläubige fromme Einfalt mit dem Nahmen der Häucheley belegt.

Herrschen über alle wurde bald mein Losungswort; glänzen und bewundert werden, meine Lieblingsneigung. Sie zu befriedigen, schien mir jedes Mittel gut, bey dem andere Menschen das Kreuz geschlagen haben würden, und das am schnellsten zum Zweck führende war mir das liebste. — Ein Weg über Gemordete schien mir nicht schreckbar, war er nur der nächste. Den kleinsten Vortheil durch das Unglück eines Menschen zu erringen, war mir Beute. — Meine glühende Fantasie entwarf mir so den Gipfel, auf welchen ich mich schwingen wollte, und mahlte

ihn mir in den Nachtträumen mit lächelnden Farben vor. Entzückend schwebte mir das Bild meines Glanzes vor Augen, und ich ergetzte mich daran, wie der Held an den Strömen von Brüderblut, die ihm einen Lorber um die Schläfe wanden. — Ich zürnte oft im Stillen, daß meine Geburt mir nicht Ansprüche auf Regenten- oder Feldherrnstab gebe, aber früh legte sich der Gedanke in meine Seele, sie mir selbst zu verschaffen, und meine vorher verdrießliche Miene heiterte sich auf.

Das war ich als Knabe, das waren oft meine Gedanken, wenn meine Cameraden mir zuriefen, ich achte nicht auf das Spiel. — Der Menschenkenner hinter dem Pulte würde über solche Gedanken gelacht oder geseufzt haben, je nachdem seine Laune war; oder hätte in mir vielleicht die Anlage zu einem künftigen Narren voll Projecte gefunden, für den das Tollhaus Wohlthat sey. — Dieß dachte ich schon damahls, und keine Aeußerung von dem, was in meinen Innern vorging, entfuhr meinen Lippen. —

Bloß meine Eigenschaften und Anlagen in einer Skizze ihnen vorzulegen, war meine Absicht. Schon mehr als das, glaube ich gethan zu haben. Ob nun gleich meine frühere Lebens-Periode mehr enthalten möchte, als das ganze lange Leben manches Menschen, dessen Gedanken

und Wünsche den Kreis seiner Körperbedürfnisse nie überschreiten, der von stäter Sättigung erschlafft, unthätig, und also nach gewöhnlichen Begriffen gut ist — so will ich sie nun gänzlich übergehen. Ich war immer nur ein Kind, ob gleich kein gewöhnliches. Die Zeit, ehe ich empor wuchs, schien mir den Schneckengang zu gehen, wie könnte ich mich jetzt lange dabey aufhalten? — —

Früher als gewöhnlich drängte ich mich aus dem Kreise, der meinem Alter mit dem Ausdrucke: Spieljahre, gezeichnet war. Mit Gewalt schüttelte ich die Kinderschuhe ab, wie ein Schmetterling, der sich fühlt, und die ihn umschließende Puppe vor der Zeit durchfrißt, so bald ein wärmender Sonnenstrahl darauf fällt. Von der brennendsten Wißbegierde, ich möchte sagen, unaufhörlich gepeitscht, wagte ich mich an Gegenstände, die meine Jahre weit überstiegen. Nie war ich gesättiget. Der erste Schritt, den ich in ein neues Feld gewagt hatte, öffnete meinen Horizont vor mir, und die unbekannte Fläche, die sich mir darstellte, machte mir Muth, alles zu wagen, sie näher kennen zu lernen. Oft war ich mit mir unzufrieden, daß mein Geist keine Flügel hatte, und oft bey dem verweilen mußte, was mir in der Entfernung nur kleine Hügel zu

seyn schienen. Auf das, was mich zunächst umgab, verfiel ich natürlich zuerst.

Jeder Tag mehrte die Neigung meines Vaters zur Chymie. Seine Kranken mußten oft schmachten, während er Kohlen anfachte, und bald fragte fast niemand mehr nach ihm. Dieß war ihm um so angenehmer, je ungestörter er nun seyn konnte. — Mit Gewalt mußte ich mir das Lachen verbeißen, wenn ich ihn, mit Kohlenstaub bedeckt, und mit Schmutz überzogen, wie aus der Unterwelt aus dem Laboratorium hervor kommen sah; dann regte sich aber der Gedanke in mir: was muß doch nur an der Chymie Reizendes seyn, das deinen Vater so unauflöslich an dieselbe fesseln kann? — und dieß war hinlänglich meine Neugierde anzufachen, es selbst untersuchen zu wollen. — Nichts wurde mir leichter, als den Doctor zu bewegen, mir die Erlaubniß zu ertheilen, den künftigen Tag ihn in sein Laboratorium begleiten zu dürfen, und er frohlockte sogar über diese meine Bitte. Meine Mutter, die die abgesagteste Feindinn von dergleichen Arbeiten war, weil sie unsaubere Hände mache, und — den Teint verderbe, suchte sich zwar mit aller Macht dawider zu setzen, allein vergebens. Sie drang mit keinem ihrer Gründe durch, so viel Respect ihnen auch mein Vater sonst erwies. Die Anmerkung, daß es noch viel zu früh für mich

wäre, und — setzte sie leise hinzu — daß es sich auch gar nicht für mich schicke, wurde mit einem kaltsinnigen Lächeln erwiedert, indem mein Vater behauptete, daß eine so vortreffliche Neigung nicht früh genug entstehen könne, und jedem Ehre bringe. Ich, der dadurch, daß es noch zu früh damit sey, und sich nicht für mich schicke, (welches Letztere ich eben auf meine Jugend bezog) um so angefeuerter wurde, küßte die übrigen Einwürfe meiner Mutter von den Lippen, und es blieb bey dem gefaßten Entschlusse; — — ich ging, so bald der Tag anbrach, mit meinem Vater in das Laboratorium.

Die vielen Werkzeuge, die ich hier antraf, Oefen, Schmelztiegel und Kolben von jeder Gestalt und Form, machten gleich anfänglich meine Aufmerksamkeit rege. Kaum konnte mein Vater die Menge meiner Fragen beantworten, weil eine die andere jagte, und er verwies mich nach einigen Erläuterungen auf die Geduld. Das hieß meinem thätigen Geiste Schranken setzen, die er nicht tragen konnte, und ich machte mich sogleich selbst daran, einen Versuch zu wagen, während mein Vater sich entfernt hatte. Er verwies mir meine Voreiligkeit, und gab mir nun Arbeiten auf, welche zwar wohl für den Anfänger paßten, mir aber die größte Langeweile machten. Nur mein Ehrgeitz hielt mich jetzt zurück, nicht wieder umzu-

kehren, und mich dem Gelächter meiner Mutter bloßzustellen, die mir dieß schon vorher verkündigt hatte; und in der Achtung meines Vaters nichts zu verlieren, der sich so viel auf das frühe Entstehen meiner Neigung zu dieser Beschäftigung einbildete. Auch die Hoffnung, neue Bewunderer dadurch mir zu erwerben, besiegte meinen schon aufkeimenden Widerwillen, und ich that jedes Geschäft, das mir mein Vater auftrug, mit der größten Unverdrossenheit. — Lange dauerte dieser Zwang nicht, denn bald fand ich wirklichen Geschmack an diesen Arbeiten, und war davon so unzertrennlich wie mein Vater. — Um keinen Einwurf von ihnen erwarten zu müssen, war ich hierbey etwas weitläuftig. Hätte ich ihnen bloß das Resultat davon gegeben, so konnte es ihnen unwahrscheinlich vorkommen; denn ich war damahls erst eilf Jahre alt.

In kurzer Zeit brachte ich es so weit, daß mein Vater selbst erstaunte. Ich verfertigte Phosphor von der besten Güte, machte sympathetische Tinte jeder Art, und erfand überhaupt vieles, was auch bis jetzt außer mir noch niemand weiß. — Da hatte ich nun ein neues Feld zu glänzen. Unter meinen Schul-Cameraden und anderen Unerfahrenen machte ich den Wunderthäter; denn für nichts geringer hielten sie mich in der That. Sie erstaunten aufs höchste, wenn sie

mich in der Nacht am ganzen Leibe wie Feuer glänzen sahen, oder wenn ich durch den Kampherdampf eine ganze Stube in Feuer setzte, oder gar durch Reiben des Dochtes an der Stubenwand ein Licht brennen oder ein ähnliches Stückchen der Art machte. Alle wurden sie auf diese Art in einer gewissen Entfernung von mir gehalten; denn sie fürchteten mich, ohne mich zu lieben, was doch in den Jahren so leicht möglich ist, wo noch ein Herz in unserem Busen schlägt, jedem sanften Gefühle offen. Es schmeichelte meinem Ehrgeitze, daß keiner sich mir gleich setzen wollte. Durch das außerordentliche Ansehen, das ich jedem solchen in der That unbedeutenden Kunststücke zu geben suchte, erhielt ich diesen Zwischenraum sorgfältig, und er befriedigte mich, indem ich keinen Freund, keinen Vertrauten hatte, der mir nach meinem natürlichen Charakter hätte Bedürfniß seyn müssen. Schon früh also ging ich meinen Weg allein, und früh wurde auch die natürliche Leere jedes Menschenherzens — dem Besitze eines Freundes gewidmet — bey mir unzugänglich geschlossen. — Oft schien ich der Freund eines Sterblichen zu seyn, nie war ichs wirklich. — Auch unser Gesinde stand vor mir in der größten Furcht. Meine Gaukeleyen schreckten sie, und machten meinen noch hinzu gesetzten Großsprechereyen um so mehreren Eingang. Mein Va-

ter lachte über ihre kindische Furcht, und ließ sie dabey — weil es ihm Spaß machte.

Fast immer von Menschen umgeben, die mich freywillig über sie setzten, und dieß so deutlich äußerten, sehen sie mich schon auf dem geraden Wege zu dem, was ich in der Folge ward. Durch Erzählung der Kleinigkeiten, die damahls mich beschäftigten und entzückten, will ich die Zeit mir nicht rauben, die ich größern Thaten widmen kann. Mein stätes Emporstreben ließ mich auch bey ihnen nicht lange verweilen. Jedes Buch aus meines Vaters Bibliothek, das zu meiner Absicht taugte, las ich mit der größten Begierde, oder vielmehr, ich verschlang es mit Heißhunger. Bald machte ich nun durch Hülfe derselben und meiner eigenen Erfindung Experimente, die nicht alltäglich waren. Daß dieß Letztere wahr sey, mögen sie daraus schließen, daß ich viele davon noch in der Folge für werth hielt, von mir benutzt zu werden, und einige sogar bey ihrer Geschichte, mein Prinz, mit anwandte, wo ich doch hellere Augen als gewöhnlich zu fürchten hatte. Bis dahin werde ich auch ihre Aufzählung ersparen. — Vorzügliche Dienste that mir zu jener Zeit ein Buch, welches von einem gewissen Albertus Magnus *) in Lateinischer Sprache

*) Der vollständige Titel dieses Buches ist: Albertus

geschrieben, und in der Bibliothek meines Vaters befindlich war. Durch dasselbe lernte ich verschiedene Sachen, und ihren Gebrauch kennen, die mich denn bey ihrer Anwendung immer weiter führten. Daß ich übrigens auch noch andere Werkzeuge, als Zauberlaternen, Magnete, Elektrisir-Maschinen und dergleichen besaß, versteht sich um so eher, weil ich sie schon unter meines Vaters Vorrath vorfand. Mit der Elektrisir-Maschine, die damahls dort noch ziemlich selten war, und mit welcher man nur wenig anzufangen wußte, machte ich viele Versuche, und einige von meinen Entdeckungen wurden mir in der Zukunft sehr wichtig.

Lassen sie mich nun den Zeitraum bis in mein sechzehntes Jahr überschlagen. Er war größten Theils mit dergleichen Beschäftigungen angefüllt, bey denen ich jedoch keine zu meiner Bildung dienende Wissenschaft versäumte.

In dem kleinen Zirkel, in welchem ich bisher

Magnus de secretis mulierum, item de virtutibus herbarum, lapidum et animalium. Amst. 1665. — Nach vielen vergeblichen Bemühungen bekam ich's in die Hände. Ob es das für unsere Zeiten noch seyn würde, was es vielleicht damahls war, möchte ich wohl bezweifeln.

Der Herausg.

gelebt, geglänzt, und, nachdem es die Umstände zuließen, tyrannisirt hatte, wurde es mir nun zu enge. Der Beyfall und die Bewunderung derer, die mich täglich umgaben, war mir längst schon zum Ueberdruß geworden, mir genügte daran nicht mehr. In mir brannte ein nie zu stillender Durst nach neuen Thaten und einem größern Spielraume. Leicht konnte ich's vorher sehen, daß mein Vater mich nicht von sich lassen würde, und mir wurde daher der Entschluß nicht schwer, ohne seine Einwilligung mich in das Gewühl der großen Welt zu machen. — Wundern sie sich darüber nicht; denn alles kam bey mir in den Hintergrund zu stehen, so bald es auf Befriedigung meiner Leidenschaft nicht abzwecken, vielmehr sie wohl gar hindern konnte. Die nächste Nacht wandte ich dazu an, diejenigen Sachen, die mir bey meinen Wanderungen nöthig und nützlich seyn konnten, einzupacken, und die kommende Morgenröthe fand mich schon unter Weges, voll Freude über den gelungenen Anschlag. Meinen vermeintlichen Aeltern hinterließ ich folgenden Brief, den ich an einen Ort legte, von dem ich wußte, daß man ihn vor Abends daselbst nicht finden würde, und bis dahin glaubte ich mich schon vor allen Nachspähungen gesichert zu haben:

„Meine lieben Aeltern!"

„Mein Geist strebt nach höheren Dingen, „als die in ihrer Gesellschaft mir noch wer„den konnten. Diese suche ich nun auf, und „glaube, daß dieß statt aller Entschuldigung die„nen wird, warum ich sie so schnell und ohne „ihr Vorwissen verließ, da ich ihre Einwilligung „dazu nicht zu erhalten vermeinte. Ein anderes „besseres Mittel für meinen Zweck, welches ih„nen vielleicht angenehmer gewesen wäre, konnte „nicht finden

Ihr

Ferdinando."

Ohne mir nur irgend einen Plan entworfen zu haben, passirte ich das nächste Thor. Gleichviel mir, wohin ich käme, war mir der erste Weg der beste, und in meine künftigen Thaten vertieft, von denen ein dunkles Bild meiner Seele vorüber schwebte, ging ich vor mich hin, ohne viel auf die Gegenstände zu achten, die um mich waren. Mein Weg leitete sich durch ein kleines Gebüsch, das immer dichter und dichter wurde. — „Halt!" ertönte auf einmahl eine donnernde Stimme, und ein fürchterlicher Kerl stand vo mir, der mir die gezogene Pistole auf die Brust setzte. Ich stellte mich, als ob ich ihm mein ganze Habseligkeit überliefern wollte, und während er jetzt weniger aufmerksam auf mich war

schlug ich mit meiner linken Hand die Pistole von mir weg, und in dem Augenblicke stieß ihm auch meine Rechte einen Dolch so glücklich in die Brust, daß er todt zur Erde stürzte. Ich bemächtigte mich seiner Barschaft. Der Paß, den ich bey ihm fand, erweckte in mir zuerst den Gedanken, daß auch ein solcher für die Zukunft mir nöthig sey, und ich steckte ihn zu mir. Durch Hülfe seiner Kleider benahm ich mir alles Kenntliche, so, daß ich nun vor jedem Steckbriefe, der mir etwa folgen könnte, sicher war, und vergnügt über meine ausgeführte That und die gemachte Beute setzte ich meinen Stab weiter.

Die kindischen und hohen Ideen, die ich von mir gehabt hatte, nach welchen ich mir einbildete, überall bemerkt und bewundert zu werden, weil es zu Hause der Fall gewesen war, begannen sehr schleunig zu sinken, nachdem ich einige Städte durchreist, und so ganz das Gegentheil gefunden hatte. Mit offenen Armen glaubte ich überall aufgenommen zu werden, und wie sehr erstaunte ich, als ich bemerkte, daß man den Erzählungen von mir selbst, die freylich ins Prahlerische fielen, nicht nur keinen Glauben beymaß, sondern es mir sogar nicht selten zu verstehen gab, daß man nicht abgeneigt sey, mich für einen Windbeutel zu halten. — Noch jetzt kann ich's mir nicht erklären, wie es mir damahls mög-

lich

lich war, dergleichen zu verschmerzen, und wie ich nicht vielmehr mich dafür auf eine Art rächte, die ihnen den Glauben an meine Worte beybringen mußte. — War es Mangel an Erfahrung, der sich auch an mir rächte, weil ich alle Menschen nach der Ehle maß, die ich mir in meinem vorigen engen Wirkungskreise entworfen hatte? — Oder hatte mich der Reitz der Neuheit so bezaubert, daß mir alles andere weniger auffallend war? — — Beydes mochte sich wohl mit einander vereinigen, und das Heimweh mitwirken, weil ich doch nun von allem verlassen war; — denn es schien, als ob mein voriger Geist gänzlich von mir gewichen sey, und als ob eine unaufhaltbare Macht mich drängte, wieder zu meinen Aeltern umzukehren, der ich kaum entgegen zu streben vermochte *). Doch, so lange mein Geldvorrath währte, ging alles gut, aber mit Schrecken bemerkte ich, daß es mit ihm auf die Hefen gehe, und die Furien des Mangels mich bald zu überfallen droheten. Und noch

*) Oder sollte es nicht vielmehr die noch nicht ganz unterdrückte Stimme des Gewissens gewesen seyn, dieses unbestechbaren, nur durch lange Uebung zu betäubenden Richters der Moralität unserer Handlungen?

Der Herausg.

hatte ich keinen Weg eingeschlagen, auf welchen ich sie abwehren wollte, noch war mir selbst kein Gedanke daran eingefallen. Ich schämte mich meiner Nachlässigkeit wegen vor mir selbst, und auf einmahl erwachte auch mein altes Vertrauen zu meinen Kräften so lebhaft in mir, daß ich, mit fast leerer Casse, in einem der angesehensten Gasthöfe einkehrte, und mich auf das prächtigste bewirthen ließ, ohne besorgt zu seyn, wovon ich den Wirth befriedigen wollte. Leichter war es mir, die Farbe meines Kleides zu ändern und meinem Gesichte und meiner ganzen übrigen Figur eine andere Gestalt zu geben, die mich jedem unkenntlich machen mußte; und im äußersten Nothfalle beschloß ich durch dieses Mittel der mahnenden Rechnung des Wirths zu entgehen. Aber dieß war nicht einmahl nöthig.

Die meisten von der großen Menge Fremden, die mit mir an einer Tafel gespeist hatten, setzten sich nach Tische zum Spiel nieder. Man lud auch mich dazu ein. Vielleicht, daß ihnen mein kostbarer Ring in die Augen fiel, den ich einst von einem Gönner geschenkt bekommen hatte, und daß man schon auf einen sicheren Gewinn von meiner Jugend und Unerfahrenheit rechnete. Ich ließ mich sehr leicht dazu bewegen. Man spielte sehr hoch, und außerdem, daß mir das Glück sehr günstig war, sah ich noch, durch ei-

nige Kunstgriffe, binnen kurzer Zeit fast die gänzliche Barschaft sämmtlicher Herren in meiner Tasche. Voll Verdruß brachen sie endlich auf, und ich — — machte mir Vorwürfe, daß ich nicht eher auf den Gedanken gerathen sey, diese so einträgliche Beschäftigung zu wählen. Von nun an beschloß ich, sie zu meinem Haupterwerbsquell zu machen, und es glückte mir dabey so sehr, daß ich gar bald Equipage und Bedienten halten konnte. Um durch mein jugendliches Ansehen nichts zu verlieren, oder mir doch, wie ich glaubte, mehr Ansehen zu verschaffen, formte ich mich so um, daß jeder gezwungen ward, mich für einen Dreyßiger zu halten. Da ich zu jener Zeit schon völlig so erwachsen als jetzt war, mußte mir diese Täuschung bloß durch einen aufgelegten Bart, und eine bräunere männlichere Gesichtsfarbe um so leichter werden, und meine mir selbst verfertigten Patente öffneten mir den Eingang zu jeder Gesellschaft.

Neben dem Spielen unterließ ich nie, meinem Hange zum Außerordentlichscheinenden Genüge zu thun. An jedem Orte, wo ich mich einige Tage aufhielt, machte ich auch gewiß irgend ein Späßchen, welches mein Andenken daselbst erhalten konnte. Alle waren sie indessen von der Art, daß sie keinen unmittelbaren Schaden anrichteten. So wurde zum Beyspiel oft mancher

hochgebrüstete Prälat in meiner Gesellschaft der Gegenstand des ausgelassensten Gelächters, wenn man, anstatt seines geweihten Hauptes, ihn mit einem stattlichen Eselskopfe geziert sah. Manche Dame kam aus ihrer Fassuug, wenn ich ihr versicherte, daß sie statt eines rothseidenen Bandes, ein graues wollenes auf ihrem Kopf trage, und dann die Bestätigung dieser höchst betrübten Wahrheit vor dem nächsten Spiegel fand. Eine andere konnte sich aus der gefährlichsten Ohnmacht kaum wieder erhohlen, wenn man ihr sagte, daß sie einer Mohrinn auf das treffendste gleiche, und eine dritte war halb des Todes, wenn sie gewahr wurde, daß ihre schwarzen Schminkpflästerchen, die sie mit der größten Sorgfalt als Sonne, Mond und Sterne in ihrem Gesichte geordnet hatte, alle Farben des Regenbogens spielten.

Von der Art waren nun meine damahligen Versuche alle. Ich habe sie ihnen bloß nennen wollen, um keine Lücke zu lassen, und mag sie deßwegen nicht länger damit aufhalten, weil ich sie selbst für nichts als Kleinigkeiten, und keine noch unbekannte Taschenspielereyen ausgebe. Auch hatte ich dabey sehr selten eine andere Absicht, als die des augenblicklichen Vergnügens, von denen mich angestaunt uud bewundert zu sehen, in deren Gegenwart ich dergleichen Erscheinungen

hervor brachte, und sie haben also in so fern auf die Folge der Geschichte nicht den geringsten Einfluß. Ihre Auflösung können sie, wenn sie nicht von selbst darauf verfallen, sich größten Theils durch den vorher angeführten Albertus Magnus verschaffen, und auf jeden Fall liegt daran zu wenig, als daß ich deßhalb eine Frage von ihnen erwarten konnte.

Und nun will ich zu jener zusammen hängenden Kette von Begebenheiten übergehen, die alle durch mich entstanden, oder doch von mir geleitet wurden, einen bestimmten hohen Zweck erreichen zu helfen. Der fromme Krieger im Staube, dessen knechtische Seele die Flügel durch Nichtgebrauch verlähmen läßt, die ihn über alles, was da ist, empor tragen, und auf die schwindelndste Höhe führen könnten; der vor jeder großen Unternehmung dieser Art das Kreuz schlägt, weil seine Augen ihre Höhe nicht erreichen können, und, von ihrem Glanze geblendet, unwillkührlich sich schließen müssen — der freylich wird sie ein Gewebe von Boßheit, Rache und Betrug nennen, und, ihr den Stämpel des Abscheues aufdrücken, ohne ihr Ganzes mit seinen kurzsichtigen Augen übersehen zu können. — — Vielleicht, daß einst die Nachwelt die Trophäen der Ehrensäule manchen Helden entreissen, und sie — sey es auch an meiner Schandsäule — befestigen

wird. — Jener wurde groß, weil er oft nur die Vorschriften seiner Vorgänger befolgte, oder wilde Verzweiflung in das Gewühl ihn stürzte — ich stand allein, einzig in meiner Art, ohne Vorgänger — und handelte kalt; freylich nicht ohne Maschinen, deren kleinste Bewegung ich doch aber bestimmt berechnet hatte. — Jener ließ morden und mordete selbst, wen der Zufall ihm entgegen führte, ich nur die, welche einen Mißton in dem Accorde gaben, den ich angeschlagen hatte, und die mir auch zu einer aufzulösenden Disharmonie nie brauchbar schienen! — Sie Prinz, sollten dabey eine Hauptrolle spielen. Mit Gewalt riß man den Vorhang nieder, und murrte, noch ehe das Stück zu Ende war! —

Jede Ueberspannung — setzt der Graf von O** hinzu — ist nur von sehr kurzer Dauer. Der Armenier suchte uns und sich durch die Eckstraße, in welche er sich setzte, die Reue zu verbergen, die sein ganz verhärtetes Herz auf ein Mahl, und also um so gewaltiger ergriffen hatte, welches man ihm bey all dem ansah: — jetzt war er erschöpft. Wir mußten ihn abführen lassen. Damit nun auch seine Gesundheit, die wirklich schon zu wanken schien, durch das schreckliche Gefängniß unter den Bleydächern des St. Marcus-Pallastes nicht gänzlich untergraben wür-

de, und er, der nur allein die Auflösung so wichtiger Begebenheiten geben konnte, durch einen schnellen Tod oder eintretenden, leicht zu befürchtenden Wahnsinn daran nicht gehindert würde; so verwandte sich der Oberste mit Erfolg für die Erleichterung seines Schicksals, bis er die Erzählung beendiget haben, und dann seiner wohlverdienten Strafe unterworfen werden würde.

Nach einigen Tagen fühlte er sich wieder stark genug, die Erzählung fortzusetzen, wozu er einen Drang bey sich zu haben schien. Er mochte wohl indessen sich mit dem Rückblicke in sein vergangenes Leben beschäftigt haben; denn seine selbst genügsame Miene hatte sich bey weitem sehr verändert, und seinen Ton herab gestimmt, ob er gleich in der Folge oft wieder darein verfiel, und es uns also bey so stätem Abwechseln unmöglich machte, über sein Innerstes urtheilen zu können. Mir schien sein Zustand ein immerwährender Kampf rückkehrender Menschengefühle, mit der höchsten möglichsten Verläugnung und Unterdrückung derselben zu seyn.

Er fuhr fort.

Was zu meiner Charakteristik dienen konnte, habe ich ihnen so unparteyisch entworfen, als von einem Biographen seiner selbst nur zu erwarten steht, der immer seine Handlungen aus einem weit andern Gesichtspuncte anzusehen gewohnt

ist als andere. Die Periode bis ins zwey und dreyßigste Jahr, die freylich so viel enthält, daß ich mehrere Folianten damit anfüllen könnte, werde ich nur ganz kurz übergehen. Sie enthält nichts, was eigentlich in ihre Geschichte einschlägt, mein Prinz, auch gibt sie mir noch nicht das völlige Uebergewicht über alle meines Gleichen, wie es die Folge wirklich that. — In diesem Zeitraume nun brachte ich das bey, was mir wegen meiner Jugend nothwendig noch fehlen mußte. Ich sammelte reichhaltige Erfahrungen, und meine Menschenkenntniß wurde durch die häufigen Gelegenheiten und meinen Beobachtungsgeist so bestimmt, daß oft ein einziger Blick auf ein Subject mich von seiner Lage und ganzen Handlungsart unterrichten konnte. — Während dieser Zeit durchreiste ich auch fast ganz Europa, und einen Theil von Asien und Afrika. Auch hatte ich mir an einigen der größten Höfe Anhänger zu verschaffen gewußt. Durch sie konnte ich auf jedes Cabinett, in welchem sie arbeiteten, wirken, und ohne noch eine bestimmte Idee zu haben, wie sie mir nützen könnten, so schmeichelte es doch meinem Ehrgeitze, der freylich auf nichts Geringeres dachte, als mich zum Beherrscher irgend eines großen und mächtigen Staats aufzuwerfen.

„Und das dachten sie im Ernste?“ — unterbrach ihn der Prinz hastig.

Und hätte auch meine Absicht gewiß erreicht — gab er zur Antwort — konnte ich nur noch ein Vierteljahr unentdeckt bleiben.

„Unglaublich, schrecklich, eine solche Idee für ausführbar zu halten, und sie sogar mit Anstrengung aller Kräfte wirklich ausführen wollen! — Aber, wie war es ihnen möglich, sich solche Anhänger in den Cabinetten der Großen zu verschaffen, auf deren Einfluß sie rechnen konnten? — Wählt man nicht zu so wichtigen Stellen Personen von der erprobtesten Treue und Rechtschaffenheit, die sich so leicht nicht hinreissen und berücken lassen?“ —

O! mein gnädigster Prinz, wenn andere oft an der Möglichkeit einer Sache noch zweifelten, so leitete ich mit der größten Zuverlässigkeit schon Folgen aus der Gewißheit derselben ab. Nicht selten bauete ich auf diese schon wieder neue Pläne, und plötzlich stand das Werk in schöner Vollendung da. Man staunte und blinzelte es an, wie ein Blindgeborner die Welt, wenn zum ersten Mahle seine Augen sich aufthun, und das ungewohnte Licht noch nicht ertragen können. — Keiner ahndete seine Entstehung, keiner begriff seine Möglichkeit. Selbst die Mitarbeiter, die ich freylich immer haben mußte, wußten oft nicht,

welch ein Gebäude sie aufführen halfen, indem sie den letzten Stein an dasselbe legten.

„Sie vergessen sich, und geben mir neue Räthsel, ohne die ersten aufgelöst zu haben. Ich verlangte von ihnen zu wissen, durch welche Mittel es ihnen gelang, die Arbeiter der Cabinette so ganz auf ihre Seite zu bringen?"

Auf ihren Einwurf, daß man nur Männer von erprobter Rechtschaffenheit zu solchen Posten wähle, könnte ich, wenn ich wollte, ihnen mit allem Rechte die Erfahrung entgegen setzen: daß schon so viele Verrätherevyen von eben solchen begangen wurden. — Und vor der Hand verlangte ich ja dergleichen nicht einmahl von ihnen! — Mein Mittel, wodurch ich alle bezauberte, war: Benutzung der menschlichen Leidenschaften zu meinem Vortheile. Dem Geitzigen füllte ich die Hände mit Gold, den Schwärmer setzte ich in Enthusiasmus, dem Ehrgeitzigen spiegelte ich Befriedigung seiner Wünsche vor, dem Rachgierigen half ich seinen Endzweck erreichen, und der Wollüstling war gänzlich mein Spielwerk. O! Sie können es nicht glauben, welchen Einfluß ich mir, auch bey den reellesten Männern oft, durch ein Paar blaue schmachtende oder ein Paar schwarze feurige Augen, durch ein unschuldig scheinendes Madonna- oder ein anlockendes Venus-Gesicht — je nach-

dem es der Geschmack meiner Subjecte erforderte — zu verschaffen wußte. Mir war fast noch keiner zu stark, an dem ich nicht irgend eine schwache Stelle entdeckte, an der ich ihm den Zaum oder das Joch auflegen, und ihn dann nach Gefallen leiten konnte, und oft waren die Götter der Erde selbst willig, meinem Winke zu gehorchen. Ich sage dieß Letztere zu ihrer Beruhigung, mein gnädigster Prinz, wenn es anders dazu beytragen kann, daß andere in einem ähnlichen Falle waren wie sie.

„Lassen wir das jetzt dahin gestellt seyn. — Ihre Antwort gibt mir noch keine Befriedigung, vielmehr möchte ich neue Fragen daraus herleiten. Woher bekamen sie erstlich die großen Summen, die doch nöthig waren, um Geitzigen, wie sie selbst sagen, die Hände zu füllen? — So viel konnten sie doch unmöglich durch das Spiel erwerben, und doch all ihren Aufwand bestreiten, den sie nothwendig machen mußten?" —

Das konnte ich freylich nicht allein durch das Spiel, so große Summen es mir auch einbrachte, da ich durch den Rang, den ich mir immer selbst gegeben hatte, überall Zutritt fand; aber wie viel andere Mittel hatte ich nicht ohne dieß in Händen? — Ich verfertigte falsche Wechsel und Banknoten, und trieb hiermit, und noch durch andere Mittel mehr, die feinsten Spitzbü-

bereyen. Ich will ihnen doch eine davon erzählen, damit sie die Möglichkeit noch mehr einsehen. —

In **n, wohin ich bloß in der Absicht gereist war, mir sechzig tausend Thaler zu verschaffen, welche ich gerade zu einer Bestechung für einige Minister am *****schen Hofe brauchte, gab ich mich für den Herzog von **** aus. Dieser Herr war, wie ich aus sichern Händen gewiß wußte, gerade auf Reisen und hielt sich zu eben der Zeit in *** im strengsten Incognito auf. Der Zufall fügte es gerade, daß er mir sehr ähnlich sah, und was dem etwa abging, ersetzte ich durch die Kunst. Durch vielen Umgang, den ich bey meinem Aufenthalte an seinem Hofe mit ihm gehabt hatte, war es mir leicht möglich, seine Geberden, und was ihm sonst so eigen war, nachzuahmen, da diese zumahl sehr charakteristisch waren, und ich eine große Fertigkeit im Nachahmen besaß. Alles Umstände, welche den Betrug nur um so mehr begünstigen mußten. Hierzu kam nun noch, daß ich das Costume in allem genau beobachtete, meine Bedienten alle mit seiner gewöhnlichen Livree bekleidete, und was dergleichen mehr war. Wie wenig Klugheit gehörte nun dazu, das Uebrige zu besorgen? Wer hätte Mißtrauen in mich setzen sollen, da ich, um den Betrug vollkommen zu machen, falsche von

mir verfertigte Briefe, unter des Herzogs Incognito-Adresse, die ich von einem meiner Spione erfahren hatte — einige Tage vor meiner Ankunft dahin abschickte, und dann in Empfang nahm? — — Man machte sich eine Ehre daraus, mir Kostbarkeiten zu leihen und die größten Geldsummen vorzustrecken, und ich hatte bald mehr zusammen, als ich brauchte.

„Unglaubliche Kühnheit! — — Dachten sie sich aber gar die Möglichkeit nicht, daß sie hätten entdeckt werden können?"

Leicht war dieß nicht zu befürchten. Selbst diejenigen, die den Herzog gesehen hatten, hielten mich dafür, und eben meine außerordentliche Kühnheit war mir dazu behülflich, daß man nicht auf das entfernteste an Betrug denken konnte. Und war nicht der wirkliche Herzog weit genug von meinem Standpuncte entfernt? — — Nehmen sie noch hierzu, daß ich es eigentlich mit klaren Worten nicht sagte, daß ich der Herzog sey, sondern daß ich bloß alle Umstände günstig benutzte, die mich dafür ausgeben konnten. Man errieth also bloß, und glaubte nun um so fester. Ueberall galt ich für den Grafen von *sta* — welchen Nahmen ich mir gab, weil es eben der Incognito-Nahme des Herzogs war — und man zischelte sich in die Ohren: es ist der Herzog von ****, und nannte mich bloß deßwegen nicht so ins

Gesicht, weil — — — es hieß, ich reise incognito, und hielt mich an einem Orte nicht länger auf, wo man mich zu kennen schien. — — Und gesetzt, es hätten sich alle Umstände vereinigt, mich zu verrathen, wie leicht war ich nicht durch meine gänzliche Umformung, die ich mir immer zu geben im Stande war, unkenntlich, und konnte dadurch fast vor den Augen meiner Nachspäher verschwinden. In ihrer eigenen Geschichte werden sie Beyspiele davon finden, die ich nur darum hier übergehe, um mir nicht vorzugreifen.

So bald ich nun meine Summen zusammen hatte, fuhr ich, unter dem Vorgeben einer Lustreise auf das Land, davon, und als ich wieder aus dem Walde kam, durch welchen ich fahren mußte, war auch alles um und an mir verändert und verwechselt, weil dort alles dazu Erforderliche schon in Bereitschaft stand. Mein Wagen hatte eine andere Form, meine Pferde waren aus Füchsen zu Rappen geworden, einer meiner Bedienten saß als meine Frau neben mir, die andern waren auch gänzlich umgeformt, und ich selbst war zu einem Holländischen Major geworden. Wer hätte mich nun wieder erkennen sollen? Zum Scheine hatte ich einige meiner Bedienten und schwer bepackte Koffer in **n zurück gelassen. Die erstern wußten selbst noch nicht, wer ich recht war; denn sie waren erst seit we-

nigen Tagen in der Absicht von mir in den Dienst genommen, damit ich sie als Unterpfand zurück lassen könnte, und die Koffer enthielten auch nicht einmahl so viel Werth, daß der trostlose Wirth sich die Zeche damit bezahlt machen konnte; denn sie waren voller Steine und Koth.

„Das ist erschrecklich! — Aber durften sie denn nur immer den Bedienten trauen, die ihre Verwandlung mit ansahen, und sogar mitmachen mußten? — Befürchteten sie nie, von ihnen verrathen zu werden?“ —

Sie waren alle in mein Interesse so tief verwickelt, daß sie die Entdeckung so gut fürchten mußten als ich. Und dann hatte ich auch nur raffinirte und verschmitzte Leute in meinem Dienste, die die Bewegung meiner Augäpfel schon zu deuten wußten, und die, ehe sie zu mir kamen, schon an Betrug und Spitzbübereyen gewöhnt waren. — Lange hatte ich damit zugebracht, ehe ich so viel zusammen brachte, die ich zu allen Rollen brauchen konnte, welche ich ihnen vorzeichnete, und manchen schickte ich in die andere Welt, der mir gefährlich schien. — Und hatten sie nicht bey mir das beste Leben, das sie sich als Leutchen, wie sie, ehe sie in meinen Dienst traten, schon waren, nur wünschen konnten? Wo sie hinblickten, war Ueberfluß an allem, Arbeit hatten sie nur selten, und dann war sie von

der Beschaffenheit, daß sie sie ohne dieß gern thaten, und ihnen weder Mühe noch Schweißtropfen kostete. Dabey konnten sie große Rollen spielen, und waren durch meine Klugheit, Tausendkünsteley und Wunderthäterey — wie sie selbst sagten, und wodurch sie vorzüglich gegen mich im größten Respecte gehalten wurden — sicher, niemahls auf einem schlechten Wege entdeckt zu werden; oder glaubten es doch wenigstens. — Glauben sie mir, mein gnädigster Prinz, daß mir diese Leute so ergeben waren, so an mir hingen *), so pünctlich meinem kleinsten Befehl gehorchten, und mich dabey so fürchteten, daß es alle Beschreibung übertrifft. Eine zornige Miene von mir brachte sie in Zittern, und ich schreibe diese ihre außerordentliche Furcht vor mir vorzüglich auf die Rechnung meiner Thaten, die ich zuweilen in der Absicht verrichtete, um ihnen glauben zu machen, daß übernatürliche Kräfte in meiner Gewalt stünden, so bald ich davon Gebrauch machen wollte.

„Wie leicht mußten aber diese Leute — die

sie

---

*) In der Folge scheint er dem zu widersprechen, wenn er nicht etwa mit diesem Worte einen andern Sinn verbindet.

Der Herausgeber.

sie selbst verschmitzt und klug nennen — das Gegentheil erfahren, wenn sie sahen, daß sie bey einer andern Gelegenheit von ihnen so nöthig gebraucht wurden, um irgend eine Absicht zu erreichen, die sie, hatten sie wirklich den vorgegebenen Talisman, ohne einen Menschen erlangen konnten?" —

Dieser Einwurf scheint viel vor sich zu haben. Allein bedenken sie nur, was oft der Wunderglaube thut, wenn er erst einmahl in Feuer gesetzt ist? — Von dem man ein Wunder gesehen hat, hofft man hernach alles, oder schiebt es doch nicht auf den Mangel seiner Kräfte, sondern allein auf den Willen, wenn er mit dem vermeintlichen Wunder anfängt und aufhört. Aber nun erwägen sie noch, daß ich meine Leute stets nur Nebenrollen spielen ließ, und die Hauptperson selbst machte, und sie also immer noch irgend wo etwas Wunderbares erblicken konnten, wenn sie gleich an einzelnen Theilen des Ganzen gearbeitet hatten. Auch brachte ich sie auf die Meinung, daß ich mich der Wunder nur im äußersten Nothfalle bediene, und bedienen dürfe.

„Ich muß ihnen gestehen, daß sie stets mit der größten Behuthsamkeit zu Werke gingen, die nur immer angewendet werden kann. Aber nun komme ich auf meine vorigen Fragen wieder zurück, von denen sie mir nur erst eine gehörig be-

antwortet haben, woher sie nähmlich die großen Geldsummen zur Bestreitung ihrer Absichten erhielten. Wie sie den Schwärmer für sich stimmen konnten, wie sie den Rachsüchtigen und den Wollüstling befriedigten, und dadurch an sich fesselten, kann ich mir bey ihnen sehr leicht denken; aber was konnte der Ehrgeitzige von ihnen erwarten, da sie weder Orden, noch wichtige Stellen zu vergeben hatten?"

Sehr viel, mein gnädigster Prinz; denn ehe ich mich an jemanden machte, oder vielmehr, ehe ich mir jemanden nahe kommen ließ; denn ich vermied den Schein sorgfältig, als ob ich mich an einen anschließen wollte, und wußte es gewöhnlich so zu leiten, daß man mich aufsuchte — hatte ich auch demselben schon von meiner Macht solche Beweise zu geben gesucht, die ihn dann alles von mir erwarten ließen. — Und wie leicht glaubt man über dieß nicht, wenn es auf Befriedigung unserer Wünsche ankommt? — Und diese Befriedigung erhielten sie auch gewöhnlich von mir, wenn es selbst an die Unmöglichkeit zu gränzen schien.

Es war eigentlich meine Absicht nicht, mit dieser Epoche meines Lebens so weitschweifig zu seyn, sondern nur immer bloß die Resultate anzugeben, die ich durch meine Thaten hervor brachte; — aber ich lese es auf ihrer Stirn, mein

gnädigster Prinz, daß ihnen dieß nicht genügen wird, daß sie mich gern von Stufe zu Stufe werden begleiten wollen, und also hebe ich auch hier wieder eine Geschichte meines Lebens aus, die, stände sie allein, mich schon berüchtigt machen würde, ob sie gleich durch die folgenden Ereignisse gänzlich in den Hintergrund zu stehen kommt.

Der **d**sche Hof, der zu jener Zeit vorzüglich eine so große Rolle spielte, der in jeden Krieg fast sich mischte, bey den meisten Friedensschlüssen der unterhandelnde Theil war, oder wohl gar die Bedingungen derselben vorschrieb, und um dessen Bundesgenossenschaft eine jede Macht buhlte, schien auch mir viel zu wichtig, um mir an denselben nicht Creaturen zu verschaffen zu suchen, die mir auf irgend eine Art nützlich werden könnten, so bald ich ihrer bedurfte. In dieser Absicht reiste ich dahin.

Diejenigen von dem großen Schwarme auszufinden, die für meinen Plan am besten taugten, war meine erste Arbeit. Ich durfte nicht lange suchen, sie fielen mir bald auf. Es waren die beyden geheimen Secretäre. Durch ihre Hand gingen die größten Wichtigkeiten, sie wußten alles. Sie waren die Orakel der Minister, welche fast keine andere Arbeit thaten, als die ihnen vorgelegten Sachen — — zu bejahen, und im

Nothfalle auch wohl ihren Nahmen darunter zu setzen, obgleich Fama mit vollen Backen ihr Lob posaunte, und ihre Weisheit pries. Kurz, die ersten Minister, die weiter eben kein Verdienst hatten, als aus recht alten Familien entsprossen zu seyn, trugen die Orden und die Titel, und die Secretäre hatten die Arbeit. Sie staunen, aber es ist wirklich so, ob es gleich nur wenige wußten; denn zu der Zeit war der so verdienstvolle Etats-Minister Freyherr von —*—* vor Schwäche des Alters und seines sonst so thätigen alles überblickenden Geistes schon in Ruhe gesetzt, und nicht mehr fähig, sich in irgend ein Staatsgeschäft zu mischen. Diejenigen, die nun da waren, hatten ihre Wahl größten Theils einer Person zu danken, die eben nicht darauf sah, ob sie den Posten, sondern nur, ob sie — — gerade und schön gewachsen waren. — Noch einige muß ich hiervon ausnehmen, aber diese hatten entweder Gesandtschaftsposten oder doch wenig Einfluß. —

Alles, so bald es Hauptsachen betraf, fiel demnach auf diese beyden Secretäre, und durch diese allein erhielt und vermehrte der Hof sein Ansehen, welches ihm eben jener vorgenannte Freyherr von —*—* verschafft hatte. — Es ist unglaublich, was zwey Männer auf solchen Stellen thun können, so bald sie von gleich star-

ken, aber verschiedenen Leidenschaften getrieben, sich mit einander verbinden. Der eine liebte mit der größten Leidenschaft das Fräulein von ***, einzige Tochter des Conferenz-Ministers eben dieses Nahmens, und der andere strebte nach einer hohen Stelle. Aber beyde waren sie in ihren Wünschen unglücklich, und dieß kettete sie vorzüglich zusammen. Sie waren beyde nur Bürgerliche, und weder das Fräulein, noch eine hohe Stelle konnte ihnen als solche jemahls, nach der damahligen Einrichtung, zu Theil werden. Auch mußten ihre Obern ihr Emporsteigen mit aller Macht verhüthen, um nicht aus allem Einflusse sich selbst zu setzen. Da arbeiteten also die beyden Männer mit unermüdeter Anstrengung, und rückten um kein Haar ihrem Zwecke näher. L**, der eben das Fräulein liebte, glaubte durch seine sich selbst verschafften Verdienste, durch seine wirklich hohen Talente, ihr Herz zu gewinnen, und er dachte auch daran nicht übel, denn sie schätzte Vorzüge des Geistes höher als Geburt. Aber wie konnte sie ihn als den Mann kennen lernen, der er war, da man das, was er in seinem Berufe that, weislich auf die Rechnung eines andern zu schreiben wußte, und das steife Ceremoniel ihn abschreckte, nähern Umgang mit ihr zu suchen, als den, den er zuweilen durch verstohlne Blicke sich verschaffte, die, wie er glaub-

te, nicht ungünstig erwiedert worden wären. Aber wie konnte er, liebte ihn auch das Fräulein wirklich, hoffen, daß sie ihm ihre Hand würde geben dürfen, da sie achtzehn Ahnen zählte? Ein schrecklicher Abstand, ein Fräulein mit achtzehn Ahnen, und ein Bürgerlicher voll von Verdiensten! — Dennoch hoffte er lange Zeit.

D***, der andere Secretär, hatte schon mehrere Jahre mit der größten Treue in seinem Posten gearbeitet, die wichtigsten und kritischsten Geschäfte unternommen und vollendet, und ihn überging man stets bey Besetzung einer höhern Stelle. — Täglich hatten sie Geschäfte zusammen, und ihr immer gleiches Schicksal, der Verdruß über stets fehlgeschlagene Wünsche, schlang ein Freundschaftsband um sie, das ohne solche Umstände in ihren Verhältnissen eine Seltenheit ist, wo immer einer dem andern zuvor zu kommen sucht, und allenfalls durch Mienen und Geberden den Freund nur recht geschickt zu häucheln sich bestrebt. Dabey sahen sie auch recht wohl ein, daß, wäre ja eine Erreichung ihrer Absichten noch möglich, sie nur dann darauf Rechnung machen könnten, wenn sie sich mit einander verbänden. Und dieß geschah denn auch. L** suchte jede Gelegenheit hervor, wo er D***s Verdienste bey seinem Regenten geltend machen konnte, überließ ihm gern jedes Geschäft, was

dahin abzweckte, und war zufrieden, daß D***, der bey dem Conferenz-Minister sehr viel galt, ihn dort einführte, und zu seiner Gunst ein Wörtchen bey dem Fräulein sprach.

Schon waren beyde ihrem Endzwecke sehr nahe. L** wurde von seinem Mädchen geliebt, war vor Entzücken und Freude außer sich, und hoffte, wie jeder Liebende, daß sich das Andere nun selbst finden müßte, und D*** sollte schon eine erledigte Legations-Rathstelle mit der Versicherung zum baldigen noch höheren Aufsteigen erhalten, als auf einmahl alles scheiterte — und wer dieß bewirkte, war — ich.

Ich mußte ihre Plane, da sie ihrer Vollendung so nahe waren, vernichten, um sie ihnen nun wieder erreichen zu helfen, wo es ihnen am unmöglichsten schien, und dann durfte ich mit der größten Gewißheit auf ihre gänzliche Ergebenheit gegen mich rechnen. Hören sie nun, wie ich dieß schwere Werk anfing und vollendete.

In dem Hause des Conferenz-Ministers hatte ich mir schon längst Zutritt zu verschaffen gewußt, und dieß hielt nun gar nicht schwer. Ich spielte damahls die Rolle eines Italiänischen Freyherrn von Vatifiello, und schon das Spiel, welches er sehr liebte, half mir bey ihm an. Ohne daß ich eine andere Kunst hätte anwenden dürfen, als ihn nur immer gewinnen zu lassen — welches

mir ja eben so leicht und noch leichter war, als ihm das Geld abzunehmen — hatte ich gar bald seine ganze Gunst gewonnen. Er hatte die große Schwachheit, sehr interessirt zu spielen, und ich war so gefällig, mit der freundlichsten Miene einen Theil von dem wieder an ihn zu verlieren, was ich andern erst abgenommen hatte. Täglich war ich also bey ihm, oder mit ihm in Gesellschaft, wenn es seine Geschäfte erlaubten, mit denen er ohnehin nicht sehr überhäuft war, und wurde ihm in dieser Hinsicht ganz zum Bedürfnisse. Bey ihm lernte ich denn auch nun die beyden Secretäre völlig kennen, und L** mochte es mir wohl oft heimlich Dank wissen, daß ich den Vater so oft beschäftigte, und er sich also um so ungestörter mit Fräulein Cordchen unterhalten konnte.

Jetzt schien es mir Zeit zu seyn, die Minen springen zu lassen, die ich so künstlich angelegt hatte. Dem Vater wußte ich den Umgang des Secretärs mit seiner Tochter sehr leicht, und ohne daß er meine Absicht errathen konnte, verdächtig zu machen, je argwohnloser er gewesen war, und das arme Cordchen erhielt gar bald den strengsten Befehl, den Umgang ihres ihr nun so liebgewordenen L**s zu meiden. — — Da flossen nun heiße Zähren im Stillen geweint von ihrer Seite. L** wurde kalt empfangen, wenn

er kam, sah Cordchen nie, und merkte bald den traurigen Zusammenhang der Sache, blieb nun weg, und suchte vergebens in Hainen und auf Fluren, in Thälern und auf Bergen seine verlorne Ruhe, und klagte dem Monde, dem Gebüsche und dem Echo seine Leiden. — Glauben sie nicht, mein gnädigster Prinz, daß dieß Zusatz von mir sey; nein, der arme Mensch hatte wirklich so heftig geliebt, daß er dem Wahnsinne jetzt nahe, und zu keinem Geschäfte mehr recht brauchbar war.

D*** hatte inzwischen die erledigte Legations-Rathstelle nicht nur nicht erhalten (die mit einem jungen Laffen war besetzt worden), sondern er hatte sogar Arrest, weil ein sehr wichtiges Document ihm fehlte, das er erst kürzlich unter Händen gehabt hatte, und wovon man sich sogar in die Ohren raunte, daß er es verrätherischer Weise an einen fremden Hof geschafft habe. — Denken sie sich, wie auch dieser Umstand auf unsern armen L** wirken mußte, da er mit Recht befürchten konnte, daß auch er mit in D***s Sache verwickelt werden könnte. Vielleicht wäre dieß auch geschehen, wenn ich nicht bange war, daß, wenn ich länger mit der Auflösung zögerte, sie mir am Ende nicht so leicht werden, oder ich wohl gar meine Absicht dann verfehlen könnte, um

welcher willen ich doch dieß alles unternommen hatte — und also nun damit eilte.

Ich schlich unserm L** auf einem seiner melancholisch-einsamen Spaziergänge nach. Lange mußte ich suchen, manchen Berg ersteigen, durch manchen Busch mich winden, durch manchen Bach waten, ehe ich ihn fand. Schon wollte ich wieder zurück kehren, als ich ihn erblickte. — Seiner Stimmung angemessener hätte er keinen Platz wählen können, als den, wo er sich befand.

Vor seinen Füßen wogte sich majestätisch feyerlich ein Fluß vorbey, und seine Wellen brachen sich an kleinen Felsklippen, die aus demselben hart am jenseitigen Ufer hervor ragten, und verschiedene Grotten bildeten. Ueber diese wölbte sich eine ungeheuere Felsmasse fast bis herüber, wo er saß. Unfruchtbar wie ihre Natur ist, nährte sie nur kleines Gesträuch, das sich mühsam aus ihren Spalten hervor wand, und ihr grauer Rücken war sparsam mit Moos bekleidet. Mitten aus derselben stürzte sich ein kleiner Bach, und vereinigte sich mit lautem Getöse mit der durch ihn beunruhigten Fluth. Die Sonne vergoldete noch mit ihren letzten Strahlen die obersten Felsspitzen, ungeduldig schien der blasse Mond auf die nahe Regierung zu hoffen, und spiegelte sich in den spielenden Wellen — und die nächtlichen Raubvögel flatterten schon hin und wieder aus

ihrem Hinterhalte hervor, heiser kreischend, dem baldigen Raube entgegen. —

Da saß er auf einem alten bemoosten Baumsturze. Sein Haupt wankte langsam in der hohlen Hand, als ob er noch mit einem schon gefaßten Entschlusse kämpfe. In seiner Rechten hielt er eine Schreibtafel. Leise schlich ich mich herbey, und fand in derselben folgende Worte:

„Bis auf den Hefen ist der Leidenkelch geleert, der bis zum Uebermaße gefüllt war. „Jetzt sinkt er mir aus der Hand. — Hinter „mir unwiederbringliche Vergangenheit, vor mir „undurchdringliches Dunkel, in mir Verzweifelung. — Kein Ausweg aus diesem Labyrinthe „unnennbarer Leiden, als durch die Pforte des „Todes. — O so komm dann, geliebter Freund! „— Dein ausgeronnenes Stundenglas ist mir „kein Schreckenbild, dein freundliches Gegrinse „scheint mir holdes Lächeln einer Braut am „Traualtar, das Geklirr deiner vernichtenden „Sense tönt mir lieblicher als die schönste Musik „am lange herbey gesehnten Hochzeitstage. — — „O so komm dann, und bringe mich Ermatteten „in die Hallen der Ruhe. — — Du kommst „nicht? — — So will ich zu dir, der du in „jedem Elemente deinen Sitz hast, zu dem von „jeder Secunde unsers Lebens ein gebahnter Weg „führt." — —

„In diesen Wellen, Concordia, suchte ich „das Ende meiner Leiden, weil meine Liebe zu „dir ewig war. Mein letzter Hauch war dein „Nahme, er wird auch der erste seyn, wenn der „Ruf zur Auferstehung ertönt, der auch bis in „die verborgensten Tiefen der Wasser dringt.“

Jetzt sprang er hastig auf, hob seine gefalteten Hände himmelwärts. — „Du Ewiger“ — rief er — „vergibst mir; denn du bist gnädig, „und ich dein Geschöpf!“ — — „Concordia!“ — — Plötzlich stürzte er sich nach diesen Worten nun auf das Ufer los, und — — — ich hielt ihn in meinen Armen.

Der Schrecken meiner plötzlichen Erscheinung brachte ihn einer Ohnmacht sehr nahe, doch erhohlte er sich bald wieder, ob er gleich in langer Zeit kein Wort sprach, sondern mich nur starr ansah. Ich fand es für besser, ihn nicht zu unterbrechen, sondern es abzuwarten, welche Ideen er nun, nach einer so großen Anspannung und so schnellen Erschütterung seines ganzen Selbsts, gefaßt haben würde, und schwieg daher.

„Ich weiß es nicht“ — sagte er endlich — „ob ich ihnen Dank sagen, oder den Augenblick verwünschen soll, in dem ihnen der Einfall wurde, diese wüste Einödde gerade jetzt zu besuchen und mich zu hindern, da ich endlich die Kette

meiner Leiden selbst trennen wollte, weil sie mir zu lang ward."

Wenn sie erst bedenken, welch wichtiges Geschenk ich ihnen dadurch machte, dann werden sie mir danken.

„Das Geschenk eines freudenlosen Lebens. — Dafür soll ich ihnen danken?"

Sie werden es.

„Unbegreiflich! — Wer dankt dem, der mit Mühe eine Sache aufsucht, und sie uns wieder gibt, die wir wegwarfen!"

Wenn aber diese Sache ein Diamant wäre, den man fälschlich für einen unechten Stein ansah, wie dann?

„In dieser Lage befinde ich mich nicht. Ich wollte mich einer drückenden Bürde entledigen, die sie mir gegen meinen Willen wieder aufdrangen."

Einer drückenden Bürde entledigen? — — Wann war je einem Menschen das Leben eine Bürde, wenn er sich dem Ziele seiner Wünsche so nahe sah? — Kleinmüthiger, wie viele Freuden warten noch auf sie, die sie sich selbst geraubt hätten, hielt ich sie nicht von der Vollendung ihres schwarzen Vorsatzes ab.

„Ich, mich dem Ziele meiner Wünsche nahe? — Auf mich warteten noch Freuden? — —

Grausamer Spott. Und diesen von ihnen, der meine ganze Geschichte weiß?"

Dem Ziele ihrer Wünsche nahe! — Keinen Spott, lautere Wahrheit enthalten meine Worte, nur daß ich in dem Augenblicke vergaß, daß nicht allen Sterblichen die Macht zu Theil wurde, der Zukunft Schleyer zurück zu schlagen, und in die Tiefen verborgener Weisheit zu schauen, dem kurzsichtigen Auge des nicht ungewöhnlichen Menschen, unergründlich. —

„Und sind sie kein gewöhnlicher Mensch, tragen sie nicht dessen Begierden und Hoffnungen mit sich herum, erinnert sie keine Schwäche an ihren Urstoff, der unsere Schwungkraft hemmt, wenn wir höher fliegen wollen, als die dickere Luft reicht, die uns nur tragen kann?" —

Das sind Fragen, die die Folge zu deiner Beschämung dir auflösen wird.

„Sah ich sie nicht sehr häufig, und mit Leidenschaft mit dem Conferenz-Minister spielen?"

Mit Leidenschaft ich gespielt; ich, mit Leidenschaft?

„Bleibt da eine andere Vermuthung übrig, wenn man sieht, daß es jemanden zum Alltagsgeschäfte wird?"

Kurzsichtiger! — Mir nicht höhere Absichten zuzutrauen? — — Aber ich verzeihe dir, doch merke dir die Regel, wenn du einen Weisen deiner

Meinung nach schwach, oder seiner unanständig handeln siehst, daß er — wie ein kluger Botaniker, der darum übelriechende und giftige Pflanzen nährt und pflegt, weil aus ihnen heilsame Arzeneyen bereitet werden können — oft bloß der guten Folgen willen dergleichen Handlungen, wie ich das Spiel, unternehme. —

„Aber — was wollen sie von mir?" —

Dich glücklich machen. — — Höre mich, ohne mich zu unterbrechen, und beantworte mir bloß meine Fragen. — — Sie wollten mit eigener frevelhafter Hand den Faden ihres Lebens zerschneiden, weil sie sich für einen Unglücklichen hielten, da sie in ihrer Liebe Hindernisse fanden? —

„Hindernisse — die unüberwindlich waren, bey denen ich alle meine Kräfte aufgebothen, aber vergebens verschwendet hatte — und sollte mich dieß nicht unglücklich machen? — Stürzt nicht das größte und prächtigste Gebäude zusammen, wenn man ihm die Stützen nimmt, auf welchen allein seine ganze Last ruhte? — — Und die Geschichte meines Freundes, wird sie nicht auch mein zeitliches Glück mit zertrümmern helfen? Werde ich nicht mit darein noch verwickelt werden — werde ich, dessen ganzes Denkvermögen durch freudenlose Liebe, durch den Gedanken: einen Freund elend zu sehen, zerrüttet ist, meine Unschuld dann retten können, ihn vielmehr nicht noch

verdächtiger machen? — — Lassen Sie mich gehen, wenn ich nicht dadurch noch wahnwitzig werden soll, daß ich sehen muß, ein Mensch könne dieß alles mit anhören, und — (er schauderte zusammen) — kalt bleiben!"

Ich habe sie wollen ausreden lassen. Ihre Worte sind die eines Fieber-Patienten in der Hitze. Hätten sie mich ruhig angehört, sie würden sich meine Kälte erklären können, die ihnen so ungewöhnlich, so strafbar scheint, und die doch weiter nichts ist, als das erste Bewußtseyn: ich könne ihnen alles das wieder geben, was sie für unwiederbringlich verloren halten! —

„Sie, sie mir das wieder geben? — Ach, wie gern glaubte ich ihren Worten, wenn ich es nur vermöchte!" —

Nun so sieh denn selbst Ungläubiger, und überzeuge dich! — —

Wir waren während dieses Gesprächs zu einer Köhlerhütte gekommen, die, in dichtem Gebüsche versteckt, an einer kleinen rieselnden Quelle lag, und auf welche ich unsern Weg unvermerkt geleitet hatte. Concorda sprang aus derselben hervor, in die Arme des erstaunten L***s.

Mit Recht darf ich jetzt die Frage von ihnen erwarten, Prinz, wie diese hierher kam? — Eben auch durch — — mich.

Wie gut ich bey dem Conferenz-Minister stand,

wis-

wissen sie schon, und seine Idee von mir wurde bey weitem noch erhöht, wie er sah, daß auch ich in der Meinung sey, die Liebe seiner Tochter müsse hoffnungslos bleiben, weil sie auf einen Menschen gefallen sey, der, hätte er auch alle Verdienste der Welt, dennoch als Bürgerlicher ein Flecken in seiner uralten Familie seyn würde. — Er trug mir also auf, seiner Tochter diese unumstößliche Wahrheit einleuchtend zu machen, und ich fand mich auch dazu sehr bereitwillig. Täglich sprach ich nun die trostlose Concordia allein, und ich benutzte diese Zeit, ihre ohne dieß schon standhafte Liebe noch fester zu machen, so, daß sie mir am Ende selbst versprach, für ihren Geliebten alles zu wagen, alles ihm aufzuopfern, und selbst die Liebe ihres Vaters, Erbschaft und Familie aufs Spiel zu setzen. — Da ich aber nun L***s Bemühungen, sie zu sprechen, oder ihr einen Brief zu schicken, immer zu vereiteln wußte, so härmte sie sich nichts desto weniger, und ihr Vater fand es bald für gut, auch auf Seiten ihres körperlichen Wohls, durch einen Arzt, für seine geliebte einzige Tochter zu sorgen. Dieser rieth nun, wie ich es vorher gesehen hatte, häufiges Spazierenfahren, und so bald es ihre Kräfte erlauben würden, öfteres anhaltendes Gehen an. Ich mußte sie einige Mahl begleiten, fand die Köhlerhütte, und schlug sie zu ihrem Zufluchtsorte vor, weil

man sie dort am wenigsten suchen werde, und man indessen Zeit gewinnen könne, für das Weitere zu sorgen. Sie willigte in meinen Vorschlag, und hatte an eben diesem Tage, da ihr Vater gerade abwesend war, auf mein Anrathen sich hierher geflüchtet. Inzwischen hatte ich den L** aufgesucht. Glücklicher Zufall war es, daß ich ihn gerade in dieser Gegend fand, und wie durch ein Ungefähr der Köhlerhütte näher bringen konnte, wo durch Cordchens plötzliche Erscheinung der Eindruck von dem, was ich ihm gesagt hatte, desto tiefere Wurzel schlagen, und um so unaustilgbarer werden mußte. — Seine Seelenkräfte waren schon vorher bis auf den höchsten Grad gespannt, jedes Wort, das er sprach, zeugte davon. Sie werden bemerkt haben, wie sehr ich dieß für mich benutzte, und in diesen Ton nicht nur einstimmte, sondern so viel als möglich ihn sogar noch zu übertäuben suchte, weil er das, was ich ihm sagte, unmöglich in seiner Situation verstehen konnte, wie dieß auch mein Wille war. So bald also seine Geliebte in seine Arme sank, mußte ihm alles erst verständlich werden, und ich um so mehr dabey gewinnen. So hatte ich calculirt, und sie werden sehen, wie wenig ich mich geirrt hatte.

Lange dauerte die Umarmung in der Köhler-

hütte, die ich von außen mit ansah, dann stürzte L** aus derselben heraus, uud mir zu Füßen.

„Vergebung — rief er — Vergebung, daß ich ihren Worten nicht glaubte. — — Wie hätte ich aber das auch von ihnen erwarten können, da ich von allem verlassen zu seyn dachte. — —

Ich hob ihn auf

Hielt ich Wort — entgegnete ich ihm lächelnd, erfüllte ich, was ich versprach? — —

O großmüthigster, edelster der Menschen, vergeben sie mir!" —

Ist ihnen ihr Leben nun noch gleichgültig?

„Daß sie mir das retteten, soll ihnen dort jener Engel danken."

Er zog Concordien herbey, die sich von der Ueberraschung noch nicht wieder erhohlt hatte, und vor Freuden und übermäßiger Wonne weinte; denn sie hatte heute ihren Geliebten noch nicht vermuthet, indem ich ja selbst vorher nicht wissen konnte, daß ich ihn zu einem so gelegenen Augenblicke finden würde.

Jetzt entstand eine Scene — konnte mich noch etwas bessern, dieser Augenblick hätte es vermocht. Ich sah zwey gleich edle gute Seelen, durch mich glücklich gemacht, sprachlos mir danken, abgöttisch mich verehren; ich empfand alles mit ihnen — und berechnete in dem Augenblicke, welchen Vortheil ich daraus ziehen würde, mir

diese Menschen ganz zu eigen gemacht zu haben! — —

So bald sich der erste Rausch der Freude und Ueberraschung gelegt hatte, kam auch bey Cordchen die den Frauenzimmern so eigene Bänglichkeit und Sorgsamkeit, vorzüglich nach einem so gewagten Unternehmen. Ich stand seitwärts und hörte alles ruhig mit an. Da wurde nun manches in Erwägung gezogen, woran man vorher mit keiner Sylbe gedacht hatte. Cordchen, die so großmüthig ihrem Vaterlande, der Liebe ihres Vaters und seines Vermögens entsagen wollte, war nun, da sie den geliebten Gegenstand in ihren Armen hielt, besorgt, wohin man fliehen, und woher man Unterhalt nehmen wollte; denn sie wurde mit Schrecken gewahr, daß sie im Rausche weder Gold noch Kostbarkeiten mit sich genommen habe.

„Und wird," fiel ihr L** ins Wort, „unser großmüthiger Freund, dessen Edelmuth wir unser ganzes Glück verdanken, sein einmahl angefangenes Werk unvollendet lassen?" —

„„Gewiß nicht,"" — sagte sie, indem sie sich zu mir wandte, und schnell meine Hand an ihre Lippen drückte — und jedes Wölkchen, welches sich auf ihrer Stirn gelagert hatte, verschwand sogleich. — „„Bey dem Gedanken, dem schrecklichsten, der in meinem Gehirne nur entste-

hen konnte, daß mir mein Geliebter wieder entrissen werden könnte, vergaß ich auf einen Augenblick, daß sie unser Schutz seyn, daß sie für uns gedacht haben würden. Verzeihen sie dem schwachen liebenden Mädchen, welches einer Erinnerung an sie bedurfte" "

Ich konnte leicht denken, daß an diesem ungewöhnlichen Zutrauen zu mir auch die Schwärmerey, die jetzt die Seele dieses Paars eingenommen hatte, ihren Antheil haben mußte, und ich hatte diesen Zeitpunct, wo es sich äußern würde, bloß erwartet, um es ihnen in der möglichsten Größe darzustellen, was sie von mir erwarten könnten, wenn sie das, was ihnen Unmöglichkeit scheinen mußte, durch mich möglich gemacht sahen.

„Mit Recht — fing ich also an — bauen sie auf mich, mit Recht erwarten sie von mir ihr Glück, der es gründen, der ihnen mehr geben kann, als selbst ihre kühnsten Wünsche zu hoffen wagen dürfen. — Heute noch — der Tag fing schon an zu grauen — und ehe der Mond wieder der Erde leuchtet, sind sie beyde schon durch Priesters Hand verbunden, zum gemeinschaftlichen Wandel durch dieß Erdenleben, verbunden, mit der Einwilligung ihres Vaters Fräulein, der ihnen seinen Segen dazu geben wird; heute noch, ehe die Sonne im Mittag steht, ist D*** aus seiner Gefangenschaft entlassen, in Ehre und Würde

eingesetzt — zu L** — die auch ihrer wartet. — — Bis ich sie abhohle, warten sie beyde hier in dieser Hütte. —

Ich überließ sie ihrem Erstaunen, und zog mich so schnell durch das Gebüsch zurück, daß sie glaubten — wie sie mir nachher versicherten — ich sey verschwunden, wobey ich sie auch natürlich ließ. —

So schnell als möchlich eilte ich nun in die Residenz zurück, und sogleich zum Conferenz-Minister. Trostlos über die Entweichung seiner Tochter saß er auf einem Sofa. Alle, die ihr hatten nachsetzen müssen, waren ohne Erreichung ihrer Absicht zurück gekehrt. Jetzt verwünschte er seine Härte in den verzweiflungsvollsten Ausdrücken. Unter der Maske des Trösters wollte ich ihn damit bekannt machen, wie es nun kommen würde; aber er hatte für meine Worte kein Gehör, und konnte auch selbst jetzt noch nicht den Gedanken ertragen: seine Tochter dadurch sich wieder zu verschaffen, daß sie einem Bürgerlichen die Hand gäbe, wenn auch selbst dieß das einzige mögliche Mittel dazu nur seyn sollte. Ich versuchte es auf jede denkbare Art, ihn anderes Sinnes zu machen, aber noch ehe ich meinen Zweck erreichen konnte, und ehe ich es erwartet hatte, kam ein Officier mit einigen Gemeinen, den Herrn Conferenz-Minister als Staatsgefangenen abzuhohlen.

Zugleich ersuchte mich jener in den ehrerbiethigsten Ausdrücken, ihn mit zu seinem Monarchen zu begleiten, der mich erwarte, und überall habe suchen lassen. Ich folgte ihm um so lieber, weil ich dieß vorher gesehen hatte, und es zu meinem Plane gehörte.

Aus der Art, wie mich der Monarch empfing, konnte ich sehr leicht auf den Grad der Hochachtung schließen, die er für mich hatte. Er erzählte mir, daß D***s Bedienter die verwichene Nacht entwichen sey, und einen Brief hinterlassen habe, den er mir hinreichte. Ich fand folgenden Inhalt:

„Mein Herr, der Secretär D*** ist gänz„lich unschuldig. Das Document, welches ihm „fehlt, habe ich ihm heimlich, und auf die schänd„lichste Art entwendet, und an den Conferenz-Mi„nister von *** für eine große Summe verkauft, „die man noch größten Theils in meinem Koffer „finden wird, da ich mich mit dem Blutgelde „nicht belasten will. Reue und Angst folgt mir „auf dem Fuße. Man hat mich zu der That ver„führt, und ich war so geblendet von dem ver„fluchten Gelde, die Schändlichkeit derselben nicht „eher einzusehen, bis mir der Freyherr von Ba„tisiello vergangene Nacht plötzlich in meiner „verschlossenen Kammer erschien, und mich warn„te. — Gott weiß es, woher er es wußte; er „muß allwissend seyn! — — Ihn kann man fra-

„gen; die Angst, mich zu retten, läßt mir keine „Ruhe mehr!“ —

„Johann Kleinbart.“

Ich hatte ruhig ausgelesen, forschend sah mich der König an. „Ist das wahr?“ — fragte er mich, und ich beantwortete es durch nichts als einen Blick, in den ich so viel innere Größe, als es in meinen Kräften stand, zu legen suchte. Er mochte ihn verstehen, denn er schien beschämt, und dankte mir für den geleisteten Dienst, einen unschuldigen brauchbaren Mann ihm gerettet zu haben.

Er fing nach einigen Minuten wieder an.

„Nach all dem, was ich nur heute von ihnen gehört habe, scheinen sie mir ein ungewöhnlicher Mensch zu seyn, über den ich mir jedes Urtheil verbiethe; aber das glaube ich doch von ihnen hoffen zu können, daß sie mir einige Fragen beantworten werden? — — Noch vorher muß ich etwas erinnern. Sie schienen mit meiner Frage: ob das wahr sey, was in dem Briefe stehe, nicht ganz zufrieden zu seyn? — Mißtrauen von meiner Seite war es nicht, sondern ich wollte bloß ihre Bestätigung über diese ungewöhnliche Geschichte.“

Und ich glaubte, daß mein Blick ihnen diese besser geben würde, als viele Worte. Der Prahler nur spricht viel von sich. — Doch, ihre Fragen? —

„Noch heute traf man sie bey dem Conferenz-Minister, und sie wußten, daß er ein Verräther des Vaterlandes sey?"

Das ist er nicht.

„Er hat doch das Document, worauf so viel ankommt, an sich gekauft, um — —

Das hat er nicht.

„Räthsel über Räthsel! — Gleichwohl der Brief?" —

König, oft triegt der Schein! Das Document hat der Legations-Rath erkauft — welcher die für D*** bestimmte Stelle hernach erhielt — um es an den Feind wieder mit Wucher zu verkaufen, da bey jetzigem Kriege alles darauf ankommt. Schicken sie zu ihm. Das Document wird man hinter sein Schreibe-Büreau geklemmt, und ihn vergiftet im Bette liegen finden, weil er es nicht für rathsam fand, bey so mißlichen Umständen länger zu leben. Ein Brief in der rechten Tasche seines Schlafrocks wird das Räthsel lösen.

Der König sah mich erstaunt an, und gab sogleich den Befehl dazu. Die Leute kamen sehr bald wieder zurück, und hatten alles gefunden, wie ich es gesagt hatte. Jetzt stieg sein Erstaunen auf einen so hohen Grad, er zeigte so viele Ehrfurcht gegen mich, daß seine Stimme die Bie-

gung verlor, wenn er mit mir sprach, und ich ihn dabey ansah.

Folgenden Zettel hatte man in der Schlafrockstasche des Legations-Raths gefunden:

„Der Freyherr von Vatisiello ist mir diese „vergangene Nacht bey verschlossenen Thüren er- „schienen. Wie ihm dieß möglich ist, begreife ich „nicht, und zittere noch. — Er weiß alles mit dem „Documente. Er hat mir befohlen, es zu entde- „cken, aber doch erlaubt, es durch einen hinter- „lassenen Brief zu thun, und zu fliehen, wenn ich „mich bessern will. Ach, das will ich auch nun, „ihr verfluchtes Geld, ich lasse es zurück!“ —

„In dem Briefe habe ich den Conferenz-Mi- „nister von *** für den Schuldigen angegeben, „damit ich meinen ihnen geleisteten Eid nicht bre- „chen will, sie nicht zu verrathen. Haben sie „aber nicht so viel Gewissen mehr, einen Un- „schuldigen, der für sie leidet, zu befreyen, so „wird der Freyherr es thun. — Gott, was mag „das für ein Mensch seyn, der Geheimnisse weiß, „die so verborgen waren.“ — —

„Wenn sie können, so retten sie sich; aber „bedenken sie ihr Gewissen, und lassen sie eine „Schrift zurück, woraus es sichtbar ist, daß „der Conferenz-Minister unschuldig sey.“

„Ich weiß mich vor Angst nicht mehr zu fas- „sen. — Ach, wär' ich doch erst in Sicherheit! —

„An all meinem Unglück sind sie mit ihrem ver„fluchten Gelde und den süßen Vorstellungen „schuld. — Hatte es gut so bey meinem braven „Herrn, und werde sein Verräther! — Wenn „ich nur noch Zeit hätte, ihnen die Hölle so heiß „vorzustellen, wie sie in meinem Busen brennt! „— Gott wird mir helfen! — Retten sie sich, „oder doch ihre Seele. — Ich kann nicht mehr „schreiben, ich muß fort. — Es ist, als wenn „die Welt auf mir läge!"

„Johann Kleinbart."

D*** und der Conferenz=Minister wurden sogleich wieder in Freyheit gesetzt, und dankten mir in Anwesenheit des Königs, welcher diesem Schauspiele gerührt zusah. Er bath mich sehr dringend, bey ihm zu bleiben, sein Freund und Rathgeber zu seyn, neben ihm zu sitzen auf dem Herrscherstuhle seiner großen Reiche, aber ich — schlug es gänzlich ab; nicht, weil es meinem Ehrgeitze nicht geschmeichelt hätte, sondern weil ich die Rolle, die ich jetzt gespielt hatte, alle Geheimnisse zu wissen, nicht fortsetzen konnte, und auch, weil ich einen höheren Plan hatte, als bloß der Günstling eines Königs zu seyn. Ich gab ihm also auf sein dringendes Bitten folgende Antwort:

„Dein Reich, o König, ist weit und groß, aber weit größer noch sind alle die anderen Rei-

che der Welt. Alle haben sie Ansprüche auf mich, überall sey also auch mein Wirkungskreis. Ich darf dir und deinem Lande das nicht geben, was ich den andern entzog. Dein Liebling oder auch sogar dein Mitregent zu seyn, wäre immer noch ein zu kleiner Wirkungskreis für mich. Ich kann dir nicht mehr sagen; denn du würdest mich auch nicht fassen. Dringe also nicht mit Bitten in mich, die ich dir abschlagen muß. Willst du mein Andenken ehren, so folge meinem Beyspiele: rette die Unschuld, wo du kannst, und mache Menschen glücklich, die es verdienen. Ich will dir schon jetzt die Gelegenheit dazu geben."

„Deine beyden Secretäre, L** und D***, sind die verdienstvollsten Männer an deinem ganzen Hofe. Du hast sie bisher zu wenig gekannt und sie nicht belohnt. Hohle es jetzt nach. In ihnen wirst du Männer haben, die die ersten Stellen deines Reiches einst besetzen können. Wenn sie dazu fähig seyn werden, will ich's dir zu wissen thun. Für jetzt seyn sie beyde deine geheimen Räthe. L** liebt die Tochter des Conferenz-Ministers hier, befiehl ihm, daß er, der hartnäckige Vater, sie ihm zum Weibe gebe. Sie sind beyde für einander bestimmt, ihre Ehe ist im Himmel beschlossen, darum sollen Menschen und Convenienzen sie nicht trennen!"

Der König willigte mit Vergnügen in alles,

und der Conferenz-Minister war ein viel zu kluger Hofmann, um den Willen seines Herrn nicht zu dem seinigen zu machen. Und wie wollte er auch nun ein besser Glück für seine Tochter finden, da er L** als meinen und des Königs Günstling im Geiste schon mit den höchsten Staatswürden bekleidet sah, und er jetzt auf einmahl den gescheiden Einfall bekam, daß der König, wenn er seine Gunst vollkommen machen wollte, auch unserem L** die nothwendige Ahnenzahl in einem Diplome beylegen könne. Nur fiel ihm ein, daß seine Tochter und L** fort wären, und er klagte dem Könige seinen Verlust.

„Frage mich niemand um das Wie — unterbrach ich ihn — meine Handlungen gehen im Geheimen, unerforschlich dem Menschen, nicht selten ihm widersprechend scheinend, und vor und hinter mir deckt mich Nacht. In kurzer Zeit werden beyde hier seyn.“ —

Meine Tochter da? — rief der erfreute Conferenz-Minister — meine Tochter? — und ich warf mich in meinen Wagen, der mich schon erwartete, und flog schnell davon. —

Ich traf die Liebenden noch in der Köhlerhütte. Von ihrem Entzücken sage ich nichts, als ich ihnen die frohe Nachricht überbrachte. Mein finsterer Ernst nur konnte sie abschrecken, mich nicht vor Dank, Liebe und Hochachtung zu erdrü-

cken, und gleich bey ihrer Ankunft erwartete sie schon auf meine Anordnung ein Priester im königlichen Saale, der über sie den Segen sprach.

Sagen sie selbst, gnädigster Prinz, konnte ich nicht von diesen Leuten nun alles erwarten? Absichtlich hatte ichs so eingeleitet, das ihr künftiges Höhersteigen von mir abhing, und sie also sich immer bestreben mußten, meine Gunst zu erhalten. — Hatte ich mich überdieß ihnen nicht von einer Seite gezeigt, wo sie mich für den vollkommensten besten Menschen halten mußten, von dem nichts als Gutes zu erwarten stand? — Sie werden selbst bemerkt haben, wie sehr fest sogar der König dieß glaubte, und was ich auch im erforderlichen Falle also von ihm hoffen durfte, da ich so ganz uneigennützig zu handeln und bloß für das Wohl anderer besorgt schien.

Und diese Eindrücke nun noch mehr einzuprägen, entfernte ich mich, ohne daß jemand etwas davon wußte, plötzlich aus **d***, und damit man keine Spur von mir haben möchte, in einer Gestalt, in welcher mich noch niemand kannte, um, was auch wirklich geschah, den Leuten glauben zu machen, ich wäre verschwunden.

Und nun hören sie, wie natürlich ich alle diese anscheinlichen Wunder bewirkte.

Einer von meinen Leuten hatte sich, schon ehe ich nach **d*** kam, in die Dienste des Secre-

tärs D*** begeben müssen, und durch ihn bekam ich vorläufige Kenntnisse von allem. Er war eben der vorgebliche Johann Kleinbart. Auf meinen Befehl stahl er das Document, welches doch einem Menschen, wie ihm, nicht schwer werden konnte? —— Einen mußte ich nun haben, welcher ihn vorgeblich dazu gedungen haben sollte, und dieser konnte nicht am Leben bleiben, weil er sonst seine Unschuld hätte erhärten können. Niemand war mir dazu bequemer als der Legations-Rath. Johann hatte nähmlich schon vorher mit seiner Köchinn ein Liebesverständniß angeknüpft, und befand sich oft in dessen Hause, wenn jener abwesend war. Diese günstigen Umstände durfte ich also nur benutzen. Leicht wurde es diesem Johann, den Abend vorher das Document hinter das Büreau, und den von mir abgefaßten Brief in die Schlafrockstasche des Legations-Raths zu stecken. Ihn auch glücklich aus dem Wege zu räumen, kostete es ihn weiter nichts, als ein Pulver in seinen Trank zu schütten, den er vor dem Schlafengehen allemahl zu nehmen, die Gewohnheit hatte, und der immer schon bereit stehen mußte, wenn er nach Hause kam. Warum ich nun die Briefe so abfaßte, und den Conferenz-Minister mit ins Spiel brachte, werden sie, ohne mich zu fragen, leicht einsehen; denn dieß waren ja eigentlich die Mittel, welche mich in

meinem ganzen Glanze darstellen mußten. Ueberhaupt leuchten alle meine Absichten, welche ich auf einmahl zu erreichen suchte, aus allem so deutlich ein, daß ich davon ganz schweigen kann. — Und nicht wahr, sie werden mich künftig nicht fragen, wie es mir möglich war, die besten und klügsten Menschen unauflöslich an mich zu fesseln, und zu allem hernach zu überreden?

Sechstes Buch.

Und nun — fuhr der Armenier fort — nähere ich mich jenem Zeitpuncte, wo, wie ich schon vorher sagte, mein Plan sich zu einem bestimmten Zwecke leitete. Was ich bisher gethan hatte, war, außer der erworbenen Kenntniß mehrerer Höfe, und dem mir in dieselben verschafften Einflusse, oft weiter nichts als eine zusammen hängende Kette von Betriegereyen, wodurch ich mir Kreaturen, und in den Augen derselben Ansehen zu verschaffen suchte. Nur zu bald sah ich ein, daß meine Entfernung von einem Orte oft zu schnell den Eindruck schwächte, den ich daselbst gelassen hatte. Zu meinem Schrecken ward ich gewahr, daß die Bande der Dankbarkeit, mit welchen ich durch den Beystand bey Erreichung ihrer Absichten so viele an mich gefesselt zu haben glaubte, so stark nicht waren, daß ich davon

viel für mich hätte erwarten können, so bald der augenscheinliche Vortheil aufhörte, den ich ihnen verschafft hatte. — — Mit meinen Anhängern in **d*** muß ich jedoch hier eine Ausnahme machen. Dort waren mir alle Umstände günstig gewesen. Bey allen meinen Handlungen konnte ihnen kein anderer Endzweck in die Augen springen als der edelste, der erhabenste, den je ein Mensch haben kann: Andere glücklich zu machen. Ich hatte bloß gute Menschen vor mir, die nichts Pflichtwidriges wünschten, und denen alle meine schändlichen Mittel verborgen blieben. — Aber wie selten war ich so glücklich! — Oft mußte ich selbst denen ein Nichtswürdiger scheinen, die durch mich die Plane ihrer Boßheit ausgeführt sahen, und sie haßten mich, ob sie dieß gleich aus Furcht vor mir nicht äußerten.

Aus eigener Erfahrung weiß ich's leider, daß ein Bösewicht auch von seines Gleichen nie geliebt wird, und daß da alle Bande aufhören, die sonst mit so sanfter Gewalt Herzen an Herzen ketten. Was solche Leute an einander fügen, sie auch wohl unter einander unentbehrlich, einer dem andern unterthänig, und alle zu einem Zwecke vereinigen kann, ist — — nur niedriger Eigennutz, er äußere sich, auf welche Art er wolle. Sollte dieser einmahl ganz befriedigt seyn, so würden auch alle Bande reissen, und einer des

andern Untergang — ich will nur sagen — gleichgültig mit ansehen, und er würde sogar darüber frohlocken, wenn ihm ein Vortheil daraus zuwachsen könnte. —

Daß ein wirklich schlechter Mensch Ehrfurcht für die Tugend haben kann, die er doch verachtet, weiß ich an meinem eigenen Beyspiele, so sehr ich auch alle dergleichen Regungen sorgfältig bey mir unterdrückte; — aber daß selbst diejenigen, die aus völliger Ueberzeugung vollendete Bösewichter werden, ein System ihrer Unmoral entwerfen und befolgen, nie den lieben können, der doch ihren nähmlichen Weg wandelt, und ihre Grundsätze befolgt, sondern ihn hassen — war mir stets unbegreiflich. —

Ich sagte: es war mir unbegreiflich. Jetzt leider sehe ich zu spät, daß dieß der wahre Werth der Tugend ist, die ich für ein Hirngespinnst hielt, der Tugend, die allein uns beglücken, die allein nur das Herz eines andern Menschen zur Liebe für uns stimmen kann, die — — — O! ich habe nie wahre Freude gehabt; denn indem mir eine Boßheit gelungen war — und dieß war doch der einzige Gegenstand, über den ich frohlockte — so lechzte ich auch schon wieder nach einer neuen. — Wie sollte auch ein Bösewicht wahre Freude haben können? — Nur die Tugend kann das Herz für diese holde, sanfte Empfindung stimmen, und

Tugend ist ihm Abscheu. — Vorgeschmack hatte ich einige Mahl davon, aber sie nahm ihr Eigenthum zurück, und ich — — grinzte!

Auch geliebt habe ich Prinz — geliebt — aber bald fand ich diese Empfindung, nur guten Seelen eigen, meiner unwerth. — Ich zertrümmerte mit Wollust das ganze Glück eines menschlichen Engels, und — lachte mit der größten Schadenfreude ihrer Leichtgläubigkeit. — Sie reiste mir nach, umfaßte mit schwachen Armen meine Knie, wimmerte zu meinen Füßen, schlug ihre rothgeweinten Augen zu mir auf — und ich stieß ihr lächelnd den Stahl in die Brust, und tödtete mit ihr zugleich die Hoffnung unserer Umarmung. — —

Doch weg, weg! — Bessern kann ich mich nicht, was hilft die Reue! —

Das Mitleiden — setzt hier der Graf von O** hinzu — ist den weichgeschaffenen Seelen so eigen, daß wir uns auch jetzt wieder täuschen, und es dem abscheulichsten Bösewichte, dem Armenier, zu Theil werden ließen. Wir sahen seine Reue, und unsere Augen schwammen in den Zähren der Traurigkeit über seine Verworfenheit. Wir vergaßen uns so weit, daß wir ihn durch die Religion zu trösten suchten, und alles aufwandten, ihn einiger Maßen zu beruhigen. Seine anscheinende Aufmerksamkeit gab uns Muth,

und wir suchten alles auf, was unseren Endzweck nur konnte erringen helfen. Auf seinen Aeußerungen für die Tugend wollten wir fortbauen, aber — er schlug das grausendste Gelächter auf, und biß in die Kette. — Seine Verwünschungen gegen die Religion und alles Heilige, die von seinen blauen Lippen strömten, zeigten deutlich, wie stark er jetzt ihren Mangel empfinde, und wie jeder ihrer Trostgründe nur den Grad seiner Verzweiflung noch erhöhete. — Auf den Prinzen machte dieß alles einen doppelt starken Eindruck. So bald der Armenier wieder abgeführt war — welches sogleich geschah — fiel er auf seine Knie, und dankte Gott, daß er alles so geschickt, und ihn wieder einsehen lassen, welchen Schatz er in seiner Religion habe von sich werfen, und gegen elende Vernunftschlüsse vertauschen wollen. Aber er brachte nicht jene Heiterkeit aus dem Gebethe zurück, womit sonst nur eine reine unschuldig leidende Seele gestärkt wird. Seine Augen schienen das Bekenntniß begangener Verbrechen abzulegen, zu denen ihn seine ehemahlige Irreligiosität verleitet hatte, und bange Schwermuth umschloß seine Stirn, und senkte seinen Blick zur Erde.

O Mensch, der du dieß liesest, wenn vielleicht schon längst meine zu Staub gewordenen Gebeine in ruhiger Erde dem großen Tage der

Auferstehung entgegen schlummern — laß dir deine Religion, deinen größten Schatz, nicht rauben, der dich sicher hinüber geleitet. Betrachte einen jeden, der ihn dir antasten will, als einen Feind, der deine Ruhe mörderisch zu stören gedenkt, und fliehe ihn. Traue nie dem Lichte, das dein wohlthätiger Schöpfer bloß darum in dich legte, das Gute von dem Bösen unterscheiden, den richtigsten Weg zur Tugend finden und einsehen zu können: daß er der Gott der Liebe ist, traue ihm, deiner Vernunft, nie zu viel. Verlaß dich nie allein auf sie; denn wie bald kannst du irren! — Nimm sie nicht für den untrieglichen Maßstab alles dessen, was über deiner Sphäre ist. — Ach lerne dieß aus dem Beyspiele des unglücklichen Prinzen. — Er war so gut, und wurde durch einen unleidlichen Stolz auf seine Vernunft, und durch das unumschränkte Vertrauen auf seine eigenen Kräfte, so unbeschreiblich elend, daß nie seine vormahlige Ruhe und Seelenheiterkeit wiederkehrte.

Präge dir täglich die Wahrheit tiefer ein: Daß nur die Religion uns sicher geleite durch die Thäler des Todes. Durch sie wird dem Grabe das Schauderhafte benommen, durch sie wird der Tod ein Freund, der uns die Pforte zur immerwährenden Seligkeit öffnet. — Ohne sie verschwindet alles in Nacht

und Verwüstung, und Grausen und Entsetzen überfällt uns. An ihrer Hand allein wird das wohlthätige Geschenk der Vernunft, dieß Ebenbild der Gottheit, der Segen für uns, der es nach der Absicht des Allgütigen seyn sollte. Wer ohne sie richtig und sicher zu wandeln gedenkt, scheint mir einem Thoren gleich, der die offene gerade Landstraße, wo Wegweiser seinen Fuß vor dem Irrgehen warnen — muthwillig verläßt, und auf seiner selbst gewählten Bahn sich in unwegsamen Gegenden verliert, in denen sein Rufen das Ohr des Erretters nicht mehr erreichen kann, und dann endlich in dem nicht gesehenen Abgrunde unwiederbringlich — — versinkt. —

Wäre ich nie von diesen Wahrheiten überzeugt gewesen, durch den Anblick des Armeniers würde ichs geworden seyn. O! daß doch alle Menschen, die im Begriff sind, auf Abwege zu gerathen, zugegen gewesen wären, als der Armenier sprach. Sie hätten die Religion, und ihre Tochter, die Tugend, liebgewinnen und zur wärmsten Anhänglichkeit an dieselben angereitzt werden müssen. Wohl noch nie stellte jemand ihre Liebenswürdigkeit und das Glück, womit sie ihre Anhänger belohnen, so treffend dar, als es die Verzweifelung — — das ganze Wesen dieses Armeniers that, dessen Worte ich doch nur

aufzeichnen und ihnen nicht das beylegen konnte, was ihnen einen so starken Eindruck gab! *)

Als der Armenier am folgenden Tage zum Prinzen gebracht wurde, war er ganz der vorige wieder. Auch nicht die geringste Spur von dem Vorgefallenen war an ihm bemerkbar. —

Er fuhr fort:

Die Gleichgültigkeit gegen mich, die ich an so vielen meiner Anhänger bemerkte, so bald sie nicht unmittelbaren Vortheil von mir erwarten konnten, ließ mich auf ein Mittel denken, welches sie bleibender an mich fesseln und sogar mit mir in ein gemeinschaftliches Interesse verwickeln könnte. Ich fand es sehr leicht.

Zu jener Zeit schon stand der ** Orden in seinem größten Ansehen, und von jedem Stande, von jeder Religion, von jeder Denkungsart hatte er Mitglieder unter sich. Daß diese alle so warm daran hängen konnten, brachte mich auf die sehr natürliche Vermuthung, daß entweder ein jeder seine Nahrung dabey finden mußte,

---

*) Ich darf doch wohl keinen meiner Leser wegen der Erinnerungen und Bitten des Grafen von O** um Verzeihung ersuchen, daß ich sie hier stehen ließ? Müßte ich das befürchten, daß diese großen Wahrheiten — — Weg mit dem Gedanken! —

Der Herausg.

— so unglaublich auch dieß fast war — oder — daß der Rücktritt aus demselben gefährlich werden müsse. — Beydes glaubte ich mit der Zeit zu meinem Vortheile benutzen zu können, und, ohne mich weiter zu bedenken, wurde ich Mitglied.

Die Hauptgrundsätze desselben waren: die Zahl der Mitglieder so viel als möglich zu vermehren, und durch sie auf alles einwirken und herrschen zu können. —— Nur die Obern wußten dieß, und schwer hielt es, bis zu ihrer Stufe hinauf zu klimmen. Jedes der niedern Mitglieder dachte sich einen andern Zweck, je nachdem seine individuelle Lage und Denkungsart es heischte, und eine heilige Verschwiegenheit über alles, was den Orden anging, bürgte dafür, daß nie etwas davon geäußert wurde, und jeder sich mit den Gedanken tröstete, einen Blick weiter gethan zu haben als ein Anderer, ohne diesen jemanden mitzutheilen. — Eine allgemein eingeführte Gleichheit war so täuschend, daß niemand daran dachte, daß er bloßes Werkzeug in der Hand der Anderen sey, und sie war es schon allein, die den Niedern fesselte, wenn er sich mit so manchem Großen der Erde in einer Verbindung sah. Bildersprache und Weisheitsschein, Symbole und Charaktere lockten den schwärmerischen Kopf, der so gern außerhalb den Gränzen des menschlichen Wissens wandeln möchte;

menschenfreundliche Handlungen jeder Art zogen den Edeln an, und öffneten die Hände des Reichen und Mächtigen zu reichen Beysteuern; und nicht selten war bloße Neugierde an dem Eintritte Schuld.

Schon die Neigung der meisten Menschen zu seltsamen Vereinigungen bürgt dafür, daß es auch hier an Theilnehmern nie werde gemangelt haben. Ihre Anzahl hieß Legion. Sie zu erhalten bedurfte es also keiner weiteren Kunstgriffe, und ihr Rücktritt war durch mehrere Mittel gesichert, und konnte auch, wenn er ja erfolgte, nie für die Gesellschaft nachtheilig werden.

Unermüdet, mit Anwendung aller nur möglichen Mittel, suchte ich mich in die Höhe zu schwingen, und es glückte mir endlich. Ich wurde einer der Obersten. — Mit der größten Feyerlichkeit wurde ich dazu erwählt, und nur jetzt erst erfuhr ich den wahren Zweck des Ordens, der auch mir bisher noch nicht ganz klar gewesen war. Ein Täfelchen von Silber mit schwarz eingeätzten Buchstaben unterrichtete mich davon. Es hatte folgenden Inhalt:

„Die Herrschaft des Guten sey das zu erringende Ziel, das rastloseste Streben eines jeden; Besserung seiner selbst und seiner Brüder das stäte Tagewerk. Geheimniß und Dunkel

„decke das Gute, damit es der Böse nicht hin„dern könne.“

Glauben sie ja nicht, daß mir dieser große Zweck, der mir so ganz entgegen zu seyn schien, den Muth benahm, ob ich ihn gleich nicht in dem Maße erwartet hatte. — Mein erster Gedanke war: daß sich alles durch verschiedene Behandlung zu meinem Vortheile anwenden lasse, und ich bemühete mich, mir nur erst das höchst möglichste Ansehen zu verschaffen.

Der Orden suchte seine Mitglieder, die er als gute und brauchbare Menschen kannte, auf die höchsten Staatswürden zu setzen. Nichts war leichter als dieß, und noch gerade durch dieses Mittel jeden auf den Posten zu stellen, dem er gewachsen und würdig war, so, daß also mit der Zeit von dem Kleinsten bis zum Größten alles aus Ordensgliedern bestände, und der allgemeine Zweck dann leichter befördert werden könnte. —

Jährlich zwey Mahl, wenn die kommenden Knospen zu Blättern sich bilden, und wenn sie sich wieder an dem mütterlichen Stamme trennen, kamen die Obern an verschiedenen Orten zusammen. Hier theilten sie sich ihre eingesammelten Erfahrungen mit, hier wurden die Subjecte vorgeschlagen und geprüft, und wenn sie für gut

erfunden wurden, zu einer Stelle bestimmt, die sie dann auch alsbald erhielten *).

So viel Vorsicht nun aber auch die Gesetze in Ansehung der Wahl der Obern vorschrieben, und so viel Bedingungen ihnen auch gemacht wurden, um das Erhalten dieser wichtigen Stellen zu erschweren, so fiel es mir dennoch sehr bald in die Augen, daß ich nicht der Einzige sey, der auf einem Seitenwege dazu gelangt war. Viele hatten weiter nichts als den äußern Schein, und suchten unter dem Ansehen, für den Orden zu arbeiten, ihrer eigenen Wünsche Befriedigung. Mit Vergnügen wurde ich auch gewahr, daß den meisten dieser Obern nicht an der Herrschaft des Guten, sondern bloß an der Herrschaft gelegen war. Sie nun auf meine Seite zu bringen, ohne ihnen jedoch die Uebersicht meiner Plane zu geben, machte mir keine Schwierigkeit.

Und nun hatte ich schon gewonnen Spiel. —

---

*) Damit kein Ungeweihter auf eine irrige Vermuthung gerathe, denen man nicht genug vorzubeugen vermag, so betheuere ich hiermit feyerlich, was eigentlich auch bey der geringsten Kenntniß des Freymaurer-Ordens in die Augen fällt, daß es dieser nicht war; denn er besteht noch jetzt, da jener bald gestürzt wurde, als sein edler Zweck aufhörte, zu Schandthaten gemißbraucht, und dieß endlich ruchtbar wurde.

Anm. des Grafen von O**.

Fast alle Beförderungen geschahen durch mich oder m ine Vermittelung, und bald sah ich überall die Stellen mit Leuten besetzt, die nur meinen Wink erwarteten, und mir nach den ihnen gegebenen Befehlen alles mittheilen mußten, woran mir auf irgend eine Art gelegen seyn konnte. — Mein Wirkungskreis ging also nun sehr ins Weite, und ich kann es erwarten, daß das Gesagte schon hinlänglich sie unterrichtet haben wird, mich ohne weitere Erklärung künftig zu verstehen, wenn ich auf diesen Orden anspiele, ohne den ich wohl schwerlich dahin würde gelangt seyn, wohin ich durch Hülfe desselben kam.

Inzwischen war der Regent von **d** gestorben. Mit dem Regierungsantritte seines Nachfolgers gingen sehr wichtige Veränderungen vor. Von einem meiner dortigen Anhänger erhielt ich durch eine Estafette folgenden Brief in Chiffern:

„Die Kreaturen des jetzigen **d** heben nun „muthig ihre Köpfe empor. Fast immer umringen sie ihren Herrn, und wissen ihn so zu übertäuben, daß er allen ihren Vorschlägen blindlings folgt. Alles nimmt eine veränderte Gestalt an, und aus bloßem National-Hasse ist es „jetzt schon im Werke, eine Allianz aufzuheben, „auf welche mit Recht unser Hof bisher so stolz „war, und ohne welche wir einen baldigen Krieg „nicht vermeiden können.“

„Die beyden ersten Minister L** und D***“ — sie waren dieß durch mich geworden, setzte der Armenier hier mündlich hinzu — „sind gänz„lich gestürzt, und in ihren Gefängnissen ent„hauptet worden. Die Eile, womit dieß betrie„ben wurde, erlaubte die Untersuchung des Ver„brechens nicht ganz, welches man ihnen Schuld „gab, und das Geheimniß, in welches sich alles „hüllt, verbiethet selbst die gerinsten Aeußerungen „irgend einer Vermuthung. Ich glaube, daß „ihnen ein Verbrechen beygemessen wird, welches „die Leidenschaften des **d** so sehr aufregte, „daß eine kalte Beurtheilung der Sache sein er„hitzter Kopf nicht zuließ.“

„Der Graf P***, welcher jetzt als Gesand„ter in Rom ist, hat Befehl erhalten, so bald „es ihm möglich, und seine Stelle ersetzt ist, „zurück zu kommen. Der **d**, dessen Herz er „gänzlich in Händen hat, erwartet mit Schmer„zen seine Ankunft, und sucht sie auf alle mögliche „Art zu beschleunigen. Er hat ihn zu seinem ge„heimsten und ersten Minister bestimmt, und al„les ist seinetwegen in Erwartung.“

„Die Genauigkeit und Sorgfalt, welche ich „beobachtete, ihnen nichts als erprobte Wahr„heit zu schreiben; und die größte Eilfertigkeit, „mit welcher ich zu Werke ging, es in ihre Hän„de zu liefern, läßt mich mit dem schmeichelhaf-

„testen Erwarten ihren weiteren Befehlen entge=
„gen sehen, und gibt mir einigen Anspruch auf
„ihre Zufriedenheit."

„Charles."

Dieser Charles war eigentlich von Geburt ein Franzose, und eine meiner Hauptpersonen, wozu ihn seine außerordentlichen Talente fähig machten.

Kaum hatte ich jenen Brief gelesen, als ich mich in den Wagen setzte, und Tag und Nacht reiste, um bald in Rom zu seyn. — Ich lernte den Grafen P*** kennen, und fand an ihm den Mann, ganz, wie ich ihn mir wünschte. Ihn in den ** Orden einzuziehen, wurde mir um so leichter, weil er ohne dieß schon zu dem Uebertritte geneigt war. Wenn ich die Verbindung eines gemeinschaftlichen Interesse Freundschaft nennen kann, so entstand bald die vertrauteste unter uns. Ihm ließ ich nun einen Theil meines Planes sehen, und er verpflichtete sich zur Erreichung desselben, wofür ich ihm versprach, ihm dann auf den **d***schen Thron zu helfen, so wenig ich auch in Wahrheit dieß Willens war. — — Daß ich ihm meinen Einfluß in alles noch werde durch das Vergrößerungsglas gezeigt, und durch einige anscheinliche Wunder meinen Worten Glaubwürdigkeit und Nachdruck

zu geben gesucht haben, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern.

Noch immer schwankte ich, welches Reich ich eigentlich zum Gegenstande meiner Herrschsucht machen wollte. Ich wählte, und bald darauf zeigten sich gewöhnlich schon wieder Umstände, die meine getroffene Wahl mich verwerfen ließen. Ich beschloß, es auf einen günstigen Augenblick ankommen zu lassen, wohin ich meine Macht richten wollte, und begnügte mich inzwischen bey der Vermehrung meiner Anhänger.

Dieser günstige Augenblick war jetzt näher als ich dachte, und alle meine Unternehmungen fanden nun einen bestimmten Punct, auf welchen sie sich richten konnten.

Nächst der interessanten Bekanntschaft des Grafen von P*** hatte ich auch von meiner Reise nach Rom den Vortheil, daß ich meinen Pflegevater wieder auffand, (um den ich mich wohl ohne Veranlassung schwerlich wieder bekümmert haben würde) und von ihm das Geheimniß meiner Geburt erfuhr.

Sein beständiges Laboriren, und die Vernachlässigung seiner Patienten, hatte ihn jetzt, da er der Unterstützung am nöthigsten bedurfte, in die traurigste Armuth versetzt. Der Eigenthümer des Hauses, in welchem ich wohnte, und wo er ehemahls Hausarzt gewesen war, reichte

ihm aus Mitleiden den nothwendigen Unterhalt. Ein Zufall führte ihn mir in die Augen. Es hielt nicht schwer, ihn sogleich wieder zu erkennen, denn seine Physiognomie war zu sehr auffallend, als daß der Eindruck davon bey mir nicht so stark seyn mußte, ihn auch nach mehreren Jahren unter der größten Menschenmenge auffinden zu können. — Gleich Anfangs war es mein Vorsatz gewesen, ihn weder aufzusuchen, noch mich ihm zu erkennen zu geben, und dieser blieb auch jetzt noch derselbe, ob ich gleich den dürftigen Greis vor mir stehen sah, der meiner Hülfe so sehr bedurfte. Ich triumphirte über die Festigkeit meiner Grundsätze, die auch durch den Anblick eines Vaters nicht einmahl so weit erschüttert werden konnten, daß sich im mindesten mein Herz gegen ihn öffnete.

Ein Fehltritt stürzte mich von der Treppe, und als ich mein Bewußtseyn wieder erhielt, befand ich mich im Bette, unter den Händen meines vermeintlichen Vaters, und außer ihm war niemand zugegen. — Er beobachtete mich sehr scharf, und schien mit Gewalt etwas zurück zu halten.

„Was ist mit mir vorgegangen?“ — rief ich verdrießlich, als ich bey einem Manne und noch dazu allein mich befand, den ich so sehr

fliehen zu müssen glaubte, weil er ja die Niedrigkeit meiner Geburt entdecken konnte. —

Ein Fall von der Treppe — — ihre Ohnmacht — ich half ihnen — — löste ihren Hemdkragen —

„Ich werde euch das belohnen. — Wo sind meine Leute?"

Ich habe sie zu entfernen gesucht, weil —

„Das untersteht ihr euch? — Sie sollen sogleich kommen, befehle ich. — Man schelle!"

Seine Knie zitterten, Thränen stürzten aus seinen Augen. —

Kennen sie mich nicht? — —

„Welche Frage! — Man schelle!" — und sogleich sprang ich auch selbst aus dem Bette, die Glocke zu ergreifen. Er stellte sich mir in den Weg.

Um Gottes Willen lassen sie mir nur einige Minuten. — Ich bin ja Silvio, und sie mein Ferdinando. Sind ihnen denn die Züge meines Gesichts so ganz fremd geworden? — Verstattet ihnen ihr Glück keine Rückerinnerungen mehr an meine väterliche Liebe? —

„Ihr ras't Kerl!" — rief ich, und drückte ihn von mir ab, indem er mich umarmen wollte.

Sehen sie dieses Mahl an ihrem Halse. Es entdeckte mir sie, als ich in der Ohnmacht ihren Halskragen löste. O! lassen sie mich nicht verge=

bens Gott gedankt haben, daß er mich sie wieder finden ließ, und dadurch in den Stand setzte, sie ihrem alten Vater wieder zu geben, der nach ihrer Umarmung sich sehnt. O! wenn auch keine Dankbarkeit für mich in ihrem Herzen sich regt, so erkennen sie wenigstens nur ihren eigenen Vortheil, und stoßen sie mich nicht von sich, als den einzigen Mann, der ihnen das Geheimniß ihrer Geburt eröffnen und ihnen dadurch zu dem unermeßlichsten Reichthume verhelfen kann. —

„Sie wären also kein Betrieger?" — sagte ich, um die Rolle einzuleiten, die ich nun spielen mußte. —

O! daß ihnen dieß nicht ihr Herz gleich sagte! — Doch ich vergebe ihnen, wer weiß, welche Betriegereyen es so hart gemacht haben, daß —

„Ja wohl, lieber Vater" — fiel ich ihm ein, und drückte ihn an meine Brust. Es wurde mir auch nicht schwer, die Scene mit etlichen Thränen zu verherrlichen, wozu denn der Alte reichliche Beyträge lieferte. — „O! es gibt Bösewichter unter den Menschen" — fuhr ich fort. „Einer davon, dem ich ganz meine Freundschaft schenkte, dem ich es auftrug, sie aufzusuchen, weil ich keine Nachricht von ihnen einziehen konnte, und meine Geschäfte mir auch nicht zuließen, die angenehme Reise selbst zu übernehmen — — be-

trog mich so. — — Das Ungeheuer! — Er mißbrauchte mein Vertrauen, unterrichtete einen Buben, der die Rolle meines Vaters spielen mußte. Leicht glaubte mein kindliches Herz, und öffnete sich ihm mit Wärme. — Ein glücklicher Zufall nur entdeckte mir, daß er nach meinem Leben und Reichthume stehe, und beyde sich dann in den Raub theilen wollten. — Und er hatte sein Glück allein nur mir zu danken! — O! Vater, es gehört viel Glauben an Gott dazu *), — wenn man durch solche Erfahrungen, deren ich noch mehrere machte, nicht endlich ein Menschenfeind werden will!"

Gern glaubte der Alte meiner Erdichtung; und seine Augen füllten sich mit Thränen der Freude.

Ja — rief er entzückt aus. — Du bist mein Ferdinando. Nur den Schein des Menschenfeinds konnten dir Bösewichter geben, aber dein Herz blieb dasselbe. Ach, wie wird dein Vater sich freuen, dem die einzige Hoffnuug, dich zu sehen,

---

*) Noch andere dergleichen Ausdrücke habe ich weggelassen. In dem Munde dieses mehr als teuflischen Bösewichts schienen sie mir Lästerungen zu seyn.

Anm. d. Gr. v. O**.

noch den Wunsch länger zu leben in seinem Busen erhält.

„Sie wären nicht mein Vater?" — sagte ich unter einem neuen Strome von Thränen. — „Ja, ich verdiene es, daß sie nun mich von sich stoßen!" —

Nicht also mein Sohn. Ich war nur dein Pflegevater, und schon das ist Glück für mich, obgleich deine Entweichung — Aber still davon, ich habe dich ja wieder! — Lies diesen Brief.

Mein theuerer Silvio.

Venedig am 6. August 17**.

„Ich that ihnen mit meinen Vorwürfen Un„recht. Jetzt weiß ich, daß sie unschuldig dar„an sind, daß ich meinen Sohn verlor. Es war „nicht durch ihre Nachlässigkeit oder Härte, daß „er entfloh. — Ach vergeben sie dem gepreß„ten Vaterherzen, daß ich sie hart behandeln „konnte!"

„Ich dachte meinen Sohn glücklicher zu ma„chen als andere seines Gleichen; er sollte glän„zen, vor andern weit hervor ragen! — Gott „hat meinen Hochmuth hart — nein, nicht hart „— er hat ihn noch gelinder gestraft, als ich's ver„diene. Denn, könnte mein Sohn nicht noch „leben, und mir wieder gegeben werden? — „Dieser Gedanke — er scheucht immer noch den

„an den Tod von mir schwachem verlassenen „Greise, dem ich sonst mit Wollust anhängen „würde; er bewegt oft mein schon starrendes „Blut wieder zu neuem Kreislaufe; er ist der „einzige, den meine Sele noch nährt.“

„Ach, wenn ich ihn wieder bekäme, den Ge„liebten, wenn ich seine Hände füllen könnte mit „unermeßlichem Reichthume, mit dem mich die „Güte Gottes so unverdient segnete, und den „ich nur für ihn, den Einzigen, aufbewahrte; „wenn ich meine zitternden Hände zum Segen „auf sein Haupt legen, und er mir dann zur „Dankbarkeit die brechenden Augen zudrücken „könnte; — wenn dann nach meinem Tode noch „ein jeder mich selig priese, eines solchen Sohnes „wegen.“ — —

„Mein alter schwacher Kopf, du wirst wohl „ohne diesen Trost, ohne diese Freude, dein „graues Haar in die Grube nehmen müssen.“

„Und Silvio, ist es Altersschwäche oder „Ahndung, ich — kann die Hoffnung noch nicht „aufgeben. — Schonen sie doch keine Mühe, „ihn aufzufinden. — Gern will ich dann — o „was wollte ich alles, — ihre Schuld, und „wäre es die größte, alle ihre Missethat wollte „ich für sie im Fegfeuer abbüßen!“

Miscarini,

Eigentlich nicht der so sehr heftige Wunsch, meinen Vater zu sehen, sondern die Absicht, sein Vermögen zu erhalten, und schon andere hierauf gegründete Plane, die sogleich meine Seele durchkreuzten, trieben mich, meine Reise nach Venedig zu beschleunigen. Silvio mußte einen Brief voraus schicken, der meine plötzliche Erscheinung vorbereiten konnte, und mich dann zu mehrerer Sicherheit, wegen meiner Person keine Zweifel aufsteigen zu lassen, begleiten.

Entzückt schloß mich mein Vater in seine Arme, und die Schwäche seines Alters schien ihn zu verlassen. Ich spielte den zärtlichen Sohn, und versüßte mir die lästigen Umarmungen dieses ekeln Greises durch den Gedanken an sein Gold, und meine dadurch zu erreichenden Absichten.

So bald ich aber sah, daß sein schon wankender Kopf sich mit Hartnäckigkeit in mein Glaubenssystem eindringen wollte, welches ihm einige meiner Papiere, die seine Neugierde erbrochen hatte, eröffneten, und er mich gern zum Frömmling gemacht hätte, fing ich an zu fühlen, daß auch die kurze Frist seiner noch übrigen Lebenszeit mir zu lang werden könnte. — Er konnte mir nicht mehr nützen, stand mir sogar bey mancher meiner Unternehmungen im Wege, — warum sollte ich gegen ihn noch die Maske tragen, von

der ich keinen Vortheil für mich mehr zu hoffen hatte? —

Besser dachte ich, der schon absterbende Stamm macht dem aufschließenden Sprößlinge Platz, damit er mehr Kräfte gewinne, und mein Vater zog hiervon den Vortheil, daß er mit keinem Todeskampfe sich ängstigen durfte. — In einem süßen Schlummer hemmte ich seinen ohne dieß schon schwer schleichenden Athem, nachdem ich seinen Herzensfreund Silvio unlängst vorangeschickt hatte.

„Gott!" rief der Prinz, „wie ist's einem deiner Menschen möglich, daß er seinen Vater morden kann!

Sagen sie, mit kaltem Blute, denn nur dieß unterscheidet mich von allen denen, die aus leidenschaftlicher Uebereilung wohl auch eine solche That begingen. — Zwar ich hätte ihn schonen können, wäre er nicht von unleidlicher Neugierde über meine Papiere geführt und durch dieselben von einem Theile meines Planes und meiner Denkungsart unterrichtet worden. — Jetzt trauete er keinem meiner Worte mehr, er wollte mit Hülfe des Silvio sein väterliches Recht an mir geltend machen, — unterstand sich sogar zu befehlen, warnte — drohete — — Prinz, ich konnte nie jemanden über mich leiden, und er wollte mir sogar meinen Flug hemmen! — Und

mußte ich nicht befürchten, daß seine Klagen über mich laut werden und dann mir Schaden bringen könnten, da mich viele für ein Muster der Heiligkeit hielten? —

Der Feige nur zittert vor Hindernissen, die das Vorurtheil für unüberwindlich hält — ich war gewohnt, sie zu durchbrechen.

Jede meiner Muskeln — setzte der Graf von O** hinzu — zuckte hier von zehn und tausendfachem Schauder und Entsetzen. Es war mir, als wäre die einfache Substanz meiner Seele zu Millionen empfindenden Wesen geworden, welche alle mit Abscheu übersättiget, die Bande ihrer Wohnung gewaltsam sprengen wollten, um aus der Sphäre dieses mehr als höllische Boßheit hauchenden Verworfenen zu kommen. — Weit standen meine Augen offen, unbeweglich, langsam und gepreßt schlug mein Herz, die Brust schien mir die von ihr verlangte Luft versagen zu wollen, und an jedem meiner Haare stand ein kalter Schweißtropfen.

In seiner angenommenen Fassung blieb der Armenier, und sein Blick weilte mitleidig auf uns allen. Kein Zug der Reue gab meinem Auge in seinem Gesichte einen Ruhepunct, wo ich die Spuren des Menschen hätte ahnden können.

Endlich fuhr er zu erzählen fort:

Wenige Monathe war ich in Venedig, als sich

auch schon sehr viele junge Patricier um mich drängten, und unter einander wetteiferten, meine Freundschaft zu erlangen. Meine Familie und mein Vermögen gaben mir auf alle möglichen Vorzüge Anspruch, die ich auch überall geltend zu machen suchte, ohne jedoch im geringsten den Schein davon anzunehmen.

Mit Vergnügen bemerkte ich, daß sehr viele einen unauslöschlichen Haß gegen die Regierung hatten, der um so bitterer war, je mehr sie ihn unterdrücken mußten, und der einst um so gefährlicher auszubrechen drohete, je mehr er im Geheimen schlich. Alle übrigen Umstände vereinigten sich dahin, den gleich Anfangs bey mir entstandenen Gedanken: — Venedig werde von dir gestürzt, und auf seinen Ruinen der Grund zu deinem Herrscherthrone gelegt. Höher dich zu schwingen, muß dann dir leicht werden, wenn du von einer solchen Höhe auffliegen kannst — immer noch mehr zu befestigen. Jeder Tag gab mir mehr Gewißheit, daß nirgends die Ausführung meines Planes so leicht seyn könne als hier, wo ich schon so viel vorgearbeitet fand. — Ein großer Theil des Adels unzufrieden mit der Regierung, die meisten Provinzen unter dem Joche seufzend, das gemeine Volk wankend wie ein Rohr im Herbststurme, leicht

zu reitzen und aufzubringen — nichts fehlte da, als alle diese günstigen Umstände vortheilhaft zu benutzen.

Schon das, was ich durch den Ruf von diesem Staate wußte, und ein einziger Blick in denselben, hatte mir die nie zu überschreitende Regel vorgezeichnet: mit der größten Behuthsamkeit bey allem, was ich vornehmen wollte, zu Werke zu gehen. Ich beobachtete sie um so sorgfältiger, je mehr sie mir schon immer Gesetz gewesen war, und mein übriges damit verbundenes Betragen erregte Aufmerksamkeit auf mich, und erwarb mir bald sehr viel Achtung. Ich wandte jedes Mittel an, die Gesinnungen eines jeden zu erforschen — so schwer dieß hier auch seyn mag — ohne das Geringste von den meinigen merken zu lassen.

So sehr ich mich aber auch allen Augen verborgen glaubte, so hatten doch einige weiter geblickt, als ich je vermuthen konnte.

In tiefe Maske versteckt, und in Beobachtungen versenkt, ging ich auf dem Marcusplatze spazieren. Schon fing es an dämmerig zu werden, als ein Haufe Bänkelsänger auf mich zukam, und mich in seine Mitte einschloß. Ich dachte nichts weniger, als daß dieß einen andern Grund, als den der gewöhnlichen Belustigung haben könnte; allein ich hatte mich sehr geirrt.

Schon die Art von Romanze, die sie mir vorsangen, schien mir, dem auf alles Aufmerksamen, in einer allegorischen Erzählung, einige Anspielung auf mich zu enthalten, so wenig bemerkbar dieß auch war, und so gewiß sie jedem andern, außer mir, entwischen mußte. Ich wollte es schon einem blinden Ungefähr zuschreiben, als sich einer von der Gesellschaft an mich drängte, und mir ein Papier in die Hand drückte, indem die andern eben so sangen:

„Bewahr' es fein, und hüthe dich,
„Daß ja kein Mensch es erfahre:
„Sonst liegst du morgen sicherlich
„Gestreckt schon auf der Todtenbahre.''

Diese Worte, die eigentlich, der ganzen Geschichte gemäß, einer Fee in den Mund gelegt waren, und im Zusammenhange abenteuerlich genug klangen, verfehlten dennoch vorzüglich bey dem Nachdrucke, den sie hier dem Gesange gaben, ihre beabsichtigte Wirkung nicht. Ich steckte das Papier in meine Tasche, und begab mich sogleich in meine Wohnung.

So eilig als möglich eröffnete ich den Brief, und fand folgenden Inhalt:

„Freund oder Feind!“

„Von ihnen allein wird es abhängen, wel„che Benennung sie künftig von uns zu erwar„ten haben. Zu ihrem Besten wünschen wir, „daß es die erstere seyn möge, und nun hören sie „unser Begehren.“

„Wir alle sind unzufrieden mit der Regie„rung, die bisher unser Vaterland tyrannisirte, „seine Edelsten zu Boden drückte, und die um „das Wohl des Ganzen Verdientesten mit dem „schändlichsten Undanke belohnte. Vorzüge, die „in andern Ländern mit Recht auf die Verehrung „eines jeden Patrioten Ansprüche geben, die der „begeisterte Dichter zum Gegenstande seines Mei„sterstücks macht, und auf die späteste Nachwelt „bringt, wozu nützen sie hier? — Sie öffnen die „gewisseste Aussicht zu dem schmachvollsten Tode. „— Heißt das nicht mit Gewalt alle Geistes„größe aus unserm Vaterlande verbannen, und „jeden Keim zu großen erhabenen Thaten muth„willig vernichten?“ — —

„Wie oft wurde nicht der tapferste und klüg„ste General, der allein seinem Vaterlande die „Freyheit rettete, und mit Heldenmuth, mit „Wollust sein Blut für dasselbe vergoß; wie oft „wurde nicht der größte Staatsmann das Opfer „der niedrigsten Eifersucht?“

„Unsere Geschichte strotzt von Beyspielen der „Art, deren jede eine Schandsäule für unsern „Charakter seyn, die uns in den Augen eines „jeden Fremden brandmarken muß. — Und das „wollten wir länger dulden, da die Macht es „abzuändern in unsern Händen ist?"

„Und wir, wir träumen von Freyheit, da „auch der schwächste Schatten davon nicht ein„mahl unser ist! — Wird nicht jeder unserer „Schritte von unzähligen Spionen bewacht, lau„schen sie nicht auf jedes unserer Worte, und sind „wir oft nicht, selbst bey der größten Unschuld, „der Willkühr dieser verworfensten Creaturen preis „gegeben? — Schreyet nicht das Blut unserer „Brüder und Verwandten, unschuldig ver„spritzt von nimmersatter Mordlust — sie nen„nen's Staatsklugheit — uns laut um Rache „an?" —

„Ferdinando, aus dem edeln Geschlechte „Miscarini, sollen wir dir noch mehr sagen; — „treibt nicht schon dein volles Herz siedendes Blut „dir in's Gehirn, und drohet es zu sprengen; „kann dir dein Vaterland gleichgültig seyn — „wird dich das Blut auch deiner Verwandten „nicht rühren?"

„Wir träumten von Freyheit, erwach„ten, und das Trugbild war verschwunden. — „Wahre Freyheit soll seine Stelle einneh-

„men, oder ein ewiger Schlaf uns doch wenig„stens einen ewigen Traum schaffen, wo uns „das holde Bild, dem wir unser Leben so willig „opferten, immerwährend umgaukeln wird.“

„Unserer ist schon ein ziemlicher Haufe, ver„schworen zu Tod und Leben? er wird größer „werden, wenn unser Geschrey manchen andern „noch aus dem Schlafe wecken, und er dann se„hen wird: er träumte!“

„Muth beseelt uns alle, große Geldsummen „sind in unsern Händen, ein kluger Anführer nur „fehlt uns. Ferdinando, willst du der seyn?“ —

„Deine blendenden Vorzüge, deine Klug„heit legen uns diese Bitte in den Mund. — „Auch sind wir bekannter mit dir, als du denkst. „Ein sonderbarer Zufall hat uns — aber uns „nur allein — mit der Geschichte in **d** be„kannt gemacht, die du dort mit den beyden Se„cretären gehabt hast. Sie ist uns so unbegreif„lich, wie du selbst, und eben deßwegen bist du „unser Mann.“

„Wir hoffen, du wirst dich nicht weigern, „unsern Antrag anzunehmen; denn du bist doch „wohl so fremd nicht mehr hier, um nicht zu wis„sen, daß bey unserer herrlichen Regierung den „Banditen-Dolchen überall der Weg offen steht? „Dann könnten auch wir sie vielleicht brauchen. —

„Doch wir trauen dir, und selbst dieser Brief „kann dir ein Beweis davon seyn."

„Nimmst du, wie wir hoffen — unsern An„trag an, so brenne heute nach Mitternacht noch „sehr helles Licht in deinem Wohnzimmer. Es „versteht sich von selbst, daß du allein seyn wirst. „Du sollst dann mehr von uns erfahren. Bis „dahin wirst du genau beobachtet werden."

„Die Sache selbst erfordert Behuthsamkeit, „deßwegen, und in guter Hoffnung nennen wir „uns bloß unbestimmt

deine

Freunde."

Nichts konnte mir erwünschter seyn, als dieser Brief. Ich muß gestehen, daß er mich sogar überraschte. Alles hatte ich zwar angewendet, um über kurz oder lang, einen solchen Antrag erwarten zu können, weil ich die Gährung der Gemüther vieler Nobili kannte; aber daß er jetzt schon kommen würde, das war auch selbst über meine Erwartung.

Der schwärmerische Ton, der in dem Briefe herrschte, entzückte mich so, daß ich ihn mehrere Mahle durchlas; denn meine Erfahrung hatte längst mich schon gelehrt, was man von Köpfen erwarten kann, die sich in eine solche Wärme setzen lassen. Diese braucht man nur zu erregen, und geschickt zu benutzen, und leicht lassen sie sich

zu

zu allem leiten. — Ich konnte es ziemlich genau vorher wissen, wer die Verfasser seyn würden, und mit Ungeduld sah ich der Mitternachtstunde entgegen.

Sie kam. Meine Empfindung stimmte sich zum Feyerlichen, und die Glocken schienen mir anders zu tönen als gewöhnlich. Ich hielt es für Begeisterung meiner künftigen Thaten. —

Plötzlich rasselte die Thür auf, und eine dickvermummte Gestalt stand vor mir.

„Ferdinando von Miscarini, bist du entschlossen?" — sagte sie mit einem tiefen Nachdrucke und feyerlichem Ernste in der Stimme. —

„ „Ich bin es!" " — gab ich zur Antwort.

„So folge mir!" —

Ich mußte mich schwarz verhüllen, wie sie, und wir gingen fort. So bald wir an den Canal kamen, wo schon einige mit der Gondel auf uns warteten, verband man mir die Augen, und als man mir die Binde wieder abnahm, befand ich mich in dem nähmlichen Saale, wohin man sie (zu mir und dem Prinzen) nachher auch brachte *).

Etwa zwanzig schwarz verhüllte Figuren erhoben sich von ihren Sitzen, und neigten sich ehrerbiethig gegen mich, indem mein Begleiter mich mit

*) Siehe den 1. Theil Seite 13.

den Worten: „er ist entschlossen, ist unser" — etwas weiter vorwärts führte.

„Du bist also entschlossen, unser zu seyn, unser Begehren zu erfüllen?" — sagte einer von ihnen, der die Oberstelle eingenommen hatte.

„„Ich bin es."" "

Und dein Entschluß ist nicht übereilt, er ist fest.

„„Er ist ewig."" "

„Und wird nie dich gereuen?" —

„„Ich bin ein Mann!"" "

„Und wenn durch unser Bündniß der schmachvollste, martervollste Tod dein Theil würde, und du könntest durch Verrätherey an uns dich retten, und hättest dafür Gold und Ehre noch über dieß zu erwarten, was würdest du thun?"

„„Bedarf es da der Frage? — Und wenn man in siedendem Oehle langsam mich braten, und mit glühendem Eisen das Mark aus meinen Knochen brennen wollte, ich würde schweigen!"" "

„So schwöre uns!" — riefen alle fast auf ein Mahl, und dieß geschah denn auch mit aller nur denkbaren Feyerlichkeit, und zwar kniend, indem sie alle ihre gezuckte Dolche mir auf die Brust setzten. Sie schworen mir auf ähnliche Art Gehorsam, weil ich es durchaus verlangte, dann rissen sie die Masken ab, und riefen: „willkommen,

willkommen Ferdinando von Miscarini, willkommen in unserem Bunde, als unser Haupt!"

„„Und nun sey Folgendes euch die heiligste Pflicht: Seyd behuthsam bey jedem Worte, das ihr sprechet, bey jedem Schritte, den ihr thun wollt, und vermeidet jedes heimliche Gespräch. Mäßiget das gerechte Feuer, das in euch brennt bis zu dem Zeitpuncte, da ich euch sagen werde: es breche los, wo es dann, wie ein unaufhaltsamer Strom, alles verschlingen wird. — Wollt ihr das?""

„Wir wollen es!" —

„„Ich werde alles thun, was selbst eure kühnsten Erwartungen von mir nicht verlangen können, aber bis dahin — ich sage es noch ein Mahl — Geduld und Folgsamkeit!""" —

Mit allen Kräften suchte ich nun das Zutrauen meiner Mitverschwornen, oder vielmehr Untergebenen, mir noch in einem höhern Grade zu erwerben, und jeder Tag gab mir neue Beweise, daß mir dieß vollkommen glückte.

Jetzt wurde es einer meiner Hauptbeschäftigungen, den ** Orden so viel als möglich auszubreiten. Da war kein Amt, kein Stand, die nicht sehr bald Mitglieder desselben unter sich hatten. Sein guter Ruf war mir hier schon zuvor gekommen, und man freute sich, einen Repräsentanten desselben in mir zu finden. Haufenweise

kamen sie herbey geströmt, um sich durch mich in denselben aufnehmen zu lassen, und man hielt es für ein Ehrenzeichen, seiner Symbole sich bedienen zu dürfen.

Die sehr beträchtlichen Receptions-Gebühren, die von den Reichen gegeben werden mußten, und die ansehnlichen Beysteuern, die sie ohne dieß noch leisteten, verbunden mit meinen großen Einkünften, erlaubten mir nicht nur, den stärksten Aufwand zur Erlangung meiner Absichten zu machen, und Aermere, die ich nöthig brauchte, an mich zu kaufen; sondern ich legte sogar noch ansehnliche Summen für die Zukunft zurück.

Von den Zusammenkünften des eigentlichen Ordens sage ich ihnen nichts; es gehört nicht hierher. Sie wurden wöchentlich wiederhohlt, und ich benutzte sie dazu, die vorgefaßten guten Ideen davon noch höher zu stimmen. Auch werden sie mir es zutrauen, daß ich die Ausgaben von den Ordensgeldern auf eine Art bescheinigt habe, die für die Ehre der Gesellschaft sprechen mußte, ob ich sie gleich bloß zu meinen und der Verschwörung Absichten verwendet hatte.

Zum strengen Gesetze dieses Ordens war es gemacht, alles, was man wußte, dem Oberhaupte zu entdecken, um Uebeln und Unglück dadurch vorbeugen zu können, und vortrefflich kam mir dieß zu Statten. Alle Verhandlungen, alle Geheim-

nisse, die nur den entferntesten Bezug auf mich haben konnten, erfuhr ich gewiß. Da war kein Eid der Verschwiegenheit so groß und feyerlich, der hier nicht wäre gebrochen worden; keine Person war unverletzlich, die nicht der tödtende Stahl traf, so bald man von ihr etwas befürchten zu müssen glaubte, und es war fast keiner, der nicht mit Vergnügen oder doch der größten Bereitwilligkeit einen Menschen aus der Welt geschafft hätte, dem ich im Nahmen des Ordens das Todesurtheil zuerkannt hatte.

„Das setzt mich sehr in Verwunderung — fiel der Prinz mit einigem Zweifel ein — wie der Orden da nicht verlieren mußte, wenn man seine Mitglieder zu Mördern herab setzte."

Das Räthsel ist so leicht zu lösen, daß ich mich wundere, wie sie dieß erst von mir erwarten. — Trauen sie mir denn nicht zu, daß ich denjenigen, den ich wollte morden lassen, dem Vollstrecker meines Befehls als einen Bösewicht werde haben darstellen können, der keine Schonung verdiene, so gern man sie ihm auch erweisen wolle? — — Auch nahm ich Leute hierzu, auf deren Verschwiegenheit ich rechnen konnte, wenn sie auch die Sache selbst nicht schon mit sich gebracht hätte. — Auf die Art blieb es also geheim, die frommen Mitglieder erfuhren davon keine Sylbe, und der Orden vergrößerte sich täglich.

„Schien aber eine so mächtige Verbindung dem immer verdachtvollen argwöhnischen Staate nicht endlich gefährlich?“ —

Dazu stand der Orden in einem viel zu guten Rufe. Nicht das geringste Kennzeichen trug er an sich, von dem sich auch nur zweydeutige Absichten hätten ahnden lassen. — Die vielen Wohlthaten, die er an Nothleidende ausspendete — welches theils zum Schein, theils zur Erreichung meines Plans geschah — und die allerdings einer Privat-Person würden zur Last gelegt worden seyn, konnten auch ihm als moralische Person nicht schädlich werden. — Er war also ruhig, daß in seinen Gränzen so viele Mitglieder sich auffanden, und sogar solche ihm beytraten, die die höchsten Staatswürden bekleideten, und in dem besten moralischen Rufe standen, und bald wurde er gänzlich eingeschläfert.

„Sollten aber unter einer so großen Menge nicht einige gewesen seyn, welche weiter als andere geblickt, und entdeckt hätten, daß der Orden bloß eine bequeme Maske sey, um gefährliche Absichten dahinter zu verbergen? — — Mußte sich dieser Gedanke denen nicht aufdringen, welche von ihnen zu bösen Handlungen gebraucht wurden?“

Trauen sie dem, der so große Anlagen machen und für ausführbar halten konnte, die dabey nöthige Klugheit nicht zu? —

Jeder, der mir nur irgend wichtig schien, hatte seine Aufpasser, und hielt er Bediente, so waren es diese. Durch dieses Mittel war es mir möglich, von jeder seiner Handlungen und Bewegungen Nachricht einzuziehen, und kamen mir diese verdächtig vor, so war ein Wink hinlänglich, ihn aus aller Activität zu setzen. Ich gestehe es gern, daß mein sonst sehr treues Gedächtniß die Zahl derer nicht finden würde, welche dieß Loos traf. Waren die Aussagen der gewöhnlichen Spione nicht hinreichend, so war es leicht, daß einer von uns als Freund sich einschlich, und seine geheimsten Gedanken ihm abforschte; und im Fall auch das fehlschlug, so glaubte ich eben das Recht zu haben, welches die Inquisitoren und was ihnen anhängig ist, von jeher so furchtbar machte: bloß durch den Schein mich zum Verdammungsurtheil leiten zu lassen.

Die Unzufriedenheit mit der Regierung suchte ich durch jedes Mittel, welches sich mir darboth, unter den Verschwornen sorgfältig zu nähren, und noch auf einen höheren Grad zu spannen; und wußte selbst in die Herzen derjenigen Mißvergnügen zu säen, die bisher gänzlich davon frey gewesen waren. Leicht war mir dieß möglich, ohne daß man meine Absicht entdecken konnte.

Die übertriebene Staatseifersucht, die oft das edelste Glied aus der angesehensten und reich-

sten Familie riß, um es sehr oft nur dem kleinsten Argwohne, den elendesten, sehr häufig von den schlechtesten Menschen erregten Vermuthungen zu opfern, war immer von den Verwandten dieser Unglücklichen bitter gehaßt worden, aber man hatte sich schon so sehr gewöhnt, diese blutdürstende Hyäne als ein nothwendiges Uebel anzusehen, und sich dabey zu beruhigen, oder man fürchtete auch wohl ihren gierigen Zahn, um den lebhaftesten Schmerz nie zu äußern, vielweniger die Unzufriedenheit darüber laut werden zu lassen. So verharschte endlich die tief geschlagene Wunde, und man fand auch wohl darin einigen Trost, daß es andern nicht besser ging, oder daß man nach dem Tode einem verdienstvollen Manne alle Ehre und Gerechtigkeit erwies, und dadurch die an ihm verübte Grausamkeit wieder gut zu machen suchte *). Alle diese Wunden beschloß ich mit der größten Gewalt wieder aufzureissen, und noch neue daneben zu schlagen, und konnte mit Gewißheit

---

*) Nach einem dort üblichen Grundsatze sit divus, modo non vivus, der zu unserer Ehre auf vaterländischem Boden wohl nie gedeihen möchte. Ueber Venedigs Staatsverfassung, Staats-Inquisition ꝛc. vergleiche der Leser die interessante Maiersche Beschreibung von Venedig; 4 Bände, 2te Auflage, gr. 8. Leipzig 1795. Anm. des Herausg.

hiervon die beste Wirkung voraus sehen, weil gewiß niemand einen so starken Schmerz würde ertragen können. — Sucht doch der elendeste Wurm den noch zu beißen, der ihn zertritt — dachte ich — also wird doch nicht alles Gefühl schon so verwischt seyn, daß man nicht endlich auf Rache sinnen sollte.

Mein und der Meinigen ernstes Geschäft wurde es nun, dieser Staatseifersucht immer neue Opfer zu bringen, und natürlich wählten wir diejenigen, die uns ohne dieß schon verdächtig schienen. Da traten falsche Zeugen auf, untergeschobene Briefe wurden aufgefangen, und es brauchte oft weiter nichts als dieß, und der Verdächtige fand seinen Tod im Canal Orfano. — Ich könnte ihnen viele Geschichten erzählen, wie wir so etwas ins Werk setzten, allein es glückte ja so oft schon dem elendesten Spione, dem es bloß um die Belohnung der Anzeige zu thun war, und ich halte sie daher viel zu sehr für Armseligkeiten, als daß ich sie ihnen mittheilen wollte, zumahl da ich gewöhnlich nichts dabey that, als das Ganze zu entwerfen, und die Ausführung meinen Untergebenen überlassen konnte, und über dieß noch der Vortheil uns zu Statten kam, daß fast in jeder Classe von Staatsämtern jetzt Verschworne saßen, die alle ihren Einfluß dazu anwandten, unsere Absichten erreichen zu helfen. — Und wie wenig

braucht es auch, einen Staat, wie der hiesige ist, zu einem Morde zu reitzen!

Der beste Erfolg krönte jedes Unternehmen, und die Anzahl der Verschwornen vermehrte sich von Woche zu Woche. Ihre Rachsucht hatte schon eine solche Höhe erstiegen, daß nur ich durch die ernstlichen Vorstellungen: es sey noch zu früh, sie abhalten konnte, nicht auszubrechen. — Ich wandte alles an, sie noch zur Geduld für einige Zeit zu stimmen, wo wir denn des besten Erfolgs gewiß seyn könnten, und meine Gründe, mein Muth, meine Entschlossenheit und Thaten erwarben mir bald, auch bey den Wildesten, so viel Ansehen, daß man sich mit Freuden meiner Führung blind überließ, ohne mich um das Warum zu fragen, selbst wenn ihnen manches paradox schien.

Nicht wahr, Prinz, sie wundern sich darüber nicht, daß ein Haufen Empörer, wie sie es nennen würden, sich meiner unumschränkten Leitung so ganz überließ, mir dieß eidlich — so wenig dieß auch bey mir sagen will — zusicherte und es dann so pünctlich hielt? — — Nicht wahr, sie fragen mich nicht, wie es mir möglich war, ein so großes Ansehen zu erlangen? —

Sie müßten wahrlich schon vergessen haben, daß auch sie, der große Moralist, der fromme, tugendhafte, heilige, gepriesene Mann, und der

so feine Menschenkenner meinem Winke so gern folgte, welche That er auch befohlen hätte!!*).

Nur das Volk war mir jetzt noch übrig in Gährung zu setzen, da ohne dasselbe die Verschwörung schlechterdings ohne Erfolg bleiben mußte. —

Wie ich schon gesagt habe, bekleideten viele der Verschworenen Staatsämter, und auch ich hatte jetzt gerade dieß Glück. Wir suchten nun alles hervor, was dem Volke sein Joch fühlbar und unerträglich machen konnte. Ohne den beabsichtigten Gewinn brachte dieß auch für uns noch den Vortheil, daß man uns zu den höchsten

---

*) Es versteht sich von selbst, daß der Prinz nie dergleichen beantwortete. Nur seine Miene zeigte, wie tief er dann litt, wie schwer ihm die Bürde seiner Vergehungen sey, und wie sehr er einsehe, daß er auch diese bitteren Kränkungen, aus dem Munde seines Verführers noch herber, mit zu den Folgen seiner Schuld rechnen müsse. — Mein Mitleiden gegen ihn, das bey einer jeden solchen Scene mein Innerstes durchdrang, konnte nur durch den heftigsten Abscheu gegen den Armenier geschwächt werden, dem die Schadenfreude bey dem Leiden dieses Unglücklichen aus jedem seiner Gesichtsmuskeln hervor leuchtete.

Anm. d. Gr. v. O**.

Staatswürden erhob, und uns gern darin bestätigte; denn ihnen wird es ja wohl nicht entgangen seyn, daß dieses mit allen der Fall ist, welche das Volk am bittersten haßt, weil man von diesen wider den Staat das Wenigste befürchten zu können glaubt. Wir wurden also immer mächtiger, und ich wandte jede einmahl eingeführte und bewährte Staats-Politesse zu unserm Vortheile.

Dieser Druck des Volks sollte nun in eben dem Grade zunehmen, als der Ausbruch der Verschwörung näher heran rückte. Schon arbeiteten wir daran, dem bis ins Ausschweifende gehenden Hange zum Müßiggange zu steuern. Das häufige Betteln sollte untersagt, und dadurch der Pöbel zur Arbeit angehalten, und dann die häufigen Feste und Lustbarkeiten desselben eingeschränkt werden. — Die wenigen von den Staatsbedienten, welche nicht mit zu der Verschwörung gehörten, wurden leicht überstimmt, oder durch den guten Anschein dieser Aenderungen getäuscht; und war keins von beyden möglich — nun so gab es ja noch ein untrieglicheres Mittel zur Beförderung unsers Willens. — So heilig man also auch immer darauf gehalten hatte, dieß Einzige, was den leicht aufrührischen Pöbel im Zaume halten, ihm sein Elend erträglich und ihn dabey zugleich kraftlos, knechtisch und im-

mer ungefährlicher machen konnte — ihm zu lassen; so war doch nicht zu zweifeln, daß durch unsere Macht diese längst hervor gebrachte und stets gebilligte Gewohnheit aufgehoben werden würde.

Welch ein großer Vortheil für uns daraus entspringen mußte, ist augenscheinlich. Das Volk, das nur darum seine Regierung für gut, für unverbesserlich hält, weil sie seinen Lieblingsneigungen so gar keine Schranken setzt, mußte um so wüthender werden, wenn es sich dieselben so plötzlich entrissen sah, und kein Schimmer von dem Götzen ihm übrig blieb, den es sonst ausschließungsweise verehrt hatte. — Nur von fern durften wir uns als seine Retter aufwerfen, durch Wohlthaten seine leicht zu erhaltende Gunst zu erwerben suchen, und wir konnten mit Gewißheit erwarten, daß es haufenweise uns zuströmen würde. — Schon alles lag bereit, und die Bekanntmachung dieser Befehle wurde nur deßwegen noch aufgeschoben — weil ich es noch nicht für gut hielt.

Nur zu gewiß konnte ich voraus sehen, daß jede Verschwörung, wenn sie auch wirklich in eine so fürchterliche Empörung ausbrach, als ich den Grund dazu gelegt hatte, doch meine Absichten auf den Herrscherstuhl dieses Staats unmöglich befriedigen würden. Er konnte in seinen in-

nersten Festen erschüttert werden; aber man würde nie darauf gefallen seyn, von dem durch lange Jahre so fest eingewurzelten Grundsatze abzugehen, vermöge dessen man nichts so sehr haßte, als eine souveraine Regierung. Eine Art von Doge aus mir gemacht zu sehen, schien mir viel zu wenig, um so viel daran gewagt zu haben, weil ich dieß ja weit leichter hätte erlangen können. Noch über dieß war das auch nicht einmahl wahrscheinlich, weil gewiß jeder der verschworenen Edelleute mit mir dann gleiche Ansprüche zu haben behauptet hätte, so sehr sie auch bis jetzt mir die strengste Folgsamkeit erwiesen hatten. Ich mußte dieß wenigstens von ihrem Eigennutze und ihrer Eitelkeit erwarten, so bald sie einsahen, daß ihre Absicht nun erfüllt und ich dadurch überflüssig geworden wäre.

Nur die Verwickelung eines auswärtigen Hofes in mein Interesse konnte mir dieß sichern. Leicht hoffte ich sie zu bewirken, weil ich mir schon so viel vorgearbeitet hatte, allein es fanden sich Schwierigkeiten, die mir um so hinderlicher waren, je plötzlicher und unvorbereiteter sie sich mir in den Weg warfen. Meine persönliche Gegenwart an dem nöthigen Orte hätte vielleicht alles bewirken können, allein diese war in Venedig viel zu nothwendig. Häufige Geschäfte in meinen eigenen Angelegenheiten, die ich keinem

andern übertragen konnte, abgerechnet, war ich auch gerade zu der Zeit Staats-Inquisitor.

Ehe ich noch mit der Wahl neuer Maßregeln ins Reine war, erhielt ich einen Brief, der mich auf einmahl außer Verlegenheit setzte. Er war von Charles. Ihm hatte ich Befehl gegeben, noch in **d** zu bleiben, und mir von allen dortigen Veränderungen die bestimmteste Nachricht zu schreiben. Bisher hatte ich nicht das Geringste von ihm erfahren, und ich gab ihn schon verloren, als ich einen Brief erhielt, der in Chiffern folgenden Inhalt hatte *):

d am 15ten ** 17**.

„Wenn sie sich gewundert haben, von mir „so lange nichts zu hören, so muß ich sagen: daß „ich Kleinigkeiten nicht der Mühe werth hielt, ih„nen zu schreiben, und wichtige Sachen der Post „nicht anvertrauen wollte. Ich weiß, daß man „in Venedig Argus-Augen hat, und ein Brief in

*) Ich habe es schon bey ähnlicher Gelegenheit zu erinnern vergessen, daß alle diese Handschriften in meiner Hand waren. Man hatte sie unter den Papieren des Armeniers gefunden, und ich liefere hier die getreuesten Abschriften davon.

Anm. d. Gr. v. O**.

„Chiffern sie leicht verdächtig machen könnte. Auf „den Fall, daß sie mit mir zürnten, warum ich „mich nicht eines andern Mittels bediente, ih„nen Nachricht zu geben, bitte ich sie nur wei„ter zu lesen, und ihr Zorn wird sich, wie ich „hoffe, sehr bald in Freude und Zufriedenheit „mit mir verwandeln; denn ich selbst bin auf „das, was ich that, so stolz, daß ich schon mit „Gewißheit ihr Lob erwarte. Um dasselbe in „einem größern Maße zu erhalten, habe ich ih„nen von meinen Unternehmungen nicht eher et„was mittheilen wollen, als bis ich von dem „völlig guten Erfolge derselben gewiß seyn könn„te, und also auch daher ein Grund meines „Zögerns. — Doch zur Sache."

„Ich schrieb ihnen in meinem letzten Briefe, „daß die beyden ersten Minister L** und D** im „Gefängnisse wären enthauptet worden. Freuen „sie sich mit mir, daß dieß falsch ist. Diese war„men Anhänger wurden ihnen erhalten, so ge„wiß man auch von ihrem Tode sprach, und „dieß Gerücht — wer weiß auf wessen Befehl, „— durch nichts unterdrückt wurde, so daß auch „ich mich täuschen ließ. — Ueberhaupt war zu „jener Zeit eine Epoche, wo man gar nicht wuß„te, wie man daran war, und wo man von „keinem etwas Bestimmtes erfahren konnte, au„ßer dem, was man allgemein sprach. Hernach er-

fuhr

„fuhr ich freylich, daß niemand viel mehr gewußt „habe, als einige wenige, die aber immer um den „**d** seyn mußten, und da wunderte ich mich denn „nicht mehr, daß meine Universal-Mittel, die „Zungen zu lösen, von so schlechter Wirkung ge„wesen waren.“

„Jetzt kam der Graf P*** an. An dem ha„ben sie erstaunlich viel gewonnen, und wenn sie „es nicht wären, so würde ich mich wundern; „denn er spricht mit Enthusiasmus von ihnen, „und das pflegt sonst seine Sache eben nicht zu „seyn. Sie müssen ihn auf seiner schwächsten „Seite so gefaßt haben, daß er sich nicht rühren „kann. Er trauet ihnen alle Wunderwerke zu, „und ich begreife diese sonderbare Erscheinung „seiner Seele gar nicht, da sie mit seiner übrigen „Denkunsart in dem auffallendsten Contraste „steht. — Die Herren Psychologen könnten über„haupt an uns Leutchen viel lernen, wenn sie so „weit blicken könnten; oder vielmehr, sie würden „wohl in ihrem Wirrwarr von Hypothesen über „diesen Gegenstand noch irriger!“

„Diesen Graf P*** lernte ich in einer unse„rer Ordensversammlungen kennen, und da ich, „wie sie wissen, hier jetzt eine große Rolle spie„le, so konnte ich mich auch um so leichter in sei„ne Privat-Gesellschaften mischen, und siehe da — „es glückte mir, sein Vertrauen zu gewinnen, zu=

„mahl, da er von mir hörte, daß ich sie persön„lich kenne.“

„Von ihm erfuhr ich nun, daß die Herren „L** und D*** zwar noch am Leben wären, aber „sich in engem Gewahrsam befänden, und daß, „da sie, aller angewandten Mittel ungeachtet, „nichts eingestehen wollten, der **d** auch jetzt „noch nichts über sie beschlossen habe. Noch ehe „ich die Geschichte ganz ausgehört hatte, war „auch bey mir schon der Entschluß gefaßt, diese „Leute zu retten, es koste, was es wolle, und dieß „ist mir herrlich geglückt, so herrlich, daß sie sich „über ihren würdigen Schüler wundern und freuen „werden.“

„Mein erstes Geschäft war, dem Kerkermei„ster ein sanftes Ende zuzubereiten. Durch den „Grafen P*** konnte ich ein anderes Subject an „seine Stelle setzen, das mit mir schon einverstan„den war, und ein sehr gewandter Kopf ist. Von „diesem nun wurden alle Schlösser, Thürge„winde, Riegel und dergleichen so zubereitet, „daß man sie mit geringer Mühe sprengen konn„te, und ihr erfundenes Aetzwasser zeigte hier „unglaubliche Wirkung. Eine dunkle Nacht wur„de dazu angewendet, beyde in Freyheit zu se„tzen, und in das leere Gefängniß warf ich, um „Nachspähungen vorzubeugen und ihr Ansehen „bey dem Grafen P*** — wenn das möglich ist —

„und allen Andern zu erhöhen und zu befestigen,
„— folgenden Zettel:

„„Ihr kanntet meine Macht, und wagtet „„es, meine Lieblinge in schimpflichem Gefängnisse aufzubewahren? — Konntet „„ihr nicht denken, daß es mir Kleinigkeit „„seyn würde, Schlösser und Riegel zu brechen?! — Man forsche nicht weiter nach, „„sonst wird mein mächtiger Arm die Strafe noch vollziehen, die Mitleiden mit euch „„und euerer Schwäche nur jetzt noch zurück halten kann!““

Freyh. von Batifiello *).

„Die Wirkung, die dieser machte, war so „groß, daß es auf das schärfste verbothen ward, „von diesem Umstande zu reden, zumahl, da man „den Kerkermeister — freylich von mir, aber auf „eine Art, wo es aussah, als habe er es selbst „gethan — erschossen fand. — Der Kerl dauerte mich, denn ich hätte ihn noch weiter brau-

*) Die Leser werden sich erinnern, daß der Armenier unter diesem Nahmen in **d** gewesen war.

Anm. d. Herausg.

„chen können; aber — er konnte doch nie so ge=
„wiß schweigen als in diesem Falle, und ich
„hatte ihm über dieß eine Belohnung versprochen,
„die ich nicht erfüllen konnte und wollte. Auch
„mußte alles einen lebhaftern Eindruck machen,
„wenn es das Ansehen gewann, als ob dieser
„aus Schrecken sich entleibt habe, und — er war
„ja noch nicht lange im Dienste, wer steht mir
„also dafür, ob man nicht etwas von der Wahr=
„heit der Sache argwöhnen konnte? — Der siche=
„rere Weg ist immer in solchen Fällen dem min=
„der sicherern vorzuziehen — sagten sie mir ja
„oft selbst, und wenn ich dieß eher bedacht hät=
„te, so würde ich mich nicht so weitläuftig ent=
„schuldigt und ihnen dadurch die Blöße gezeigt
„haben, daß ich mir noch etwas dabey denke,
„wenn ich einen Menschen ihrem oder meinem In=
„teresse — doch das ist ja beynahe gleich viel —
„opfern mußte. Ich schäme mich herzlich dar=
„über, und hoffe aus diesem Grunde und dadurch,
„daß ich ihnen die größte Versicherung gebe,
„ich wolle mich bessern, ihre Verzeihung zu er=
„langen."

„So bald ich meine Gefangenen im Freyen
„hatte, fielen sie mir zu Füßen; denn bisher
„schien es mir, als habe Ehrfurcht und Schrecken
„ihre Zunge gelähmt. Sie hielten mich für ei=
„nen Abgesandten von ihnen, und ich ließ sie na=

„türlich dabey, und jetzt gestanden sie mir, daß „sie auf ihre Rettung mit Gewißheit gehofft hät= „ten. — Diese Menschen sind ganz ihr Eigen= „thum, und sie versprachen mir, all dem blind „zu folgen, was sie ihnen befehlen würden."

„Den L** habe ich nach ** und D*** nach „*** geschickt, nachdem ich ihnen gehörige In= „structionen gegeben hatte, und ich hoffe, dieß „wird ihnen lieb seyn, um so mehr, da mir „D*** heute einen Brief schickt, den ich ihnen „hier beykommend in der Abschrift mittheilen „will."

„Daß P*** der Liebling des **d** ist, habe „ich ihnen schon gesagt, und ich füge hier nur „noch das hinzu, daß er sich ihm so unentbehr= „lich gemacht hat, daß ohne ihn nichts geschieht."

Charles.

N. S.

„So eben erhalte ich auch von L** die „Nachricht, daß er schon anfängt in ** eine gro= „ße Rolle zu spielen. — Das geht ja alles nach „Wunsch, und so bald ich etwas Bestimmteres „von ihm weiß, werde ichs ihnen unverzüglich „melden. — Ich glaube, er kann ihnen dort ein= „mahl wichtige Dienste leisten." — Dem Ueber= bringer dieses können sie unbedingt trauen.

Als Einschluß.

Der Präsident * — * an Charles.

*** am — 17**.

„Freude und Eile zwingt mich alles ihnen in „wenig Worten zu sagen, womit ich ganze Bogen anfüllen könnte. — Aber womit nun anfangen? — Ich sehe, daß das schwerer ist, als „man denken sollte.“

„Alles ist mir unglaublich geglückt. Durch „ihre Veranstaltungen bin ich so unkenntlich, daß „meine anfängliche Furcht, erkannt zu werden, „sich in Keckheit verwandelt hat. — Auch hat „niemand Muthmaßungen, und ich denke wohl, „daß sich dieß vorzüglich mit von dem Freyherrn „Vatifiello herschreibe. — Wenn dieser mich doch „nur so glücklich einst machen und zu einem Werkzeuge seiner angestaunten unübersehbaren Thaten gebrauchen wollte. Doch ich wünsche wohl „zu viel.“

„Wie sie wissen, habe ich den Nahmen *—* „angenommen, und bin schon bis zum Präsidenten gestiegen. Der *** hat mir seine Gunst in „hohem Maße geschenkt. — Daß ich dieß alles „— oder vielmehr einen Theil davon auf die „Rechnung meiner persönlichen Dienste schreiben „sollte, dazu bin ich wohl eitel genug, aber ich

„denke, wenn ich's ernstlich überlege, daß ich „wohl alles dem Freyherrn und dem ** Orden „zu danken habe, in dem ihre Güte mich ein= „führte."

„Ehe ich schließe, muß ich ihnen doch einen „Beweis geben, wie gut ich bey dem *** ange= „schrieben bin. Sein Neffe wird nächstens in „Venedig seyn, und dort im strengsten Incog= „nito einige Zeit sich aufhalten, und dieß hat er „mir anvertrauet. Sie werden mir zwar entge= „gen setzen, daß dieß eben von keiner so großen „Wichtigkeit ist, daß es meiner Freude werth „sey; — allein — wenn ich ihnen das auch zu= „gebe — so wird es dadurch doch etwas Gro= „ßes, daß es der *** gegen jeden Andern „ohne Ausnahme sorgfältig verschweigt, ohne „daß ich davon bis jetzt andere Absichten erra= „then kann, als den Prinzen dadurch so wenig „als möglich zu binden. Auch habe ich in seinem „Nahmen schon einige Briefe an den Prinzen „schreiben müssen."

„Ich muß den Bothen abfertigen, der, um „jedes Aufsehen zu vermeiden, gerade in den An= „gelegenheiten meines Herrn geht, und ihnen „durch die dritte Hand diesen Brief zustellen wird, „und hoffe ihnen bald weitläuftiger schreiben zu „können. — Ich schließe mit der Versicherung „meines Dankes für ihre Wohlthaten, und ich

„thue dieß bloß darum mit wenigen Worten,
„weil mein Herz mich Lügen strafen würde, wenn
„ich seine Empfindungen auch mit allem Fleiße hier
„niederschreiben wollte. — Mit dem besten Wil-
„len, jedem ihrer Befehle auf das pünctlichste
„nachzukommen, sehe ich der Würdigung mit Wol-
„lust entgegen, die durch den Gedanken nicht
„verringert, sondern noch erhöhet wird: daß ich,
„wenn ich auch alles für sie thun könnte, doch
„ewig bleiben würde

Ihr

tiefer Schuldner.

N. S.

„Ich habe den Brief noch ein Mahl eröff-
„nen müssen. Denken sie nur, er ist durch eine
„unglaubliche Nachlässigkeit des Bothen verges-
„sen worden, und er hat ihn lange Zeit im Rock-
„futter herum getragen. Daher also ihr mir un-
„erklärbares Schweigen! — Schon habe ich ei-
„nen ganzen Pack Briefe für sie fertig liegen, die
„das ihnen im Detail liefern werden, was mein
„jetziger ihnen in der Skizze sagte; denn so ists
„ja doch ihr Wille! — So bald sie mir schrei-
„ben, wohin ich sie adressiren soll, werden sie
„sie ungesäumt erhalten. — Bey der Offenher-
„zigkeit, die sie darin finden werden, darf ich

„doch wohl nicht erst erinnern, daß ich sie bloß ge=
„gen sie habe, dem ich alles schuldig bin? —

„Der Prinz von *** ist nun schon einige
„Zeit in Venedig, das ist vor der Hand das
„Wichtigste; denn es geht jetzt hier sehr stille zu,
„weil der *** von einer seiner gewöhnlichen Kränk=
„lichkeiten sehr belagert wird."

Die Nachricht, daß sie sich hier befänden, mein Prinz, wie auch alles Uebrige war mir so erwünscht, daß ich nun nichts als bloße Kleinigkeiten noch vor mir zu sehen glaubte, die ich mit leichter Mühe überspringen könnte, um meinen Zweck zu erreichen. Sie wurden mir von diesem Augenblicke an die Hauptperson, und ich rechnete, noch ehe ich sie einmahl kannte, so gewiß darauf, daß sie mein werden müßten, daß mir das Gegentheil fast nicht denkbar war, und diese meine Vermuthung wurde um so gewisser, als ich sie selbst sah, und das Schwärmerische stiller Melancholie an ihnen bemerkte, das mir den besten Eingang versprach, so sehr auch ihre übrigen Eigenschaften die Gegenparthie halten zu wollen schienen.

Daß ich sie ganz von mir abhängig machen würde, war bey mir schon festgesetzt, und hierauf baute ich meinen Plan. — — Sie wollte ich nähmlich auf den Thron von *** bringen, und es dahin zu leiten suchen, daß man sie auch zum

König von ** wählte. Letzteres schien mir darum um so gewisser, weil ich bey meinem langen Aufenthalt in ** diese unruhige, neuerungssüchtige Nation kennen gelernt, und ihren heißen Wunsch erfahren hatte, einen Regenten aus dem Hause *** zu bekommen, der dann alle ihre alten Rechte wieder herstellen sollte.

Längst schon strebte **d** vergeblich nach einem ansehnlichen Stück von **, das ihm so sehr bequem liegt, und auf welches er gegründete Ansprüche zu haben vermeint. Dieß wurde ihm nun zur Lockspeise gemacht, seine Seemacht gegen Venedig zu gebrauchen, die sich, um des Sieges desto gewisser zu seyn — weil Venedigs Seemacht so stark ist — mit der ***schen verbinden, und zu deren beyderseitigen Landtruppen denn auch die **sche stoßen sollte, um alles recht gewiß zu haben. — Venedigs innere Empörung mußte es um so leichter machen, sie zu besiegen, und an der Spitze auswärtiger Mächte erstieg ich dann seinen Thron.

Prinz, ich fühle es selbst, wie schlecht ich, der nur immer ausführte und Unmöglichkeiten zur Wirklichkeit schuf — mich dazu schicke, einen meiner Plane einem andern so deutlich und so begreiflich zu machen, wie er vor meiner Seele schwebte. — Die Ausführung derselben, bis zu dem Zeitpuncte, wo man mich am Fortschrei-

ten hinderte, und mich, die Hauptfeder, unthätig machte — die wird für mich sprechen *).

Nun erinnern sie sich an den Zeitpunct zurück, wo ich mich ihnen zuerst bekannt machte, von welchem an ich ihre Geschichte genau verfolgen werde **). Es geschah auf dem St. Marcus-Platze, wo ich sie in der Maske des Armeniers verfolgte, und ihnen dann den Todesfall ankündigte. Ich glaubte, daß dieß ein Mittel wäre, mich ihnen auf einmahl in einer solchen Größe darzustellen, daß sie Ehrfurcht für mich fassen und auf meine nähere Bekanntschaft begierig gemacht werden müßten.

„Dieß — fiel ihm der Prinz mit Wehmuth ein — ist ihnen nur zu sehr geglückt; denn ich hatte fast keinen andern Gedanken als den an sie. Und wie war dieß auch anders möglich, da ihre Aussage mit der Wahrheit so genau überein

---

*) Ich lasse das, was er hier erzählt, weg. Die Leser wissen es schon aus den im zweyten Theile aufgefangenen Briefe, S. 110 u. f. und 250 f., von denen der Armenier noch nicht wußte, daß man ihren Inhalt schon kenne.

Anm. des Herausg.

**) Die Leser muß ich bitten, von nun an die ersten Theile fleißig nachzusehen.

Der Herausg.

kraf! — Daß sie meinen wahren Nahmen wußten, wundert mich nun nicht mehr; aber daß sie die Todesstunde des Erbprinzen, meines Cousins, so genau bestimmen konnten, dieß ist mir dennoch ein Räthsel, wenigstens möchte ich doch von ihnen die Auflösung desselben wissen, um nicht falsch zu rathen."

Ich sagte ihnen schon, daß D** jetzt in ** unter dem Nahmen *—* Präsident war, und die ganze Gunst des *** besaß. Diesen durfte ich also nur zu meiner Mittelsperson machen. Ihm schickte ich Gift, das er in einen Trank des Erbprinzen schütten mußte, und ich konnte seine langsame Wirkung so genau bestimmen, daß ich die Todesstunde mit der größten Zuverlässigkeit lange vorher schon anzugeben im Stande war.

Bis jetzt hatten sie sehr eingezogen gelebt, und dieß mußte ich für die Zukunft zu verhindern suchen, um theils den Zutritt meiner Untergebenen — oder wenn sie lieber wollen, Mitverschwornen — zu ihnen zu erleichtern, theils auch, um sie dadurch in eine größere Zerstreuung zu stürzen, die sie von jedem zu ernsten Nachdenken abhielt, welches mir unmöglich vortheilhaft seyn konnte. Deßwegen machte ich ihren Stand bekannt, und daher kam es denn, daß die Abgeordneten des Senats sie mit allem Ceremoniel

empfingen *), welches ich ihnen darum vorher sagte, um ihnen einen neuen Beweis zu geben, wie genau ich mit allem, was sie anging, schon vorher bekannt sey, und — um ihnen die erste Bestürzung zu ersparen. — In der Assemblee **), wohin man sie begleitete, war ich als Nobili schon wieder gegenwärtig, und bemerkte mit Vergnügen, wie tief der Eindruck noch auf ihrer Stirn gezeichnet war, den ich auf sie gemacht hatte, und wovon sie sogar gegen mich — als einen Unbekannten, Einiges äußerten.

In der Absicht, sie mit noch etwas Wunderbaren zu überraschen, und wo möglich dadurch die Idee rege zu machen, daß ich ihnen überall unsichtbar folge, ging ich, sie erwartend, am folgenden Abend in einer ihnen unbekannten Maske auf dem St. Marcus-Platze spazieren. Ich war noch nicht lange daselbst, als sie mit dem Grafen O** erschienen, und dann, vom Regen gezwungen, in ein Kaffehhaus eintraten.

Der Vorfall, der sich daselbst ereignete, wird ihnen wohl bekannt seyn ***). Ich hatte daran keinen Theil, als daß ich ihn benutzte. — Der

---

*) 1. Thl. Seite 9.

**) Ebend.

***) 1. Thl. S. 11.

Saal, in welchen man sie auf meinen Befehl brachte, war der Zusammenkunftsort der Verschwornen, und das Kopfabschlagen des Venetianers, der mit zu uns gehörte, weiter nichts als ein Spielwerk mit einer großen Marionette, wodurch ich ihnen zugleich Behuthsamkeit für den künftigen Aufenthalt in Venedig anempfehlen wollte. Da ich nun dieß alles vorher wußte, und angeordnet hatte, so wird es ihnen auch nicht mehr sonderbar scheinen, daß ich ihre Uhr — die ich ihnen im Gedränge so leicht entwenden konnte — zum Zeichen: daß sie lange ausbleiben würden, einem ihrer Cavaliere übergab *).

„Und was beabsichtigten sie damit? — Doch wohl nichts, als sich noch mehr Ansehen in meinen Augen zu verschaffen?"

Dieß nur eines Theils; denn ich wollte dadurch jede Nachfrage nach ihnen verhindern, weil sie nicht, wie man glaubte, in den Händen der Staats-Inquisition waren, welche Entdeckung böse Folgen haben konnte.

Sehr genau wußte ich, daß ihnen an der Verlängerung ihres hiesigen Aufenthaltes, bey all dem, was ihnen auch begegnet war, nicht viel gelegen war, und deßhalb bewirkte ich durch den Präsidenten *—*, daß sie einen Brief erhiel-

*) 1. Thl. S. 15.

ten, worin ihr Hof äußerte, daß er ihren längern Aufenthalt in Venedig gern sehen würde*). Daher kam es nun, daß man sie in den Stand setzte, beträchtliche Ausgaben bestreiten zu können, die ihre neue Lage allerdings forderte, und ohne welches Sie wohl schwerlich länger hier verweilt haben würden.

Auf meinen Befehl geschah es, daß der Arzt ihnen, nachdem sie von einem Fieber wieder genesen waren, eine Spazierfahrt auf der Brenta vorschlug, und alles, was ihnen daselbst begegnete, war vorher von mir bestimmt, und wurde durch einen sehr verschmitzten Kerl, den sie als Sicilianer kennen lernten, ausgeführt. Er hat ihnen schon von allem die richtige Erklärung gegeben, und ich will nur das berichtigen, was er, vermöge seiner Rolle, Unwahres sagen mußte.

Schon der Auftritt mit den Kindern**) hatte, außerdem, daß er ihre Fantasie spannen sollte, noch die Absicht, den Wunsch nach der Krone bey ihnen zu erregen, der bisher so gänzlich von ihnen entfernt gewesen war.

„Also hatte ich mich doch nicht geirrt, daß der Sicilianer mit ihnen einverstanden war?"

---

*) 1. Theil Seite 15.

**) 1. Theil Seite 17.

So wenig, daß ich selbst davor erschrak, und mich nur auf andere Mittel verließ, die ich noch gegen sie gebrauchen könnte; denn daß ich so lange mit ihnen zu thun haben würde, dachte ich anfänglich eben so wenig, als es meine Absicht war, so vieles anzuwenden, um sie zu meinem Zwecke zu leiten. —

Wie die erste Erscheinung bewirkt wurde, wissen sie, auch konnte es nicht schwer fallen, allenfalls von selbst darauf zu gerathen, weil ich sie nur als Einleitung aufstellte, und deßhalb den Sicilianer dazu wählte, der, ohne mir zu schaden, als Betrieger auftreten konnte, und bey dem ich noch gewinnen mußte, wenn ich ihm die Larve selbst abzog.

„Und diese Absicht hätten sie auch vollkommen erreicht, wenn nicht der Sicilianer so viel von ihnen erzählte, was jenen Eindruck schwächen, ja ganz verlöschen mußte.“

Ich weiß es, und er hat hart dafür gebüßt; denn eben dadurch wurde hernach so manche Unternehmung auf sie nothwendig, die ich nicht anzuwenden gebraucht hätte, wäre ihr Mißtrauen gegen mich nicht erregt worden.

„Aber die zweyte Erscheinung — fiel der Lord ein, der immer mit zugegen war — diese haben sie uns noch nicht erklärt!“

Es war ein von mir abgerichteter sehr verschmitz-

schmitzter Mensch, der auf jeden Fall der Gewalt, mit einem starken Harnisch sich versehen hatte. — Da ich ihre Dose stets in Händen gehabt, und das Bildniß genau betrachtet hatte, von dem ich wußte, daß es eine Copie ihres Freundes war, so konnte ich ihm durch eine schnell verfertigte Wachsmaske die treffendste Aehnlichkeit geben. Das andere war Kleinigkeit, da ich wohl darauf rechnen konnte, daß sie in solcher Lage, noch dazu in einem Dampfe von Spiritus und Olibanum, nicht alles so genau beobachten würden. —

„Wo blieb aber dieser Mensch so plötzlich?“ — fragte ich.

Erinnern sie sich nicht mehr, daß eine Rauchwolke das Zimmer erfüllte? — Sie kam aus einer Oeffnung des Stubenbodens, und während die Gestalt dadurch verdeckt wurde, stieg sie diese Oeffnung herab, die sich dann sogleich wieder schloß.

„Und die Erscheinung der Häscher?“

War bloß deßwegen von mir veranstaltet, um den etwa aufkeimenden Gedanken: ich sey mit diesem Sicilianer in irgend einer Verbindung, desto sicherer zu ersticken.

„Die Kugel rollte auf dem Altare langsam hin — unterbrach ich den Armenier — wie war es damit?“ —

Die Pistolen hatte ich falsch geladen, und

selbst der Sicilianer ließ die Kugel auf dem Altare hinfallen.

„O Gott! — rief der Prinz aus, und Thränen standen in seinen Augen — so war ich denn so nahe daran, den Betrug zu entdecken, und doch —"

Bewundern sie mich um so mehr — sagte der Armenier, und schlug ein schallendes Gelächter auf. — Nicht wahr Prinz, meine Kunst geht weit über ihren Horizont? — Jemanden zu fangen, wenn er schon das gespannte Netz erblickte! —

Das Uebrige — setzt hier der Graf O** hinzu — was uns der Armenier von dieser Erscheinung noch erklärte, war weiter nichts, als was der Leser schon aus den Muthmaßungen des Prinzen *) weiß, und je mehr sich dieß entdeckte, um so mehr stieg seine Wehmuth, so, daß wir ihn kaum wieder beruhigen konnten.

„Sie ließen den Sicilianer verhaften" — fing der Lord Seymour nach einer Pause an, um das Gespräch wieder auf einen andern Gegenstand zu leiten — hatten sie nicht zugleich dabey die Absicht, uns eine Unterredung mit ihm zuzulassen, damit er uns den Schlüssel zu seinen Gaukeleyen geben sollte?"

Allerdings, und eben dadurch, daß er ihnen

*) 1. Thl. S. 85 u. f.

Erscheinungen erklärte, deren Ungrund sie bey etwas mehr Aufmerksamkeit finden konnten, glaubte ich die von mir hervor gebrachte ihnen um so eher als ein Wunder darzustellen.

„Und eben das war es — sagte der Prinz — was ihnen ganz fehl schlug. Gerade dieß war ein Mittel, meine Augen zu öffnen."

Aber auf wie lange? — Ja Prinz, ich gestehe, daß ich dieß bey ihnen nicht erwartet hatte. — Es war etwas Ungewöhnliches, und ich kannte sie noch zu wenig, um auch dieß berechnet zu haben. — Ueber dieß, so war auch der Sicilianer weiter gegangen, als meine Aufträge lauteten.

„Ich merkte das. — Und nicht wahr, die ganze Erzählung mit dem Lorenzo del M**te *) war Erdichtung?"

Nichts weiter als das.

„Und sie half ihnen sehr wenig, vorzüglich, da der Sicilianer bey der Geschichte des Ringes **) eine Blöße gab, wo der nichtswürdigste Betrieger zu offenbar hervor leuchtete."

Und doch war dieß gerade in meinem Plane.

„Wie?" —

---

*) 1. Thl. S. 60.

**) S. 76.

Ich habe schon gesagt, daß ich sie noch nicht gehörig kannte, und glaubte, daß, wenn ein Betrieger von einem solchen Schlage, der mit einem Mörder im Einverständnisse gewesen war, dem ich in der Rolle, die ich gegen ihn gespielt hatte, so schrecklich seyn mußte — wenn dieser, sage ich, für mich zeugte — es einen weit stärkern Eindruck machen müßte, da er in jeder Absicht so viel Veranlassung zum Gegentheil hatte.

„Was konnte sie aber bewegen, es uns erfahren zu lassen, daß er entwischt sey, da doch dadurch unser Verdacht um ein großes sich mehren mußte?"

Das war freylich ohne mein Wissen geschehen. Indem mich eine nothwendige Reise auf einige Tage entfernt hatte, war man mit der Geschichte seines Entkommens nicht behuthsam genug gewesen, die man ihnen doch so leicht hätte verbergen können.

„Noch etwas erinnere ich mich jetzt" — fing der Prinz an — „was hatten sie für eine Absicht dabey, der zweyten Erscheinung die Worte in den Mund zu legen: in Rom würde ich es erfahren, wie ich an mich selbst denken müsse?"

Es sollte weiter nichts seyn, als eine entfernte Anspielung auf ihr künftiges Bekenntniß der katholischen Religion, und eine Probe, ob sie sich dadurch wohl würden bewegen lassen, nach Rom

zu reisen. Merkte ich, daß sie dazu geneigt waren, so hätte ich sie zwar durch andere Mittel wieder davon zurück zu bringen gesucht; aber eben daraus konnte ich doch schließen, daß sie die Erscheinung des Geistes für eine wirkliche hielten, und dieß wäre schon hinlänglich gewesen, in meinen Operationen weiter vorzurücken.

Ich erfuhr bald, wie geneigt sie waren, alles für Betrug zu halten, und die Auflösung auf einem natürlichen Wege zu suchen, und deßhalb mußte ich mich entschließen, mich anderer Mittel zu bedienen, bey denen ich zwar den beabsichtigten Zweck nicht so schnell, aber doch um so sicherer zu erreichen hoffte.

Längst schon hatte ein gewisser Pater ihren Jäger an sich ziehen müssen, und ich hatte ihn hernach sogar auffangen lassen. — —

„Also dieß war auch von ihnen? — o Gott! Und welche Absicht hatten sie mit ihm?“ —

Mehrere, von denen aber die, von ihnen Nachricht einzuziehen, gar nicht erreicht wurde. — (Erst in der Folge, wurde er mir sehr nützlich; aber bis dahin werde ich auch die Erwähnung davon verschieben.) — Desto besser glückte es mir aber, durch seinen Verlust eine meiner verschmitztesten Creaturen, jenen Biondello, in ihren Dienst zu bringen, um seine Stelle zu ersetzen. Alles dasjenige, was man ihnen anfäng-

lich von ihm sagte, geschah bloß deßwegen, sie eher zu dem Entschlusse, ihn zu behalten, zu vermögen. Daß es ihm hernach sehr leicht seyn würde, sich in ihrer Gunst festzusetzen, hat der Erfolg deutlich genug gelehrt. Da man ihnen eine so schöne Geschichte seiner Uneigennützigkeit und Treue beybrachte *), und er ihnen durch die vielen Helfershelfer, die er jeden Augenblick brauchen konnte, unentbehrlich werden mußte, so war es auch ganz naturlich, daß sie sich seiner fast ausschließungsweise bedienten, und ihm ihr ganzes Vertrauen schenkten. Von ihm also erfuhr ich jede ihrer geringsten Unternehmungen, und je weniger sie mich im Spiele sahen, desto wirksamer war ich. —

Ohne daß ich es erwartet hätte, entstand mir auch daraus ein Vortheil, daß sie auf den Gedanken gerathen waren, dasjenige, was sie anfänglich für ein Wunder hielten, sich natürlich zu erklären, nähmlich der: daß ihr ganzes Glaubens-System, welches ihnen von früher Jugend an war eingeprägt worden, ihnen anfing verdächtig zu werden. Mit Vergnügen erfuhr ich von Biondello, daß sie schon anfingen, solche Sätze — oder wenn sie wollen Wahrheiten — in Zweifel zu zie-

---

*) 1. Thl. S. 126 u. f.

hen, die ihnen bisher für jeden Angriff zu heilig geschienen hatten. Was mir auch Biondello dawider sagen mochte, so schien mir doch der Vortheil, der mir daraus erwachsen mußte, so einleuchtend und gewiß, daß ich jedes Mittel ergriff, sie von ihrer Religion abzuziehen, und wenn es möglich wäre, sie ihnen verhaßt und sie so zum Freygeiste zu machen. — Nur dann hoffte ich sie zu allem fähig zu finden, wozu ich sie brauchen wollte. Durch mich geschah es also, daß ihnen ihre vermeintlichen Freunde alle diejenigen Schriften in die Hände spielten, die meine Absicht begünstigen konnten, und daß man sie hernach in den Bucentauro zog. Damit sie nun diejenige ruhige Gemüthslage nicht wieder erhalten könnten, die bisher, ich möchte sagen, ihr ausschließliches Eigenthum gewesen war, und die gar leicht die Gährung, die jetzt in ihnen vorging, hindern konnte, suchte man sie auf jede nur mögliche Art zu zerstreuen. Man buhlte um ihre Freundschaft, zog sie in die angenehmsten Gesellschaften, und bemühete sich auf jede Art, ihre neue Lebensart ihnen erträglich und angenehm zu machen ...*).

---

*) Ich habe hier Manches weggelassen, weil es größten Theils schon im ersten Theile — obgleich mit andern Worten und Raisonnements — gesagt wurde. Wenn es schon hier auch eine Stelle verdient hätte, um den

Denken sie also nicht, Prinz, daß dieß alles, so sehr es auch den Anschein davon hat, Zufall war. — So gedemüthigt sie auch übrigens hier vor mir sitzen, so kann es doch keine andern als sehr gute Folgen auf ihr — christliches Herz haben, wenn sie sich noch mehr in dieser — holden Tugend üben. Deßwegen gebe ich es ihnen jetzt noch ein Mahl zu bedenken, daß sie durch ihre Eigenschaften, mit denen sie sich so sehr brüsteten, wohl schwerlich der Abgott aller Zirkel gewesen seyn würden, wenn sie nicht theils ein Prinz waren, den oft das wohl kleidet, was andere entstellt — theils aber, und vorzüglich — weil ich es wollte. Hören sie Prinz, ich. — Für diese in süßer Genugthuung verlebten Stunden sind sie mir auch noch ihren Dank schuldig!

Jetzt suchte ich sie zu entfernen, mein Herr Graf von O**. Es kostete mich nur einen Brief

---

seinen Beobachtungen des Armeniers über die Lagen des menschlichen Herzen nachzuspüren, und manche nützliche Regel für sich daraus zu ziehen, die durch die Wendungen, die ihnen dieser Mensch zu geben verstand, sich um so mehr einschärfen würden, so muß ich doch eine gewisse Classe von Lesern scheuen, die blos Geschichte hören wollen. — Wer also hier mehr sucht, der lese fleißig im ersten Theile nach, und ergänze es sich — so gut er kann.

Anm. des Herausg.

an einen der Ordensbrüder am Hofe ihres Souverains, und ihre Gegenwart wurde dort — sie wissen selbst — so äußerst nöthig *), daß sie, so gern sie auch gewollt hätten, nicht länger hier verweilen durften.

„Da bewundere ich sie aber" — fiel ich ihm ein — „wie sie nicht lieber den kürzern Weg wählten, und mich durch einen Meuchelmörder aus dem Wege schafften?"

Werden sie nicht zu stolz, Herr Graf! — sie tödten zu lassen, dazu waren sie mir zu verächtlich, auch konnte es dem Prinzen damahls auffallen, wohl gar — denn was können nicht zuweilen Kleinigkeiten — erschüttern!

„Ich war ihnen zu verächtlich, und dennoch fürchteten sie meine Gegenwart?" —

Ich fürchten? – ihre Gegenwart? — Man wirft ein kleines Steinchen auch oft aus dem Wege, oder vielmehr, man stößt es mit dem Fuße fort, um bequemer gehen zu können, nicht, weil man einen Hals- oder Beinbruch von seinem Daseyn fürchtet. — — Der Widerstand, den sie mir in Absicht des Prinzen entgegen setzen konnten, war so geringfügig, so — — doch was vertheidige ich mich? Läßt auch der größte Weise sich

---

*) 1. Thl. S. 120.

gern von einer Fliege stechen, wenn er sie fortjagen kann? — Doch, ich muß auch wohl galant gegen sie seyn, und also will ich ihnen denn gern gestehen, daß ich, in Vergleich der übrigen Cavaliere des Prinzen, im Verhältnisse so viel von ihnen mehr zu fürchten hatte, als wären sie unter diesen kleinern Fliegen — die Brummfliege gewesen. — Sie sehen, Herr Graf, daß ich mehr als gerecht gegen sie bin.

Nun wieder zu ihnen, mein durchlauchtigster und gnädigster Herr!

Bis jetzt noch hatten sie immer nicht denjenigen Aufwand gemacht, der sie am Ende in die Verlegenheit setzen konnte, die ich doch so herzlich wünschte. — Ich sah es vorher, daß dieß auf keine Art besser geschehen würde, als wenn ich eine Person aufstellte, mit der sie gezwungen wären, eine Parallele zu ziehen, bey welcher sie verlieren mußten, welches ihren schon erregten Ehrgeitz dann gewiß dahin stimmte, wo ich von ihm die Erreichung meiner Absichten gewiß erwarten konnte. — Keiner schickte sich dazu besser, als der Prinz von **d**, und zugleich konnte ich ihn auch durch den ** Orden, und den an diesem Hofe so viel vermögenden Grafen von P*** am bequemsten hierher ziehen. — Daß seine Gegenwart den erwünschten

Einfluß auf sie hatte, wissen sie, ohne daß ich es jetzt noch ein Mahl sage *).

Daß sie nun sehr bald in die Hände der Wucherer fallen würden, war natürlich, aber dieß wollte ich durchaus zu verhindern suchen, um dadurch zugleich eine neue Person in ihr Interesse zu verwickeln, und sie gleichsam von ihr abhängig zu machen. Dieß war der ihnen bisher noch ziemlich unbekannt gebliebene Marchese Civitella. —

„Was — rief der Prinz — der? — Ich rettete ihn ja aus der Gewalt der Banditen, und —

Und dieß auf meine Veranstaltung Prinz — unterbrach ihn der Armenier rasch. — Erinnern sie sich einmahl an jenen Abend zurück, wo sie sich aus dem Bucentauro nach Hause tragen ließen **). Absichtlich hatte Biondello eine Sänfte gewählt, welche sehr bald zerbrechen mußte, und eben so absichtlich führte er sie irre, um desto unvermerkter sie an den Ort zu leiten, wo Civitella und seine Banditen bloß auf sie noch warteten, um ihr Schauspiel anzufangen. So bald man sie ankommen hörte, erhob man ein Geschrey, und ich kannte sie von Seiten ihres Muthes viel zu gut, als daß ich nicht gewiß hätte vorher sehen können, sie

---

*) 1. Theil Seite 123 u. f.

**) 1. Theil Seite 129 u. f.

würden dem Angegriffenen zu Hülfe eilen. — So bald dieß also geschah, entflohen die schon unterrichteten Banditen — welche eigentlich Verschworne waren, und sie glaubten den Marchese gerettet zu haben.

„Aber seine Wunden, fragte der Prinz — waren doch sichtbar, und ich selbst war ja mit Blut befleckt?“ —

Er hatte nichts weniger als Wunden. Bey dem noch dämmernden Morgen, und den verlöschenden Lampen, zumahl in dieser Lage, war es wohl sehr natürlich, daß sie durch das Blut, mit dem er sich befleckt hatte, auf das lebhafteste getäuscht werden mußten. Bedenken sie überdieß, daß Biondello es war, der zum Schein diese Wunden verband, und außer ihm, der es doch schon wußte, sie niemand von ihnen so genau zu sehen bekam.

„Warum bedienten sie sich aber dieses Mittels, den Marchese bey mir einzuführen, da es ihnen doch auf jede andere Art weit leichter war?“

Weil ich ihn dadurch zugleich sehr schnell in ein engeres Verständniß mit ihnen setzen wollte, welches auf eine andere Art nicht so bald möglich war, da sie bey so vielen, von denen sie umschwärmt wurden, die Aufmerksamkeit auf einzelne verloren. Auch wäre es ihnen gewiß außerdem aufgefallen, daß er sich zur Vorstreckung so ansehnlicher Sum-

men erboth, wenn sie nicht glaubten, daß die Dankbarkeit ihn an sie fessele, durch die dieß Phänomen leicht erklärbar ward. — Unvermerkt dahin geleitet, ließen sie sich durch ihren Egoismus überreden, diesen Marchese bessern zu wollen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er eben dadurch sie überall hinbegleiten, und durch seine außerordentliche Feinheit zu manchem überreden würde; welches beydes meine Absicht, und der ihm übertragenen Rolle gemäß war. — Biondello hatte sich auf die feinste Art sein Zimmer neben ihrem Schlafgemach zu verschaffen gewußt *); und nun bedenken sie, ob es nicht Wunder war, wenn mir die geringste Bewegung, die sie machten, entschlüpft wäre, da sie von zwey Personen stets umgeben waren, die ihr ganzes Vertrauen besaßen; denn die übrigen Aufpasser, die ich ihnen sonst noch zugesellte, und die sie in jedem Zirkel fanden, in welchen sie eintraten, will ich hier nicht erwähnen. — Diese Umstände habe ich ihnen hier deßwegen noch ein Mahl anführen wollen, damit sie nicht überrascht werden, wenn sie erfahren, daß das, was sie oft aus eigener freyer Entschließung gethan zu haben glaubten, weiter nichts war, als mein Wille.

Nicht nur, was ich vorher gesehen, sondern

*) 1. Theil Seite 133.

unmittelbar bestimmt hatte, war jetzt geschehen. Sie waren gänzlich vom Gelde entblößt. Ihre Wechsel blieben — durch meine Veranstaltungen — aus, um ihre Verlegenheit noch dringender zu machen, und von einem Wucherer zu leihen. Der Wirbel von Zerstreuungen und Aufwand, den vorzüglich der Aufenthalt des Prinzen von **d** bewirkte, hatte schon zu sehr überhand genommen, als daß sie es hätten über ihre Eitelkeit gewinnen können, ihm anders, als durch die Entfernung von einem Orte zu entsagen, wo sie dadurch so großes Aufsehen erregten. Und dieß war doch nothwendig, wenn sie dem Abgrunde noch entgehen wollten, der sich ihren noch nicht ganz getäuschten, und an so etwas gewöhnten Augen nur zu lebhaft darstellte. Sollten nun alle meine bisherigen Arbeiten nicht umsonst gewesen seyn, so mußte ich auf ein Mittel denken, das sie nicht nur hier fesseln, und auf das angenehmste und zugleich festeste fesseln, sondern welches ich auch zugleich um so sicherer dazu anwenden könnte, ihren, nun gänzlich zu einem ganz neuen Gegenstande geleiteten Geist desto gewisser dem nähernden Ende meiner Plane zuzuführen.

Solch ein Mittel schien mir die Liebe zu seyn, und dieß um so eher, weil ich es genau wußte, daß diese Leidenschaft bey ihnen noch nie erwacht war, und also um so stärker auf einmahl hervor

brechen mußte, war sie einmahl erweckt. Um am sichersten zu gehen, und ihnen nicht mehrere Frauenzimmer ohne Erfolg aufzustellen, wollte ich erst vorher ihren Geschmack prüfen. Von verschiedenen der schönsten Originale hatte ich Copien entwerfen lassen, und diese mußte ihnen jener Florentinische Mahler feil biethen *). Sie wissen es selbst, wie bald sie für die Madonna entschieden, und also war es unnöthig, auch mit den andern Stücken noch Versuche machen zu wollen. — Weil ich durch unzählige Erfahrungen darin bestärkt bin, daß die Fantasie nur um so lebhafter wirkt, wenn sie sich den Gegenstand, womit sie sich beschäftigte, entrissen sieht, so verhinderte ich es auch, daß sie dieß Bild nicht kaufen konnten; denn der Mahler war schon dahin gestimmt, es ihnen auch für den höchsten Preis nicht zu lassen, weil es über dieß schon mein Eigenthum war. Damit sie auch gänzlich ihre Hoffnung darauf aufgeben mußten, so wurde gleich darauf vorgegeben: daß ein Käufer sich dazu gefunden hätte.

Die Copie hatte so heftig auf sie gewirkt, was mußte nicht das Original thun, wenn man es ihnen, zumahl in einer Stellung von Umständen zeigte, wie es nachher wirklich geschah.

„Wie — rief der Prinz — auch dieß wäre von ihnen gewesen? — Diese Liebe, die —"

---

*) 1. Thl. S. 158 u. f.

Nicht anders. Ereifern sie sich nur nicht, es soll ihnen sogleich anschaulich werden. — Wissen sie schon nicht mehr, daß Civitella ihre Schritte leitete, und sie auf diese Kirche aufmerksam machte *), wo sie ihre Huldgöttinn fanden, die ihrer Ankunft schon entgegen harrete? — Bedurfte es hernach mehr, als das Uebrige ihrer einstudierten Rolle zu überlassen, da sie für ihr bloßes Portrait schon so eingenommen worden waren? —

Um noch gewisser zu werden, ob sie den erwünschten Eindruck auf sie gemacht habe, mußte Civitella in dem veranstalteten Concerte eine sehr schöne Sängerinn mit aufführen **). Viel wirkt eine schöne Stimme aus einem reitzenden Munde, und sie waren in der ganzen Gesellschaft der einzige, der unbewegt und zerstreuet blieb. Grund genug zu der Vermuthung, daß jener Eindruck keine vorüber fliegende Empfindung gewesen sey. Sie noch stärker und anhaltender zu machen, durfte ihnen Biondello keine andere als sehr weit aussehende Wahrscheinlichkeit geben, sie wieder aufzufinden, und aus eben diesem Grunde trafen sie sie auch an dem so sehnlichst herbey gewünschten Sonnabende nicht in der

Kir-

*) 1. Thl. S. 156 u. f.

**) 1. Thl. S. 154.

Kirche. — Daß Civitella nicht ohne Absicht in dieser Periode sie zum Spiele verleitete, um sie in noch größere Schulden zu stürzen, werden sie eben so natürlich finden, als daß nicht allein ihre Zerstreuung Schuld war, warum sie so unerhört verloren.

Jetzt war es Zeit, sie mit ihrem Hofe zerfallen zu lassen. Der *** war schon längst durch einige vorläufige Nachrichten, die ihm der Präsident * — * von ihnen hinterbringen mußte, nicht ganz mehr mit ihnen zufrieden, und nun lag es nur noch an dem, auch in ihr Herz einigen Groll zu säen. Die Eröffnung machte jenes Vorgeben des Biondello, daß man Nachrichten von ihnen einziehe *). Ihr — ich will mich ein Mahl des Ausdrucks bedienen — böses Gewissen muthmaßte sogleich, daß dieß von keinem andern Orte herrühre als von ***, und also war weiter nichts nöthig, als diese vorgefaßte Meinung noch zu verstärken, und Biondello — wenn dieß möglich war, wuchs durch dieß alles noch in ihrem Zutrauen. Auch war hierdurch zugleich ein Fingerzeig gegeben, wem man es beyzumessen habe, wenn einmahl — im Falle ich's für nöthig halten sollte, wie es dann wirklich geschah

*) 1. Theil S. 191 ff.

die Correspondenzen zu unterbrechen — die Briefe nicht ankämen.

„Darum rieth also Biondello auch — fiel der Prinz ein — diese Unterhändler nicht einfangen zu lassen! *) — O! mir wird es immer einleuchtender, wie schändlich ich von allen denen hintergangen bin, welchen ich das Vertrauen schenkte, das ich meinen würdigen Freunden entzogen hatte!" —

Der Armenier schoß einen so höhnischen und spottvollen Blick auf den Prinzen, daß dieser seine Augen senkte, und die Zähren zerdrückte, die ihnen entschlüpfen wollten. Doch stieß er — zu meiner großen Zufriedenheit — keine neue Boßheit aus, sondern ließ es dabey bewenden, und fuhr fort:

Sie fingen an mich zu dauern, mein gnädigster Gefangener, und ich beschloß also ihnen ihre Griechinn wieder zu geben, damit theils der Brief, den ich ihnen durch den Präsidenten *—* von ihrem Hofe zubereitet hatte, sie nicht zu hart treffen sollte, wenn sie noch eine Stütze hatten, theils aber auch, damit sie nicht etwa dadurch auf den Gedanken gerathen möchten, Venedig zu verlassen. — Was ich dachte, geschah. Als

*) 1. Theil S. 193.

ein glücklicher Liebhaber, und noch dazu in der Hoffnung, von ihrer Schwester die gewohnte Unterstützung zu erhalten, antworteten sie in einem brüsken Tone, und die völlige Feindschaft war fertig, zumahl da ein neuer Brief an sie ankam *), worin man ihnen so vieles Schuld gab, wovon sie noch zur Zeit selbst nicht einmahl etwas wußten.

„Und wie war es möglich, daß nur der *** so etwas von mir glauben konnte?"

Dafür ließ ich den Präsidenten sorgen, der, in der Hoffnung ein großer Mann durch mich zu werden, und vielleicht wohl gar aus Dankbarkeit gegen mich, jedes Mittel ergriff, meinen Willen zu erfüllen. Und dieß war ihm sogar das Leichteste. Ich sorgte für Briefe, die er erhielt, und nur dem *** gelegentlich zeigen durfte. Unter diesen thaten diejenigen die größte Wirkung, die ich ihrem Seelenfreunde dem Baron F*** unterschieben ließ, weil man ihm am leichtesten glaubte, da er sonst immer ihre Partie mit der größten Wärme genommen hatte.

„O Gott!" — rief der Prinz — „hätte ich mich doch damahls vertheidigt!"

---

*) 1. Theil S. 200.

Und sie glauben also, ein Brief, der dieß zur Absicht hatte, wäre von mir an Ort und Stelle gelassen worden? — Ehe sie nicht von mir gelesen waren, ging nie einer ab, und kam nie einer in ihre Hände. Auf jeden Fall konnte ich, — der alle Hände nachahmen kann — auch einen falschen abschicken, und ihnen war nicht geholfen. — Und sandten sie jemanden von ihren Leuten in dieser Absicht fort — nun da gab es ja auch Mittel, die Reise zu unterbrechen!

Ihre Schwester hatte durch einen Zufall von dem *** alles das erfahren, was an diesen war geschrieben worden, und als ich daran arbeitete, sie auch mit ihr zerfallen zu lassen, geschah dieß zu meiner größten Freude von selbst *). — Nun hatten sie also nichts mehr, was sie an ihre Verwandten binden konnte, und ruhiger legte ich jetzt mich schlafen.

Ihre Verzweiflung auf das Höchste zu treiben, und dann mich plötzlich als Retter ihnen zu zeigen, mußte ich ihnen alles das noch rauben, worauf sie sich bisher gestützt hatten, ihre Geliebte und ihren Marchese.

Um die Idee an mich wieder recht lebhaft werden zu lassen, und sie zugleich auf das, was

---

*) 1. Theil S. 203 ff.

da kommen würde, vorzubereiten, bewirkte ich jene Erscheinung *). Die Leichtigkeit, mit der sie sie damahls ganz natürlichen Umständen zuschreiben wollten, ließ mich mit Recht schließen, wie nöthig sie gewesen sey, und wie ihr Eindruck durch die Folge nur um so stärker werden würde, je mehr sie sich bemühten, ihn durch eine künstliche Erklärung des Vergangenen zu schwächen.

Fast würde ich's selbst für überflüssig halten, ihnen diese Erscheinung zu erklären, hoffte ich dadurch nicht die Freude zu haben, mich an ihrem Schmerze zu weiden, daß sie, mit ihrem alles umfassenden Blicke nicht einmahl so weit vordringen konnten, die Einfachheit eines solchen Experiments zu durchschauen.

Hören sie also aufmerksam zu. — Biondello, der von ihnen so herzlich geliebte Biondello, dem alle ihre alten Freunde nachstehen mußten, bewirkte dieß alles. Damit ihre Muthmaßungen ganz von ihm abgeleitet werden möchten, und er auch Zeit zu den Zubereitungen erhielt, stellte er sich einige Zeit vorher krank. Das Buch, welches man ihnen in die Hände gespielt hatte, hielt sie, meiner Vermuthung gemäß, länger wach als gewöhnlich, so, daß sie wenigstens das, was

*) 2. Theil S. 13.

nun vorgehen sollte, für keinen Traum halten konnten. — Die Lichter waren mit Dochten versehen, die kaum an die Hälfte derselben reichten, und mußten also verlöschen, so bald diese zu Ende gebrennt waren. Damit sie dieß nicht bemerken sollten, brachte Biondello zwey andere brennend zurück. Ueber ihrem Zimmer war eine Donnermaschine angebracht, die einer von ihren Heiducken, ein Vertrauter Biondello's, regierte, während welchem dieser durch schon angebrachte Oeffnungen mit Califonium blitzte. Die starke Erschütteruug vom Donner machte, daß die nicht fest zugemachten Thüren und Fenster von selbst aufsprangen. Jene Worte, die sie hörten, rief Biondello in ein Sprachrohr, dessen Mündung sich hinter ihrem Schreibschranke verbarg.

Und nun rufen sie jenen Abend in ihr Gedächtniß zurück, den sie in St. Benedetto anfänglich so vergnügt zubrachten, und der so wichtig für sie wurde *). — Es wird ihnen auch wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich ihnen sage, daß alles, was ihnen hier begegnete, mein Werk war! — Sie wendeten sich im Tanze um ihren Nachbar. Dieser war ich. Schnell, und ohne daß jemand etwas hätte bemerken können, senk-

---

*) 2. Theil S. 17. u. ff.

te ich ein kleines Häkchen in ihr Kleid, und ein großer Theil desselben blieb daran hängen. Sie mußten abtreten, und Biondello führte sie in das Zimmer, in dessen Cabinett der Marchese schon längst ihrer Ankunft entgegen sah.

„Abscheulich!" — Und wer war das Frauenzimmer, das neben ihm saß? — Jetzt möchte ich fast glauben, es wäre Therese dennoch gewesen, denn —

Sie war es nicht, sondern ein hiesiges Freudenmädchen.

„Und die Aehnlichkeit?"

War Täuschung durch Maske und Anzug.

„O! daß ich's nicht untersuchte! — Ihr höllischer Betrug! — Ich hätte ihn so leicht entdecken können, und dann war ich gerettet!"

Nichts weniger als das. Glauben sie denn: ich würde eine einmahl ergriffene Beute so leicht wieder haben fahren lassen? — Ein Aufschub von wenigen Tagen war alles, was sie dadurch gewinnen konnten, und sie fingen sich dann in einer andern Falle um so sicherer. — Aber ich hatte den Grad ihrer Leidenschaft, die sie bey einem solchen Anblicke überfallen müsse, zu bestimmt berechnet, um nicht alles vorher genau gewußt zu haben, wie es kommen würde. Ich war so gewiß, daß nichts sie abhalten würde, mit dem bloß für sie daliegenden Messer auf den Marche-

se zuzueilen, daß ich sogar jene Warnung vor dem Morde *) noch den Abend vorher voran schicken konnte, ohne die Hinderung meiner Absicht befürchten zu müssen. — Und hatte ich mich ja geirrt, fielen jene Worte ihnen ein, und vermochten sie zu einer Untersuchung, was hatte ich dabey verloren? — In diesem Falle war es ja ihre Geliebte nicht, sie waren beruhiget, und jene Warnung bekam dennoch Gewicht bey ihnen, hätte sie auch Biondello erst darauf aufmerksam machen müssen, weil sie sich doch immer in einer Lage befunden hatten, wo ein Mord eine so seltene Erscheinung eben nicht ist.

„Wie konnten sie aber ihre Creaturen einer solchen Gefahr bloß stellen? Wie, wenn ich den Marchese erstach?“

Dafür war gesorgt. Außer dem bewußten Messer, das Biondello erst bey ihrem Eintritte auf den Tisch legte, war kein Instrument vorhanden, mit dem sie ihnen hätten schädlich werden können. Jenes aber war vorne mit einem Knöpfchen versehen, auch zog sich bey jedem Drucke die Klinge in den Heft zurück, und sprang nur erst wieder hervor, wenn dieser nachließ, so, daß es auch selbst bey dem heftigsten Stoß nicht

*) 2. Theil Seite 18.

verwunden konnte, und dabey doch das Gefühl täuschte, als ob es in einen Gegenstand wirklich eingedrungen sey. — Und nicht wahr, Civitella spielte seine Rolle meisterhaft? — Das Blut, das aus seiner vermeintlichen Wunde hervor quoll, kam aus einer damit angefüllten Rinderblase, die er in seinem Busen trug, und sie, o großer Held! erschraken so sehr davor, daß sie, der noch den Augenblick vorher Wuth und Rache gewesen war, von Biondello ohne die kleinste Weigerung sich mit fortziehen ließen. —

Bloß deßwegen führte er sie zuerst in jenes Franciscaner-Kloster, um sie mit der Nachricht von den Nachstellungen der Banditen noch mehr in Furcht zu setzen, und durch dieselbe von diesem Orte sie wieder zu entfernen, und in das *** Kloster zu bringen, in welchem bis dahin noch einige Zubereitungen gemacht worden waren. Dort fanden sie ihre Geliebte.

„Also wäre sie es selbst gewesen?"

Sie selbst.

„Und wie kann dieß möglich seyn? — Ich sah sie sterben, F*** hat sie eröffnen sehen, und sie gaben sie mir nachher lebend wieder! — Seit dem ich aufgehört habe, an ihre Wunderkraft zu glauben, sehe ich hierin so viel Widersprüche."

Daß sie nun selbst zum Widerspruche geworden sind. Sie waren ja von allem Augenzeuge,

und dennoch wollen sie nun ihrer eigenen Erfahrung nicht trauen! — — Ja, es war ihre Geliebte, die sie krank und die sie sterben sahen, ohne daß dieß jedoch mehr als Täuschung gewesen sey.

„Wäre es möglich? Dieß Täuschung?“

Täuschung, nichts weiter!

„Und ich sah ihre blassen Lippen, ihre eingefallenen Wangen, ihre tiefliegenden Augen. — Nein, das war Wahrheit!“

Prinz, wie soll ich sie nehmen? — Hören sie, wie meine Ketten klirren? — Wie hätte ich sie wieder erwecken können, wäre ihr Tod nicht Täuschung; oder hätte ich's gekonnt, würde ich hier sitzen? — Zu jeder andern Zeit würde mir ein solcher Irrthum von ihnen Freude gemacht haben, aber jetzt liegt es mir allein daran, jedes Keimchen zu unterdrücken, aus dem die Zukunft vielleicht einmahl noch ein Sprößchen zu ihrer Freude ziehen könnte, und sollte ich dieß selbst mit meinem Schaden thun müssen. — Nein Prinz, gewöhnen sie sich immer an den Gedanken, daß die Göttinn, die sie anbetheten, sie auch betriegen half, und nie, selbst im Traume nicht, müsse sie zu ihrer Erquickung ihnen anders erscheinen als eine schöne Schlange, die sie stach, während sie sie liebkosten, die sie nie liebte. — Oder denken sie vielleicht noch, es war eine andere Per-

son, die wirklich krank war, und dann starb, und von ihrer Geliebten nur die Aehnlichkeit erborgt hatte? — Bezogen sich ihre Worte: „Das war Wahrheit," hierauf? — Dann gebe ich ihnen nur das Einzige zu bedenken: daß gewiß niemand in den letzten Stunden seines Daseyns so viel Gegenwart des Geistes haben wird, die Person eines andern so täuschend spielen zu können. — Und was hätte ihr auch daraus, könnte sie es wirklich, für ein Vortheil erwachsen können, für welche sie die letzten Augenblicke ihres Lebens noch zu einem Betruge angewendet haben würde? — War auch das Gespräch, welches sie noch mit ihr unterhielten, nicht von einem solchen Inhalte, daß es schlechterdings unmöglich war, hier eine andere Person zu vermuthen?

„Ja, es ist leider wahr. — Und warum lösen sie meine Zweifel nicht, sondern mehren sie vielmehr?"

Ha — könnte ich sie nur mehren, wäre es nur nicht Wollust, sie jetzt zu lösen. — Ihre eingefallenen Wangen, ihre blassen Lippen, ihre tiefliegenden Augen war nichts als — stark aufgetragene Schminke, ihre Schwäche — Verstellung. — Wissen sie nicht mehr, daß sie vorgab, jedes Licht sey ihr unerträglich, und daß man sie immer von ihr entfernt zu halten suchte? — Wie leicht mußten sie da nicht getäuscht werden, da

sie zumahl kein kalter Zuschauer waren, und jeden Schmerz mitfühlten, den die Kranke affectirte! — Nehmen sie noch die Gemüthslage hinzu, mit welcher sie das Kloster betraten?

„Sie haben gewonnen! Das ist mein größter Schmerz, daß sie mich hinterging, so hinterging, sie, für die ich meine Seligkeit auf das Spiel gesetzt hätte!“

Nicht wahr Prinz? — O daß sie nur nicht durch so vieles schon abgestumpft wären, ihn recht tief zu empfinden. Daß ich ihnen nur tausendfaches Gefühl jetzt geben, und er jedes durchwühlen könnte, bis er keinen Stoff mehr fände! — Und ihr Tod war nichts weiter, als eine künstlich erregte Ohnmacht, bey deren Anfang man sie entfernte, damit sie nicht das Wahre davon merken sollten.

„Aber die Eröffnung —“

Geschah an einer andern Person, die ich bloß deßwegen hatte vergiften lassen, und so ziemlich von ihrem Körperbaue war. — Ihren Baron F*** damit auf das lebhafteste zu täuschen, wäre die elendeste Wachsmaske schon hinlänglich gewesen, wenn man keine andere gehabt hätte, da zumahl ihr Gesicht die größte Zeit verdeckt blieb.

Jetzt glaubte ich, sey es Zeit, sie wieder im Publicum einzuführen, und mich ihnen ganz als Freund zu zeigen. Auf die gewöhnliche Art durfte

das nicht geschehen, daher jene Erscheinung*), die um so leichter war, weil längst vor ihrer Ankunft alles dazu hatte zubereitet werden können. Der Himmel ihres Bettes schloß sich unmittelbar an die Decke, und diese konnte in dem Zimmer über ihnen aufgehoben werden. Der Genius, der sich ihnen darstellte, war weiter nichts als der Schein von einem Bilde, welches eine Laterna Magica auf das sehr dünne Zeug des Betthimmels warf, der zu dieser Absicht schon zubereitet war. —

„Er schien aber doch zu mir herab zu schweben?“

Es schien so, weil er sich ihnen erst ganz klein zeigte, und dann durch eine Zusammensetzung von Hohlspiegeln, Vergrößerungs- und andern optischen Gläsern, immer größer wurde. Die Worte, die sie hörten, sprach ein Kind, das sie auswendig gelernt hatte, durch eine Röhre, die sich in einer von den Bettpfosten verlor, und den Brief ließ ich durch eine Oeffnung über ihnen fallen.

„Und die Musik? — Ich glaube noch nie etwas Aehnliches gehört zu haben, es war eine stäte Harmonie, ohne künstlichen Zusammenhang,

---

*) 2. Thl. S. 28. u. f.

und so reitzend, daß ichs mit keinem Instrumente vergleichen möchte."

Es waren abgestimmte gläserne Cylinder, die sich zwischen angefeuchteten Ledern umdreheten*), und von einer kleinen mit silbernen Pfeifen versehenen Orgel und einer Art Laute wechselsweise begleitet wurden. Die Absicht derselben war, sie im Fall sie etwa schon eingeschlafen wären, zu wecken, und dann sie für das Kommende zu stimmen.

„Und warum sollte ich den Brief vor Tagesanbruch nicht eröffnen?"

Ich wollte dadurch bloß den Grad ihres Glaubens prüfen, den sie für die ganze Erscheinung haben würden. Erbrachen sie ihn nun dennoch früher, so fanden sie nichts als leeres Papier; denn die darin befindliche Schrift war mit sympathetischer Tinte geschrieben, die erst nach einer gewissen Zeit lesbar wurde, wie sie dieß an der Aufschrift desselben werden bemerkt haben. Auch hätte ich sie für diesen Frevel durch eine

---

*) Ich habe mich sehr gewundert, hier eine Art von Harmonica zu finden. Ein Beweis, daß die erste Erfindung nicht so ganz neu ist.

Anmerk. des Herausg.

Erscheinung bestraft, die schon auf diesen Fall zubereitet war.

„Daß alles in dem Briefe des Marchese Erdichtung war, ist um so begreiflicher, als es leicht einzusehen ist, daß er sogleich genesen konnte, da er nicht wirklich verwundet war; aber wie konnten die Wächter getäuscht werden? — Oder waren's Creaturen von ihnen?“ —

Nein, das waren sie nicht. — Denken sie, daß ich solchen Leuten dergleichen würde eröffnet haben? Ich erschien dem Marchese wirklich in der beschriebenen Gestalt, und die Wächter entschliefen auf meinen Befehl, weil — man ihnen einen Schlaftrunk beygebracht hatte, der in diesem Augenblicke wirken mußte; denn daß ich dieß auf die Minute bestimmen konnte, ohne daß die Person im mindesten Schaden davon zu befürchten hatte, habe ich ihnen vielleicht schon ein Mahl gesagt.

„Mußte der Eindruck, den ihre Erscheinung auf die Wächter machte, aber nicht doppelt stark seyn, wenn sie wachend blieben, und alles mit ansehen konnten?“

Ich wollte wohl das Gegentheil behaupten, weil nun ihre Fantasie ihnen mehr vormahlte, als sie bey der Wirklichkeit selbst bemerkt haben würden; — aber konnte es nicht auch einem da-

von einfallen, die Sache zu untersuchen? — Und wie viel war dann verloren! —

Während sie sich nun entschlossen, das Kloster zu verlassen, und Biondello Aufträge gaben, aus welchen deutlich erhellte, daß sie noch einiges Mißtrauen in die Wahrheit der Sache setzten, ließ ich ihnen jene Worte: „Besiege deinen Unglauben!“ deßwegen nochmahls zurufen, um sie immer fester in der Meinung zu machen: daß sie beständig unsichtbare Aufseher hätten, die auf jedes ihrer Worte, und alle ihre Handlungen aufmerkten.

Von dem Betragen, welches Civitella gegen sie annahm, sage ich nichts. Sie wissen den Erfolg davon, daß er Troz allem Vorgegangenen wieder die vorige Stelle in ihrer Freundschaft erhielt.

„Ich muß sie hier unterbrechen. Ein Umstand fällt mir ein, den sie noch nicht berührten. — Wer war es, der mich in jenem Zettel auf einen entlegenen Ort zu kommen beschied, wo ich dann angefallen und nur durch die Beherztheit eines Fremden befreyt wurde, der nachher mein Kammerdiener ward?*) — Doch ich darf wohl

darnach

*) Man sehe den 2. Thl. 80. u. f.

darnach nicht fragen; unstreitig war es mit in ihrem Plane."

Das war es nicht, ich, oder vielmehr Biondello suchten es aber hinein zu passen, und als ein Mittel anzuwenden, ihnen ihren Hof noch verhaßter zu machen. — Es trug sich während meiner Abwesenheit zu, und auch ich habe es nicht erfahren können, wer auf eine so günstige Art mir in die Hände gearbeitet hatte. — Sie sehen, daß ich aufrichtig bin.

Daß die gehäuften, für sie so traurigen Vorfälle, verbunden mit den Erscheinungen, einen sehr starken Eindruck auf sie machen mußten, war sehr natürlich; aber daß er zu einer gänzlichen Gefühllosigkeit gegen die Welt sie leiten würde, zu welcher sie schon den geraden Weg betreten hatten, war nicht mein Plan. Ihrer sonstigen Denkungsart gemäß, hatte ich vielmehr erwartet, daß sie nun Bußlieder machen, ihren vorigen Unglauben beseufzen, und für die Zuchtruthe danken würden, die sie nun wieder auf den rechten Weg geleitet habe. — Ich hatte mich sehr geirrt, indem sie sich mit nichts anders beschäftigten, als mit den Ideen vergangener Freuden. Dieß konnte sie endlich zu einem Selbstmorde leiten, wie dieß auch ihre Selbstgespräche bewiesen, die entweder ich, oder Biondello durch

eine Oeffnung ihres Zimmers mit anhörten; wo kein Wort uns entgehen konnte.

„Sie waren also in meiner Wohnung?"

Sehr oft.

„Und ich sah sie niemahls?"

Sagen sie, sie kannten mich nicht. Der alte Mann, der als Vetter des Biondello diesen zuweilen besuchte, war ich *).

„Schrecklich! Doch fahren sie fort."

Von diesen Gedanken mußten sie abgeleitet und zu denen geführt werden, die ich für die Veränderungen, die ich über sie beschlossen hatte, nöthig fand. Die Verwandlung des Bandes **) eröffnet die Scene.

„Und wie ging es damit zu?"

Nichts war leichter. Biondello besaß einen Nachschlüssel zu ihrem Büreau, und hatte das Band mit einer sympathetischen Farbe überstrichen, die erst in freyer Luft sichtbar wurde, und dann in einem kurzen Zeitraume wieder verschwand. Er hatte gesehen, daß sie es öfters heraus zogen, und dieß veranlaßte ihn, bey ihrer Abwesenheit es so zuzubereiten. — Die Vollendung gaben die Auftritte mit Biondello und dem Marchese ***), von denen ihnen doch jetzt nichts

---

*) 2. Theil S. 196. **) S. 120. ***) S. 122.

mehr unbegreiflich seyn wird, da sie bloß studierte Rollen spielten, und der Ring, der ihnen völlige Gewißheit von der Wahrheit derselben gab, so leicht in meinen Händen seyn konnte.

Sie werden sich wohl noch erinnern, daß in allen Gesellschaften, in welche sie Civitella aus dem Grunde führte, um sie zu zerstreuen, ganz unvermerkt die Richtigkeit jener Vernunftschlüsse verdächtig gemacht wurde, die sonst ihr Stolz gewesen waren. Aus ihrem Betragen dabey, daß sie sie so gar nicht mehr in Schutz nahmen, ließ sich sehr leicht auf die Lage ihres Gemüths schließen, und damit ihnen nicht neue Zweifel entgegen geworfen werden möchten, veranstaltete ich, daß der Bucentauro aufgehoben wurde, weil es verdächtig geschienen hätte, wenn die Mitglieder desselben so plötzlich anders Sinnes geworden wären. Und dieß mußte doch seyn, sollte er nicht alles das wieder niederreissen, was ich mühsam erbauet hatte; denn der damahlige Zustand ihres Charakters hatte so wenig Festes, daß jeder Gegenstand, der sich ihnen darboth, einen starken Eindruck auf ihn machen, und große Veränderungen hervor bringen mußte, die, im Zustande einer ruhigen Fassung, nicht möglich gewesen seyn würden. — Jetzt schien es mir die bequemste Zeit zu seyn, sie zum Proselyten zu machen. Man merkte es aus allem, wie sie sich

sehnten, sich von einem Menschen Vergebung ihrer Sünden zusichern zu lassen, der oft selbst über eine solche Thorheit lacht, und dieß nur nicht öffentlich sagt, um seinem Gewerbe keinen Eintrag zu thun, das ihn so bequem nähret, und bey so mancher heimlicher Freude zur Schutzwehre dient. — Einen gemeinen Mann durfte ich ihnen nicht aufstellen. Es mußte ein solcher seyn, dessen Ruf von Heiligkeit kein bloßer Nimbus war, dessen Glanz beym nähern Beleuchten verschwand. Es war jener Bischof.

„Er war also mit in ihrem Complotte?"

Nein! — Wie konnte er es auch, da seine Narrheit bis zu einem solchen Grade angewachsen war, daß er sich mit der größten Bereitwilligkeit für Andere aufopferte, ohne sich selbst zu bedenken? — Ein solcher Mann war für mich nichts!

„Und doch konnten sie ihn zu jener Predigt überreden *)?"

Das scheint ihnen sonderbar? — Ein solcher Mensch, dessen Kopf mit der Chimäre, überall Gutes zu stiften, ganz vollgefüllt ist, läßt sich leicht zu etwas überreden, was nur einigen Anschein davon hat, diese seine Lieblings-Idee zu verwirklichen. Und hier war es ja offenbar. Ich

---

*) 2. Theil S. 157.

sagte ihm mit vieler Bekümmerniß, sie wären ein verirrtes Schäflein von der Herde, und seine Augen standen sogleich voll Wasser. Nun durfte ich's ihm nur wahrscheinlich machen, daß eine Predigt von ihm über diesen Gegenstand sie vielleicht zurück bringen könnte, und er hätte es sich zur größten Gewissenssache gemacht, meinem Verlangen nicht Genüge zu leisten.

„Der Bischof sagte mir nachher, daß sie es gewesen wären, der ihn von meinen Verhältnissen unterrichtet und ihn gebethen habe, jene Predigt zu halten; war dieß auch ihr Wille?"

Allerdings, und eben deßwegen erschien ich ihm in einer Kleidung, in welcher ich ihnen bekannt war, damit sie bey seiner Schilderung gleich auf mich fallen sollten. Ich wußte, daß, so bald sie erfuhren, daß dieß von mir herrühre, es einen stärkern Eindruck auf sie machen und meinen Credit bey ihnen, im Falle dieß möglich sey, um ein Großes vermehren müsse.

„Und wenn ich nun nicht in die Kirche ging?"

Ich verweise sie auf den Erfolg, daß es geschah. In diesem Falle konnte ich mich gänzlich auf den Marchese und ihren Zustand verlassen. Jener, dessen Lippen sonst von bitterm Spotte gegen alles Religiöse überströmten, machte jetzt mit ihnen zugleich den Büßenden, und da er sich dadurch ihnen so sehr nähern konnte, war es

auch kein Wunder, daß er ihnen den Wunsch, die Kirche zu besuchen, nicht sollte abgemerkt haben. Sie schienen nur nicht gern allein diesen Schritt thun zu wollen; er both ihnen die Hand und — sie waren bereit, und um so mehr, da sie ihn sonst als den größten Freydenker kannten, und nun aus seinem Munde das Lob des Bischofs hörten. — Geschah es nun wider alle Erwartung dennoch nicht, so kennen sie mich ja, daß ich nie um Mittel verlegen seyn durfte, ihre Entschließungen zu leiten.

„Hatten sie auch das voraus gesehen, daß ich dadurch, daß mich der Marchese überredete, mit ihm die Kirche zu besuchen, auf den Gedanken gerathen könne, er wäre mit ihnen schon näher bekannt?"

Nicht nur voraus gesehen hatte ich's allein, sondern sogar darauf gerechnet; und wären sie nicht selbst auf diesen Gedanken gefallen, so mußte der Marchese sie darauf zu leiten suchen. — Haben sie schon vergessen, wie viel ich eben dadurch nachher bey ihnen gewann, da der Tod des Marchese die Wahrheit dessen zu bekräftigen schien, was er von mir gesagt hatte, und —

„Also wäre auch dieß alles nur Verstellung gewesen? Der Fieberfrost des Marchese, seine heftigen Paroxismen, sein Tod — Verstellung?" —

Nichts weiter als das. So viel ich weiß, lebt er noch jetzt. —

„O Gott! —— Fahren sie fort, damit ich meinen Leidenkelch bis auf die Hefen leere.“

Das sollen sie, Prinz, bis auf den letzten Tropfen, und wenn ihnen der Bodensatz widerstehen sollte, so will ich schon noch etwas hinzu gießen, das ihn flüssig machen kann. Sorgen sie nicht, ich breche nicht ab, um mir dadurch die letzte Freude selbst zu rauben, deren ich nur noch fähig bin. — Damit die Idee dessen, was der Marchese ihnen auch von mir sagen konnte, noch größer bey ihnen werden möchte, und es also ihrer eigenen Fantasie überlassen blieb, was sie sich von mir Wunderbares denken wollten, (da seine Erzählung ihnen bey all dem unglaubwürdig scheinen konnte) unterbrach ich ihn durch meine Dazwischenkunft. Auch schaffte es mir zugleich den Vortheil, ihnen einen neuen Beweis von meiner Macht und Allgegenwart zu geben. Hinter einer dünnen Tapetenwand trat ich hervor, und damit sie nicht auf mich zukommen, und dadurch den zweyten Theil des Wunders verhindern möchten, hielt sie der Marchese so lange fest an der Hand, bis ich das Zimmer hinter mir geschlossen hatte.

„Aber ich folgte ihnen doch sogleich, und fand sie nicht mehr; wo blieben sie so schnell?“

Ich war jener Pater, der ihnen auf der Treppe entgegen kam. Mein Anzug war von der Art, daß ich ihn sogleich verändern konnte, und eine Wachsmaske, deren ich immer verschiedene bey mir führte, machte mein Gesicht unkenntlich. Der Cardinal, der während meiner Verwandlung mit zugegen war, gehörte mit zum Complott, und kam deßwegen gerade von der Treppe herunter, um ihnen zu zeigen, daß ich nirgends hätte hinwischen können, ohne bemerkt zu werden, und also verschwunden seyn müsse. Sie äußerten bey ihrer Rückkehr den Wunsch, etwas Bestimmtes von mir zu hören, und ich hielt dieß für den bequemsten Zeitpunct, ihnen durch ein schon längst angebrachtes Sprachrohr zu sagen, daß bloß ihre Folgsamkeit sie dazu werth machen würde; und zu meiner Freude zeigte auch ihre Miene, daß ich sie von ihnen erwarten dürfe *). Bey all dem hielt ich's aber dennoch für nothwendig, mich ihnen nochmahls als plötzlicher Retter zu zeigen, ehe ich mit meinen Forderungen ans Licht träte. Deßhalb machte ich erst alle ihre Gläubiger wach, um sie in die dringendste Verlegenheit zu setzen, weil ich nur zu gut wußte, daß sie niemanden jetzt hätten, der sich für sie

---

*) 2. Thl. S. 167.

interessiren, und diese ungestümen Forderer zur Ruhe bringen würde; und dann erschien ich als Bezahler, und ließ ihnen schon wieder neue Summen übergeben. —

Die Periode, wo mir der Bischof nützlich seyn konnte, war nun vorbey, und ich mußte also dafür sorgen, ihn aus dem Wege zu räumen, damit er mir nun nicht schädlich werden möchte. Er hatte sie wieder zum Verehrer der Religion gemacht; andere mußten nun an seine Stelle treten, und auf dem gelegten Grunde ein Gebäude aufführen, wie es in die von mir entworfene Perspective paßte. In dieser Absicht hatte Sebastiano sich das Zutrauen des Bischofs mit aller Mühe zu erwerben gesucht, um dadurch zugleich in das Ihrige eintreten zu können.

„Sie haben mir noch nicht gesagt, wer der Bischof eigentlich gewesen sey? — Daß er der nicht war, für den ihn die Schrift ausgab, die mir Sebastiano nach seinem Tode überreichte, sehe ich jetzt nur zu einleuchtend.“

Er war der eben so wenig, als es stets das tiefste Geheimniß war, wer er sey; das einzige war bekannt, daß Deutschland sein Vaterland wäre, und dieß würde auch seine große Vorliebe für diese Nation verrathen haben *). Dem Mar-

*) Da mußte seit der Zeit der Patriotismus sehr gesun-

diese hatten sie einst etwas von einem gewissen Geheimnisse ihrer Familie gesagt; und dieß, und die andern günstigen Umstände bewogen mich, jene Erzählung zusammen zu setzen*), deren Absichten nur zu deutlich hervor stechen, und bloß dadurch unbemerkbar werden mußten, weil die Person zu unverdächtig war, der sie zuschrieben. Sie wurden alle vollkommen erreicht. Ihr Haß wider den *** erstieg den höchsten Grad, da sie sahen, daß so viele Mordthaten auf seiner Seele ruhten, er es sey, der ihre Geliebte und den Bischof ihnen entrissen hätte, und (wie die plötzliche Erscheinung ihres so lange vermißten Jägers ihnen nun so unumstößlich bewies) auch ihnen nach dem Leben stehe**); — und ihr Zutrauen zu Sebastiano wuchs.

„Warum suchten sie aber den unschuldigen Baron von F*** so verdächtig und verworfen zu

---

ken seyn. Erst noch neulich hörte ich ein Paar — Männer, und man hätte aus dem, was sie sagten, den einen für einen Engländer, und den andern für einen Franzosen halten sollen, aber zum Unglück — verstanden sie von beyden Sprachen nicht das Geringste.

Anm. des Herausg.

*) 2. Thl. S. 194—214.

**) 2. Thl. S. 219 u. ff.

machen, daß ich sogar für seine Hinrichtung stimmte? — Konnten sie ihren Zweck nicht anders erreichen, als dieß Verbrechen noch auf meine Seele zu laden *)?"

F*** war mir jetzt hinderlich. Wer stand mir dafür, daß ein Ungefähr seine Rechte auf sie nicht wieder geltend machen konnte? — Mußten auch nicht auf den Ruinen ihrer alten Freunde ihre neuen um so sicherer stehen? — Ihre künftige Rolle, die ich ihnen zugedacht hatte, würde manchen Mord erfordert haben, und auch darauf mußte ich sie vorbereiten. — Konnte ich nicht auch mit Gewißheit hoffen, daß ihnen der Ablaß um so wünschenswerther werden müsse, je größer die Last wäre, von der sie sich durch ihn zu befreyen hofften?

„Den Vorfall mit meinem Jäger haben sie

---

*) Ich sah die Briefe, die dem Baron F*** und auch mir untergeschoben, und dem Prinzen überliefert waren, ihn zu einer solchen That zu verleiten. Nie habe ich Schriften täuschender nachgeahmt gesehen. Ich selbst würde alle die Briefe, die mir untergeschoben waren, für die meinigen erkannt haben, bevor ich ihren Inhalt sah. — Dieß sey eine neue Forderung an dein Mitleiden, o Leser, für den unglücklichen Betrogenen.

Anm d. Gr. v. O**.

mir noch nicht erklärt. — War er etwa auch eine Creatur von ihnen geworden?“

Dazu war er unfähig.

„Und doch, — wie hängt das zusammen? Sie sagten, sie haben ihn auffangen lassen, und gleichwohl hat ein ** Officier ihn dingen wollen, mich zu morden.“

Bewundern sie auch hier meine Vorsicht. — Ich ließ ihren Jäger auffangen, um einige Nachrichten aus ihm zu ziehen, vorzüglich aber, um ihnen dadurch einen neuen Diener nothwendig zu machen. Auf jeden Fall mußte der Verdacht dieses Vorgangs ganz von mir abgewälzt werden; daher verhörte ich ihn in ***scher Uniform. Die Dämmerung und meine Kunst täuschten ihn sehr leicht, mich für den Obersten, und meine Begleiter für bekannte Officiere anzusehen, zumahl da wir uns nicht für bestimmte Personen ausgaben, und es also ihm überlassen blieb, für wen er uns halten wollte. — Ich ließ ihn eingesperrt, bis ich seiner bedurfte. — Leicht glaubte er, daß kein Bandit sie morden könne, und eben so leicht glaubten sie ihm, dessen Ehrlichkeit sie kannten; und meine Absichten mit ihm waren vollkommen erreicht. — Ihr Haß gegen ihren Hof, und ihr Zutrauen zu mir, der sie sogar vor Banditendolchen bewahren konnte, vermehrten sich.

„Und sie, der immer nach Blut lechzte —

ich begreife nicht, warum sie diesen Zeitpunct nicht zu ihrem Vortheil benutzten, sondern mich vielmehr in jenem Briefe von jeder Rache abhielten?" *)

Es war noch nicht Zeit. Ich hielt den Strom zurück, damit er mit verstärkter Macht einst durchbrechen sollte. — Gab ich ihnen auch dadurch nicht einen Beweis mehr von meiner edlen Denkungsart, und konnte es mir wohl fehlschlagen, ihnen hernach die ganze Sache von einer Seite vorzustellen, wo sie bloß der Gottheit ihren Arm zu leihen schienen, die Verbrechen anderer zu bestrafen? —

Sebastiano und seine amtsbrüderlichen Gehülfen hatten nun so viel gethan, daß ich hoffen konnte, sie würden zu einer Apostasie völlig bereit seyn. War dieß aber auch nicht, so stand doch zu erwarten, daß, da ich sie auf eine nähere Bekanntschaft mit mir so begierig gemacht hatte, sie diesen Schritt mit Freuden thun würden, um derselben würdig zu werden, da sie immer fester überzeugt worden waren, ihr ganzes Schicksal hänge von meiner Bestimmung ab.

„Schon vorher wollte ich sie fragen, ob auch das mit ihrem Willen geschah, daß Biondello

---

*) 1. Thl. S. 127.

mir die Flucht anrieth, als mir Wechselarrest angekündigt wurde?" —

So gewiß, als dieser ohne mein Wissen nichts unternehmen durfte.

„Und wenn ich ihm folgte?"

Ich kannte sie von dieser Seite, und wollte nur durch dieß Mittel erfahren, ob sie etwa noch einen mir bisher verschwiegenen Ausweg wüßten, sich ohne mich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Diesem hätte ich freylich dann erst vorbeugen müssen, wenn ich sie ausschließungsweise retten wollte. — Auf den Fall, daß sie Biondello's Rathe Gehör gaben, hatte ich mich wie immer, auch schon gefaßt, und durfte also von ihnen keine Flucht befürchten.

Der Graf von O** zur Fortsetzung.

Jetzt wurden wir unterbrochen.

Schon vom Anfange der Erzählung an hatte der Armenier sehr oft große Pausen gemacht, und er gab immer eine Schwäche vor, die ihn hindere, lange hinter einander zu reden. So auffallend einleuchtend es auch war, daß es ihm um weiter nichts zu thun sey, als nur Zeit zu gewinnen, mußten wir uns dennoch darnach bequemen, weil

uns allen zu viel an dem Ausgange der Geschichte gelegen war. Wir bewirkten sogar, daß ein Arzt ihn besuchen und er nur ganz leicht gefesselt im Bette liegen durfte, so sehr wir auch Trotz aller seiner Verstellung merkten, wie wenig dieß nöthig sey. Auch ließen sich die strengen Inquisitoren um so leichter dazu bewegen, weil sie noch immer hofften, dadurch vielleicht noch mehrere Verschworne zu entdecken, da jedes andere Mittel fehlgeschlagen war. — Ich glaubte, dieß alles stände hier an der schicklichsten Stelle, und deßhalb erwähnte ich bisher nichts davon. —

Wie also nun diesen Umständen gemäß, gewöhnlich der Fall seyn mußte, daß wir den Armenier in seinem Gemache besuchten, so waren wir auch jetzt daselbst. Der Gefangenwärter öffnete die Thür, und der Arzt trat herein. Schon öfter war er gekommen, wenn wir zugegen waren, und wir merkten also nicht sehr auf ihn; dennoch aber war seine Schüchternheit jetzt so auffallend, daß sie uns nicht entging. Nach den gewöhnlichen Erkundigungen seiner Handwerksgenossen, zog er ein Glas hervor, und überreichte es dem Patienten. Seine Aengstlichkeit machte ihn ungeschickt, und die bedeutenden Blicke, die er dem Armenier dabey gab, wurden uns bemerkbar, und ließen uns vermuthen, daß es Gift enthalten könnte, um ihn dadurch von der wohl-

verdienten Strafe zu befreyen, welches ihm vielleicht noch einer seiner Mitverschwornen schickte. Johnson riß ihm also, noch ehe sich einer von uns andern entschloß, das Glas aus der Hand. Die Ohnmacht des Ueberbringers zeigte uns, daß wir uns wenigstens nicht ganz geirrt hätten, und das Zähneknirrschen des Armeniers, daß er jene Winke wohl verstanden habe.

Der Arzt erhohlte sich bald wieder, und bath uns auf das flehentlichste, ihn doch nicht unglücklich zu machen und den Vorfall zu unterdrücken. Wir versprachen es ihm unter der einzigen Bedingung, daß er uns alles entdecken wolle. Dieß geschah, und aus seiner Aufrichtigkeit und seinem ganzen Betragen dabey merkten wir deutlich, daß es wohl das erste Mahl seyn möchte, daß man ihn zu einem solchen Geschäfte gebrauche.

Und nun erfuhren wir, daß das Glas zwar wirklich Arzeney in sich fasse (und dieß hätten wir auch gleich selbst schließen können, weil alles erst scharf untersucht wurde, ehe es zum Armenier gebracht werden durfte), daß aber der Zettel, der, nach der gewöhnlichen Apothekermode an demselben hing, ein Brief an den Armenier sey. Ein unbekannter Mann hatte ihm für die richtige Ueberlieferung desselben auf diese Art eine ungeheure Summe versprochen, von der er die Hälfte bereits erhalten habe, und deren andere

Hälfte

Hälfte er noch nachbekommen sollte, wenn alles glücklich von Statten ging; und im Falle er sich weigern würde, habe er ihm mit dem Tode gedroht. Seine Angst bey seinem Eintritte war daher entstanden, weil er uns zu dieser sonst ungewöhnlichen Zeit nicht hier erwartet habe.

Ich besah den Zettel sehr aufmerksam, aber ich konnte außer der gewöhnlichen Aufschrift nicht das Geringste davon bemerken. Der Doctor sagte mir nun, daß die Schrift bloß alsdann lesbar wäre, wenn man das Papier anfeuchte, und daß er eben dieß dem Armenier habe verständlich machen wollen. — Wir thaten das, und zu unserm Erstaunen fiel uns, in fast unlesbar kleiner Schrift, folgender Inhalt in die Augen, den ich hier wörtlich abschreibe:

„Nach tausend vergeblichen Versuchen, einen „Brief in deine Hände zu bringen, wird doch „endlich vielleicht dieser glücken, obgleich die „Noth uns zwingt, einen Menschen dazu zu brau„chen, der zu dergleichen wohl nicht gemacht ist."

„Wisse, daß du und wir alle schrecklich hin„tergangen sind; der Pohlnische Jude, dem du „so viel trautest, war der Graf von O** selbst, „dem wir unsern Dank dafür noch nicht haben „abstatten können. Er hat deine Briefe der In„quisition überliefert, und alle andern sind auch „aufgefangen." —

„Daß wir noch Muth haben, obgleich so „viele von uns gefangen sitzen, mag dir dieß „beweisen, daß wir dich noch zu retten denken. „Glückt uns dieß, so werden wir ja auch wohl „die andern befreyen können, oder doch unter „deiner Anführung ihren Tod rächen. — Die „Verzweiflung wagt alles. Ein Leben, wie das „unserige, wo wir in beständiger Angst schweben „müssen, daß einer von den Gefangenen eine „Memme seyn, und auch uns verrathen möchte, „wird uns in die Länge unerträglich; auch ist „unser Blut einmahl so in Gährung, daß es „sich nicht beruhigen kann, bis alle Mittel er„schöpft sind."

„Wir überlassen es deiner Klugheit, einen „Vorwand zu ersinnen, vermöge dessen es dir „gelingt, diese, oder eine der folgenden Nächte „zum Verhöre oder an einen andern Ort geführt „zu werden. Für das Uebrige wollen wir sor„gen. Deiner Begleiter mögen so viele seyn als „es wollen, so bist du unser und frey. Glückt „alles nicht, so rächen wir uns dennoch, wenn „man, wie bisher, unsere Nahmen verschweigt."

Die Verschwornen.

Ich war so unvorsichtig gewesen, dieß dem Prinzen ziemlich laut vorzulesen. Der Armenier, der bisher in einer Art von Betäubung gelegen

hatte, die, wie ich nun wohl merkte, nichts als Aufmerksamkeit gewesen war, sprang wüthend aus dem Bette, und stürzte sich brüllend und ehe wir ihm zuvor kommen konnten, so heftig auf die große eiserne Krampe in der Thür, daß das Blut stromweise aus der großen Kopfwunde floß, und er zurück sank. — Er erhohlte sich wieder, und jetzt strömten solche Verwünschungen und Flüche von seinen mit gelbem Schaum bedeckten blauen Lippen, wie sie wohl noch nie der Muud eines Sterblichen aussprach. — Ich fürchte, das Papier damit zu entweihen, und dich, o Leser, zu sehr damit zu erschüttern. — So viel war einleuchtend, daß er von der dem Prinzen gemachten Erzählung, und vorzüglich von den mir zur Besorgung übertragenen Briefen, noch sehr viel mußte erwartet haben, und jetzt alles auf einmahl so ganz rettungslos verloren und jede bessere Aussicht versperrt sah.

Schrecklich, über alle Beschreibung schrecklich, war sein Ende. Durch heftiges Aufschlagen des Kopfes an den Boden, war seine Wunde unheilbar geworden. — Kein Arzt hoffte ihn gesund dem Arme des Gerichts zur wohlverdienten Strafe zu überliefern, und man beschloß also, ihn sich selbst zu überlassen, weil man sah, daß das, was er leiden mußte, alles das weit überwog, was ihm auch das grausamste Gericht

zuerkennen konnte. Maden wuchsen in der Kopfwunde, und verzehrten langsam das Gehirn, das sonst so voll von Boßheit war. Die Folgen seiner Ausschweifung brachen auch hervor, als wenn sie nur diesen Augenblick erwartet hätten, die fürchterlichste Strafe zu vollenden. Ueberall fielen Löcher in seinen Leib, und um seine Qual zu verlängern, reichte man ihm die nährendsten Speisen. — Durch mehrere Gemächer hindurch drang der pestartigste Gestank, den sein lebendes Aas verbreitete. Seine Augen verfaulten ihm im Kopfe, seine anfänglich schwarze Zunge löste sich in einen Schleim auf, und floß so aus ihrem bisherigen Behältnisse. Stückweise fiel das Fleisch von den schon mürbe gefressenen Knochen — und er lebte noch fort, bis auch alle Gelenke sich trennten, und das, wie absichtlich aufgesparte und gesund erhaltene Herz, angegriffen wurde. —

Ich lasse hier den Vorhang vor der grausendsten Scene fallen, die wohl je die Augen eines Menschen erblicken, und befürchte, vielleicht schon hier nicht ganz ohne Grund, daß man das Gesagte für übertrieben halten wird, weil es, wie ich glaube und hoffe, das einzige Beyspiel seiner Art ist. —

Auf uns alle hatte dieser Anblick, ob wir gleich in der möglichsten Entfernung davon geblieben waren, sehr stark gewirkt, aber bey dem

Prinzen hatte er eine Krankheit veranlaßt, die uns fast acht Tage von der Abreise zurück hielt.

Von der Verschwörung äußerte sich in diesem Zeitraume nicht das Mindeste mehr. Man hatte zwar einen Versuch gemacht, in der Nacht jemanden an des Armeniers Stelle aus dem Gefängnisse zu führen, um dadurch vielleicht die Verfertiger des Briefes ins Garn zu locken, aber man wurde keinen davon gewahr. Vielleicht, daß sie schon etwas von der wahren Lage der Dinge erfahren, und sich also klüglich zurück gezogen hatten. Wer mich dabey dauerte, war der Arzt, der Ueberbringer des Briefes. Auf den Lärm, der durch das Anstoßen des Armeniers an die Thür entstand, war die Wache und ein Officier herein gedrungen. Sie mußten etwas von seiner Bitte an uns gehört haben, und der Zettel war zum Unglücke noch in meiner Hand. Seine Aengstlichkeit entdeckte das Uebrige, und dieser sonst unbescholtene Mann, der nur schwach genug gewesen war, durch das Geld sich verleiten zu lassen, wurde als Staatsverbrecher bestraft.

So endigte also diese Verschwörung, deren einziger Beschreiber ich vielleicht bin, weil ein dichter Schleyer fast alles in der Geschichte Venedigs verdeckt, was hierauf Fingerzeige geben könnte, die auch dem nur verständlich seyn kön-

nen, der genau davon unterrichtet ist. Das Geheimniß, das der Staat davon machte, hinderte Nachspähungen jeder Art, und die bekannten und eingezogenen Verbrecher kamen nie wieder zum Vorscheine.

Daß ich die Wahrheit schreiben wollte, versicherte ich schon bey dem Anfange dieser Blätter, und daß ich ihr auch bey der Geschichte des Armeniers streng folgte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. In wie fern seine Aussagen wahr waren, getraute ich nicht zu entscheiden; aber daß der größte Theil oder doch die Hauptsachen keine Erdichtung seyn konnten, davon zeugen die hier einschlagenden Briefe, die ich dem Leser wörtlich mitgetheilt habe. Bey der genauen Untersuchung der Wohnung des Armeniers fand man sie nebst noch andern Schriften in einem verborgenen Wandschranke. Vielleicht wären sie in meine Hände nicht gekommen, wenn ich sie nicht dechifferiren mußte, worin ich durch Uebung ziemliche Fertigkeit erhalten hatte, und wo ich also mit Bequemlichkeit mir Abschriften davon nehmen konnte. Anfänglich war ich zwar Willens, sie dieser Schrift nebst noch mehreren anderen Papieren anzuhängen; aber ich änderte meinen Entschluß, rückte zu mehrerer Deutlichkeit sie da ein, wo der Armenier ihrer gedachte, und hoffe, daß mir dieß der Leser Dank wissen wird. — Daß

übrigens der Armenier noch andere Zwecke haben mochte, die er bis auf den letzten Augenblick zu erreichen dachte, ist mir sehr wahrscheinlich, so wenig ich auch etwas Zuverlässiges davon erfuhr. —

Daß ich auch hier alle Nahmen unterdrückte — darüber wird wohl niemand sich wundern, oder noch vielweniger es mir zum Vorwurfe machen, dem es so heilig ist als mir, keine Familie dadurch zu kränken, daß man ausgeartete Glieder derselben öffentlich als Bösewichter aufstellt, wenn man es vermeiden kann, und die Pflicht es nicht fordert.

Ich halte es für meine Pflicht, das noch hierher zu setzen, was ich von jener Periode von dem Prinzen hörte, wo sein Umgang mit dem Armenier so ganz genau geworden war, und von der wir nichts Bestimmtes bisher wußten. Er hatte sie dazu angewendet, durch Geistererscheinungen und andere ihm gewöhnliche Mittel des Prinzen Rache wieder den *** von neuem zu erregen, um von ihm die Einwilligung zu der Ermordung desselben zu erhalten; — Gott weiß, warum er dieß für nöthig hielt! — Dieß, und den Wunsch nach dem Throne, bey dem Prinzen aus der Asche, in der er glimmte, zu einer großen Flamme anzublasen, war ihm — o! daß ich es sagen muß! — nur zu leicht geglückt. Aber er ver-

langte noch weit mehr. Er wollte, daß der Prinz ihm unauflöslich zusichern sollte, sich stets, so lange er lebte, wo er auch seyn möchte, ganz seinem Willen zu unterwerfen, ohne ihn je um das Warum zu fragen. Noch nicht ganz waren alle guten Grundsätze bey jenem unterdrückt, um diesem Verlangen Genüge zu leisten; denn seine Seele war bey allem günstigen Vorurtheile für den Armenier, noch des Schlusses fähig, das er diese Forderung wohl nicht thun würde, wäre er sich stets guter Absichten bewußt. Der auf alles gefaßte Bösewicht hatte die Möglichkeit dieses Falles vorher gesehen, und auf ihn die Erweckung der Geliebten des Prinzen verschoben. Dieser, in dem Wahne, ein Wunder zu erblicken, von Liebe berauscht — — — willigte in alles *). Jetzt riß die Vorsehung noch zu rechter Zeit das Gewebe von Frevelthaten entzwey, dem sie so lange langmüthig zugesehen hatte.

Wir verließen Venedig, und meine Brust hob sich freyer und leichter, als es hinter uns war. Ich sah noch ein Mahl zurück, um mir den schönen Anblick vielleicht zum letzten Mahle in meinem Leben zu verschaffen. Da lag es, voll

*) 2. Theil Seite 249.

von prächtigen Pallästen und Kirchen, vom Meere eingeschlossen, das den ersten Strahl der Morgensonne zurück warf, die die obersten Gipfel der Denkmähler der Pracht vergoldete. Scharf war sein Umriß in dem östlich erleuchteten wolkenfreyen Horizonte gezeichnet, und in seinem Innern schwebte noch die Dämmerung auf den es durchkreuzenden Canälen. Mein Auge war unermüdet im Anschauen, als ob ich zum ersten Mahle dieß sähe; aber meine Empfindungen — o wie sehr waren sie von denen unterschieden, die beym ersten Anblicke dieser nur einzigen, gleichsam schwimmenden Stadt in mir entstanden. Sie schien mir jetzt ein von außen vortrefflich und prächtig geschmücktes Gefängniß, bey dessen Bewunderung zugleich der Gedanke an diejenigen sich uns aufdringt, die hülflos, oft wohl unschuldig, darin verschmachten müssen; — und meine Traurigkeit wuchs um eben so viel Grade, als bey dem näher kommenden Tage der Anblick schöner wurde, bis es mir gänzlich aus den Augen schwand.

Unsere Reise ging so schnell, als es die Gesundheitsumstände des Prinzen nur zulassen wollten; denn ein neuer Brief aus *** hatte uns nochmahls zur Eilfertigkeit aufgemuntert. Ungefähr auf der Mitte des Weges verließen uns der Lord und Johnson, und nur sehr schwer gaben wir

uns jetzt zufrieden, daß uns das ewige Loos der Trennung diese vortrefflichen Menschen, die durch so manches an uns gekettet waren, von unserer Seite riß. Sie erleichterten uns den schmerzlichsten Abschied dadurch, daß sie uns durch zurück gelassene Briefe nur erst unseren Verlust bekannt machten, und entzogen sich großmüthig unsern, und vorzüglich des Prinzen Danksagungen. „Der da oben" — sagte dieser mit einem Blick zum Himmel, als er die Abschiedsbriefe gesehen hatte, und ein Strom von Thränen erstickte seine Worte.

Meinen treuen Caspar traf ich noch in dem Gasthofe, wo ich ihn beschieden hatte, und nahm ihn mit mir. Seine Freude war gränzenlos, und ich hätte mich bey dem Anblicke schämen müssen, wenn ich es nicht erkannte, welch einen redlichen Gefährten ich durch ihn zurück erhielt.

Wir kamen in *** an. Liebevoll schloß der *** den Prinzen in seine Arme. „O! zu viel!" rief dieser, und sank vor ihm nieder — „zu viel für einen Verbrecher!" — —

Wie könnte ich's wagen, diese Scene hier darzustellen, wo so viel gesagt und doch kein Wort gesprochen wurde! —

Alle angewandte Mittel, den Prinzen aufzuheitern, waren gänzlich fruchtlos. Finstere Schwermuth hatte sich unvertilgbar in tiefen Fal-

ten in sein Gesicht gegraben, von welchen innerer Kummer schon längst jede Röthe und Zufriedenheit stahl, die von seiner sonstigen Ruhe so wohlthätig darauf gepflanzt waren. Eingefallen waren seine Wangen, und seine trüben Augen wurden durch den Schatten der hervorstehenden Augenknochen noch finsterer. Selten erhob sich sein Haupt, und in seinen gesenkten Augenwimpern hing eine ewige Thräne. Nur bey dem Gedanken an eine bessere Ewigkeit und an einen liebevollen Gott, öffneten sich seine Züge einer vorübergehenden Heiterkeit. —

In tiefem Walde lagen auf einer ungeheuren, fast gänzlich durch das hohe Alter mit Moos bedeckten Felsmasse, die Ruinen von einer Burg der ehemahligen raubsichtigen Vorfahren des ***schen Hauses. Ein ganzes Jahrhundert hatte noch nicht alles gänzlich vernichten können, und hohe Felsen- und Quaderwände zeigten deutlich genug die ehemahlige Festigkeit des Raubnestes, das Schrecken und Schauder in jeden Wanderer gegossen hatte, den sein Weg hier vorbey führte. Der Vater des jetzigen *** war ein großer Liebhaber der Jagd. Oft verfolgte er das Wild so weit, daß ihn die Nacht übereilte, und er ließ sich auf dem ehemahligen Sitze seiner Voraltern ein kleines Schloß bauen, wo er oft ganze Wochen dann zubrachte, seinem Lieblingsgeschäfte

nachzuhängen. Seitdem war es wenig besucht worden, und durch dichtes Gebüsch mußte man sich winden, um an einen Felsengang zu kommen, der hinauf führte. —

Dieß erbath sich der Prinz zu seinem künftigen Aufenthalte, und man sieht wohl aus jener Beschreibung, wie sehr dasselbe und die es umgebende romantisch schauerliche Gegend, deren Stille nur selten unterbrochen wurde, zu der Lage seines Gemüthes paßte. Sein Begehren wurde befriedigt, und der *** schmeichelte sich mit der Hoffnung: daß die Einsamkeit vielleicht vortheilhaft auf ihn wirken, der in den Menschen so tief gelegte Hang zu seines Gleichen, einst wieder erwachen, und ihn dann der Welt wieder geben könnte. Er hatte sich sehr geirrt. Er wußte nicht, daß nach alle dem, was mit diesem Unglücklichen sich zugetragen, und nach seinem gewöhnlichen Charakter, der Schmerz und eine stäte Melancholie schon so sehr alle Nahrung seines Herzens an sich gezogen haben würden, daß keine Freude in demselben mehr eine tiefe Wurzel schlagen konnte, sondern wie ein Keim, den ein günstiger Regen auf einem dürren Felsen hervor lockte, gleich nach seiner Entstehung um so sicherer wieder verdorren mußte, weil die heißen rückprallenden Sonnenstrahlen jede Kraft in ihm erstickten.

Hier lebte er entfernt von allem Umgange mit Menschen, entfernt von Hoheit und Glanz, und ein treuer alter Bedienter war sein einziger Gefährte. Niemand störte ihn hier, weil jedermann seine Einsamkeit ehrte, und nur zuweilen besuchte ihn der ***, um zu sehen, wie weit seine Hoffnungen von ihm erfüllt würden; aber trauriger kehrte er alle Mahl zurück. Er hatte ihn einige Mahl ersucht, doch an seinem Hofe wieder zu leben, oder ihn dort zu besuchen; aber wie konnte er der Bitte dieses Leidenden widerstehen: ihn damit verschont zu lassen? —

Auf die Bitte des Prinzen, und auch nach der Forderung meines eigenen Herzens, hielt ich mich so lange hier auf, als es nur möglich war; aber einige Umstände machten meine Gegenwart an meinem Hofe so nothwendig, daß ich nicht länger zögern durfte.

In der Absicht, mich aus jeder Verbindung dort zu setzen, und hier noch den Ueberrest meiner Tage zu verleben, reiste ich ab; aber eine bange Ahndung, ich würde ihn nicht wieder sehen, die mich beym Abschiede überfiel, wurde nur zu sehr erfüllt. Durch die vielen Leiden und Anstrengungen, die bisher zu häufig in mich gestürmt hatten, war die sonstige Festigkeit meiner Gesundheit wankend geworden. Nur erst nach einem halben Jahre konnte ich meine Rückreise an-

treten, und da fand ich statt seiner — den Hügel, der seine Gebeine umfaßte.

Ich wußte nähmlich noch nichts von seinem Tode, und überließ mein Herz ganz dem Gefühle unserer Wiedervereinigung, als ich in dem Walde war, in welchem seine Wohnung lag. Meiner stäten Gewohnheit, bey schönem Wetter immer den Weg zu Fuße zu gehen, der mir vorzüglich angenehm schien, um besser beobachten und empfinden zu können, war ich auch jetzt gefolgt. Langsam rollte mein Wagen unter mir die Landstraße, während welcher Zeit ich am Abhange eines Berges ging. Ueber mir wölbten sich die Zweige der Bäume zu einer langen Laube, durch welche man nur sparsam das unten liegende einsame Thal beobachten konnte, das am gegenseitigen Ende mit einem hohen Berge begränzt war, auf welchen hundertjährige Eichen majestätisch ihr Haupt empor hoben. Jetzt stand ich an einer Schluchte, und genoß den vortrefflichen Anblick, der sich mir nun darboth, mit voller Seele. Ich vergaß mich selbst im Anschauen, und an jedem einzelnen Zweige hing mein Auge mit trunkenem Blicke. Bey meinem aufmerksamen Beobachten schien es mir, als ob irgend ein Gebäude durch das dichte Gesträuch blickte, das auf der einen Seite sich im Thale erhob. Je weniger ich dergleichen hier erwartet hatte, desto mehr wurde

meine Begierde gereitzt, es genauer zu untersuchen. Ich merkte mir die Gegend, und ging auf das Gebüsch zu, durch welches ich mich mit vieler Mühe drängen mußte. Jetzt bog ich den letzten Busch zurück, und ich befand mich in einem kleinen offenen Raume mit Bäumen und Sträuchern begränzt. Vor mir stand eine dürftige Hütte, und ihr gegen über eine sehr große Eiche, in deren Schatten sich ein sehr einfaches Monument erhob, und sich in ihren höchsten Zweigen verlor. Eben wollte ich näher treten, als ich einen Greis bemerkte, der an demselben kniete und bethete. Ruhig blieb ich stehen, und auch meine Empfindungen wurden ein stilles Gebeth. Er erhob sich. Welch eine Gestalt! Unwillkührlich griff meine Hand nach meinem Hute, um mein Haupt zu entblößen, und so diesem ehrwürdigen Greise zu huldigen. Auf den tiefen Furchen seiner Stirn und Wangen schwebte eine hohe Zufriedenheit, ein Lächeln eines Vollendeten, der, seiner guten Thaten sich bewußt, vor dem ewigen barmherzigen Richter jetzt Rechenschaft ablegen will, und der Verzeihung seiner Menschenschwächen von dem Allerbarmer voraus sieht. Mannigfaltige Leiden schienen etwas Finsterniß in seine Physiognomie gelegt zu haben, aber dieß war nur ein leichter Schatten, auf welchem die hohe

schwer errungene Heiterkeit seiner Augen um so lichtvoller hervor strahlte.

Er schien mich nicht zu bemerken, und trat in seine Hütte, und jetzt näherte ich mich dem Monumente mit einer Empfindung, der ich keinen Nahmen zu geben vermag. Eine kurze Inschrift sagte mir, daß der Prinz hier dem allgemeinen Tage der Auferstehung entgegen schlummere.

Indem ich mich in die Höhe richten wollte, bemerkte ich erst, daß ich geknieet habe, und daß der Greis hinter mir stand. Gerührt drückte er mir die Hand.

„Du hast gebethet,“ redete er mich an, „mit Freuden, mit Entzücken habe ich es angesehen. So bethen sonst die Kinder des Glücks nicht; — sey mir also willkommen in dieser Einsamkeit, die durch dich weder gestört noch entweihet werden wird.“

Ihr habt recht, ehrwürdiger Greis — gab ich ihm zur Antwort — ich bin kein Kind des Glücks; der hier schlummert, war mein Freund, und —

„Seyd ihr etwa der Graf O**, von dem mir

mir der Verewigte so viel sagte? — Dann verstehe ich euch, ohne euch auszuhören."

Ich bejahete seine Frage, und mit einem heiligen Entzücken zog er mich neben sich auf eine Rasenbank vor der Hütte.

„Euer Freund," fing er an, „machte öfters ganz allein Wanderungen in diesem Walde, und wo es am wüstesten war, befand er sich am liebsten. So fand er mich kurz nach eurer Abreise hier in meiner Einsamkeit. Ich liebte ihn bald, er mich nicht minder. Oft kehrte er wieder zurück, und noch öfter weilte er ganze Tage und Nächte bey mir. Jeden Tag erwartete er eure Rückkehr, ihr kamet nicht. „„Wenn er kommen sollte — sagte er mir wenige Tage vor seinem Ende — wenn ich nicht mehr wäre, so sagt ihr ihm mein Lebewohl in meinem Nahmen, und daß ich dort oben ihm danken würde für seine Liebe. Nur ihr könnet es ihm so sagen, wie ich's selbst thun würde."" Täglich bethe ich nun öfters an seinem Grabe, und von heute an werde ich Gott dort danken, daß er mich noch so glücklich machte, euch zu sehen, und meinen Auftrag auszurichten." —

Wir sprachen nun von nichts als von dem Prinzen. Das, was mir der Greis mit der liebenswürdigsten Weitschweifigkeit von seiner letztern Lebensperiode erzählte, will ich dem Leser nur in einem ganz kurzen Auszuge liefern. Jede noch so große Kleinigkeit, die für den Freund wohl Interesse hat, ist doch für jeden Dritten unwichtig, und daher nur die Hauptsachen.

Er hatte den Umgang dieses weisen Greises und seine ganze übrige Lebenszeit dazu benutzt, seinem Herzen die Ruhe wieder zu geben, die sonst darin wohnte, und es war ihm geglückt, so weit es in seiner Lage möglich war. Fest überzeugt von der Vaterliebe Gottes, war ihm der Tod ein Freund geworden, der ihn der Erkenntniß dieses ewigen Wesens näher bringen würde, und er sah ihm mit sanfter Freude, nicht ungestüm wünschend entgegen.

Vor wenigen Wochen kam er denn auch zu diesem frommen Einsiedler, heiterer als gewöhnlich. „Gott hat mir noch eine Freude geschenkt, die ich nicht verdiene," rief er ihm entgegen, und gab ihm einen Brief, den er so eben erhalten hatte. Er war von der Griechinn. Der Greis zeigte ihn mir, und hier ist seine Abschrift:

Geliebter meiner Seele!

„So nenne ich dich, ob mich gleich die größ-
„te Boßheit dazu mißbrauchte, dich betriegen zu
„helfen. Mein Gewissen hat sich vor dem Ewi-
„gen gereinigt; ich war hintergangen wie du.

„Von Geburt eine Deutsche, raubte mir
„der Tod in Venedig meine Mutter, und mit
„ihr Alles. Als ein junges unerfahrenes Mäd-
„chen war ich nun, von allen verlassen, allein in
„der großen Welt. Ein Zufall führte in meiner
„trostlosen Lage mir jenen Armenier zu. Mein
„Aeußeres versprach eine große Schönheit, und
„nur erst jetzt habe ich mir jene Blicke erklärt,
„mit denen er sich zu meinem Wohlthäter auf-
„warf. Die guten Grundsätze, die er bey mir
„antraf, schienen es ihm vielleicht nothwendig zu
„machen, behuthsam mit mir umzugehen, mir
„schien er ein Heiliger. Jetzt bekam ich von ihm
„den Auftrag, in jener *** Kirche, wo du mich
„zuerst sahest*), die Rolle zu spielen, in wel-
„cher du mich erblicktest. Er hatte meine Eitel-
„keit durch das Vorgeben: du habest dich schon

*) 1. Thl. S. 156 u. f.

„in mein Bild verliebt, vortheilhaft dazu zu be=
„nutzen gewußt, daß ich mich nicht nur nicht wei=
„gerte, sondern mir, der sonst jede Verstellung
„verhaßt war, auch alle Mühe gab, seine Vor=
„schriften so genau als möglich zu befolgen. —
„Aber nur zu bald wurde ich das in der That,
„was ich nur geschienen hatte; ich liebte dich. —
„Die Furcht, dich wieder zu verlieren, seine an=
„gewandten Kunstgriffe und Drohungen, hielten
„mich immer ab, wenn es mir schon auf der Zunge
„schwebte, mich dir zu entdecken, und —

„Meine Schwäche ließ mich die Feder nicht
„länger halten. Ich fühle es, daß meiner Stun=
„den nur wenige noch sind, und muß also schlie=
„ßen. Mehr als hundert Mahl habe ich bey die=
„sem Briefe schon absetzen müssen. — Ich hatte
„deinen Aufenthalt erfahren, und wollte dort dich
„aufsuchen, und deine Verzeihung erflehen; aber
„meine Kräfte erlagen. Statt meiner kommt also
„dieser Brief, und — ach! möchte er dir eine
„heitere Stunde geben. Daß du an dem Bekennt=
„nisse meiner Unschuld nicht zweifeln wirst, da
„ich es am Rande des Grabes ablege, davon bin
„ich so fest überzeugt, als von meiner Vergebung
„bey Gott.

„Wie schwer es mir doch wird abzubrechen,

„da ich an dich, du Geliebter, schreibe! aber „ich muß nun; denn ich fühle, daß mich eine „noch größere Schwäche überfällt, als du sie „schon in dem ganzen Briefe bemerken wirst. — „Erst nach meinem Tode erhältst du den Brief, „und um dich nicht zu beunruhigen, verschweige „ich dir auch den Ort, wo wahrscheinlich meine „Hülle der Wiedervereinigung mit der Seele ent„gegen schlafen wird.

„Dort, wo der Vorhang sich öffnet, der „uns das Warum unserer Schicksale verbarg, „wo eine ewige Vereinigung unsere Seelen fest „umschließen wird, will ich dir mehr sagen, da „ich es jetzt nicht kann. Lebe wohl!

„Mit der Liebe eines Engels, gereinigt von „allen Sünden und Fehlern, und gekleidet in das „Gewand der Verklärten, wird dir an den Pfor„ten der Ewigkeit entgegen eilen

„deine

„Therese."

Mit diesem Briefe hatte sich der Prinz unter jene Eiche gesetzt, auf den Platz, den er sich schon längst zu seiner Ruhestätte erkohr. Hier las

er ihn noch öfter, und er und der gegen ihm über sitzende Greis feyerten ihr Andenken bey dem lauten Krachen des Donners, der über ihnen rollte. —

„Bald werde auch ich bey dir, o Gott, und dir Therese seyn," — sagte ahndend der Prinz, mit zum Himmel gehobenen Händen und Augen, ein Blitz fuhr an der Eiche herab, und — er war nicht mehr!

Ende

des dritten und letzten Theils.

er ihn noch öfter, und er und der gegen ihm über sitzende Greis feyerten ihr Andenken bey dem lauten Krachen des Donners, der über ihnen rollte. —

„Bald werde auch ich bey dir, o Gott, und dir Therese seyn,“ — sagte ahndend der Prinz, mit zum Himmel gehobenen Händen und Augen, ein Blitz fuhr an der Eiche herab, und — er war nicht mehr!

Ende

des dritten und letzten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Fridrich Schiller's Geisterseher Aus den Memoiren des Grafen von O***

Bd.: 3

Leipzig (1810)

P.o.germ. 380 gf-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108123-6